

Wiener Stadt-Bibliothek.

163455 J<sub>b</sub>



Wiener Stadt-Bibliothek.

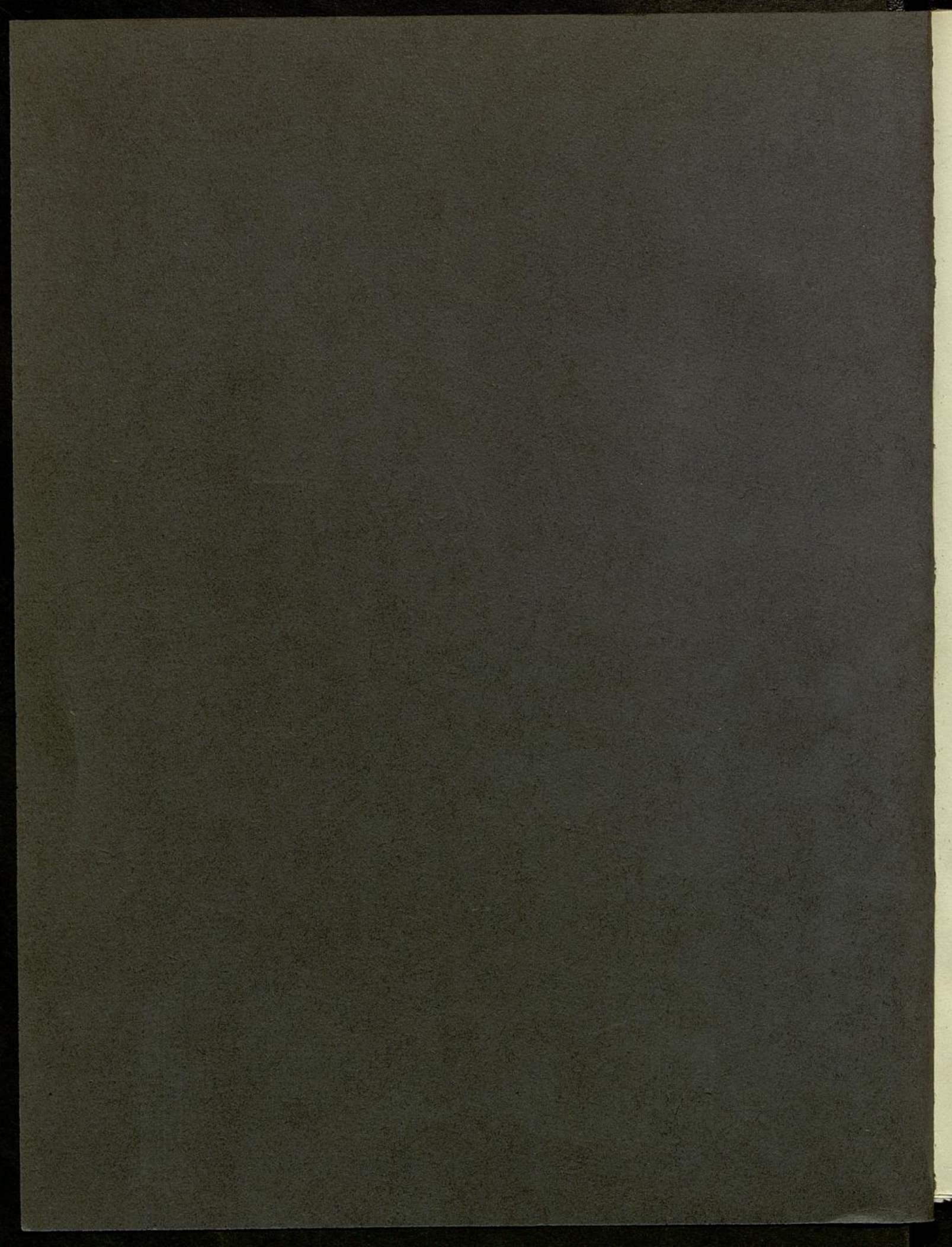
163455 J<sub>b</sub>



Ab 163.455









J b 163.455

K A R L K R A U S

D I E F A C K E L

Nr. 889

Juli 1934

K O R R E K T U R B Ö G E N

H. I. N. 176.796





1870

1870

1870

1870

1870



I N H A L T S V E R Z E I C H N I S

N A C H R U F E   A U F   K A R L   K R A U S

1. Korrekturbögen vor dem Umbruch .....Bl. 1 - 26
2. Korrekturbögen nach dem Umbruch ..... 27 - 47
3. Umschlag (3 Fassungen) ..... 48 - 50

*H. I. N. 176. 796*





VERZEICHNIS

FACHWERK AUF ZAHLENAHE

1. Korrekturen vor dem Abdruck ..... Bl. 1 - 22
2. Korrekturen nach dem Abdruck ..... Bl. 23 - 47
3. Nachtrag (3 Personen) ..... Bl. 48 - 50

Bl. 1 - 22





H 2

Der Aufruf (Prag, 1. Nov. 1933):

Karl Kraus' Abschied?

Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.  
 Ich bleibe stumm;  
 und sage nicht warum.  
 Und Stille gibt es, da die Erde krachte.  
 Kein Wort das traf;  
 Man spricht nur aus dem Schlaf.  
 Und träumt von einer Sonne, welche lachte.  
 Es geht vorbei;  
 nachher war's einerlei.  
 Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.

H 2 A

Ist das Karl Kraus' Abschied von uns? Ist das Elend der Zeit so groß geworden, daß selbst das Licht der Fackel nicht mehr leuchten will und die eindringlichste Stimme Europas verstummt? Hat der Barbarenstiefel auch hier getreten und bewirkt, daß die Resignation in ein Herz eingeogen ist, das bisher nicht nur frei davon war, sondern das alle Gegengifte der Resignation verbreitet und gezüchtet hat? Sehen wir den Ewigjungen nun doch stehen bleiben, den Kopf senken und die Hand vor die Augen halten? Hat sich die Souveränität der Sprache, die Freizügigkeit des Geistes in Traumreden geflüchtet, die Berührung mit dem stinkenden Zeitgeschehen in das Erinnerungsbild einer gewesenen Sonne umgesetzt? Oder ist es ein Atemholen, ein Zusammenkauern vor dem Ausschreiten? Haben wir, aus Analogie hoffend gemacht, aus den langen Tagen des Grübelns und Schweigens die Geburt eines um die Erde gehenden Aufrufs zu erwarten?

L 2

Schwangere werden geschlagen, Deutschenkinder werden zu Wölfen erzogen, Judenkinder bekommen keine Gasmasken, Feldweibel kujonieren saubere und gütige Menschen. Die Schande der Bücherverbrennungen wiegt in diesem Dschungel noch federleicht. Was aber dem Mädchen geschah, das in Nürnberg durch die Straßen geschleift wurde, weil es einen Juden geliebt hat, ist unausdenkbar entsetzlich. Kann man mit diesem Schmutzleck auf der Netzhaut noch jemals ein friedliches und heiteres Buch über Frauen lesen ohne die Schreie der armen, irrsinnig gewordenen Betty Süß zu hören? Hanneles Fieberphantasien verblassen vor der Erkenntnis, daß es in jeder Straße deutscher Städte nunmehr viele Hanneles gibt. Der geistige Vater sitzt auf seinem Schloß und schlägt die goldene Harfe. Die Reden revoltierender Weber haben den Dialogen zweier SA-Männer rund um eine Blondine Platz gemacht.

N

L 2

H 2

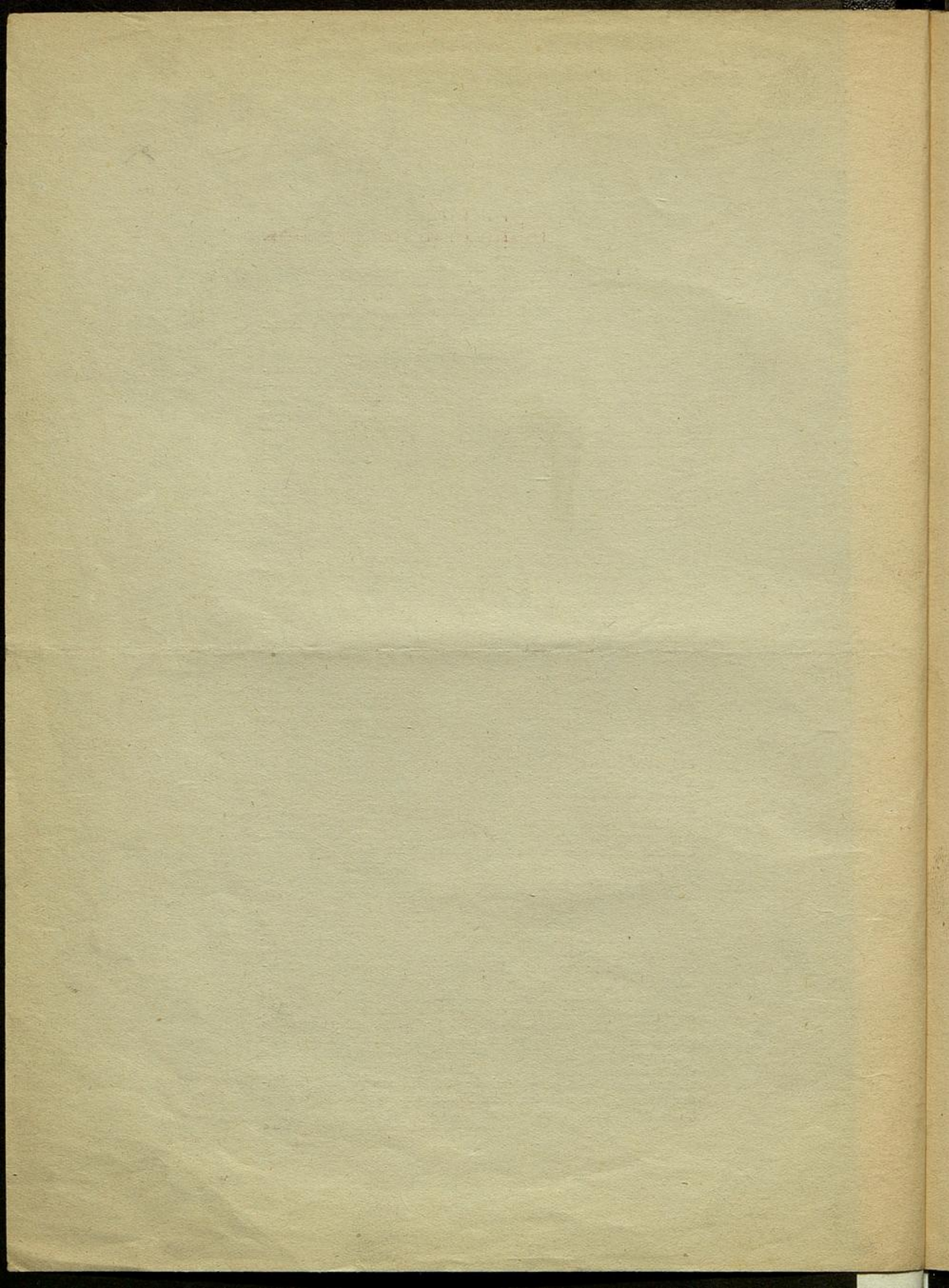
Kein Wort das traf? Wessen Wort wen nicht? Das Wort traf dorthin nicht, wohin es nicht gezielt gewesen sein konnte. Uns traf es. In unserem Rüstzeug befinden sich viele Waffen (und zwar die besten) aus nichtrostendem Stahl, die aus der Werkstätte der letzten Tage der Menschheit oder der Fackel stammen. Daß in den gesprochenen und geschriebenen Produkten derjenigen, die heute allein etwas zu sagen haben, kein Stückchen Karl Kraus vorkommt, kann doch nur optimistisch stimmen und nicht resigniert. Warum wir dann trotzdem so ganz und gar verloren haben? Weil wir den Revolver verachtet haben. Man braucht beides: Das Argument gegen den Angriff irrender oder selbstsüchtiger aber vernünftiger Menschen und den Revolver gegen tollwütige Tiere und Kriminelle. Was uns gefehlt hat wollen wir nachtragen, aber auf das was wir gehabt haben wollen wir trotzdem nicht verzichten.

Eine schwärende, stinkende Krankheit liegt auf Europa. Es gibt einen Arzt, der im Besitze eines Instrumentes ist um ihre Gehirnmetastase erfolgreich zu behandeln. Wir rufen ihn. Es gibt eine geistige Kraft, die imstande ist die läppischen Widersprüche teutonischen Wesens zu polemischer Schärfe zuzuspitzen, die Untaten darzustellen und den Kern blöszulegen. Wir brauchen diese Kraft. Karl Kraus, lassen Sie uns nicht im Stich!

»Lucien Verneau«









Der Aufruf (Prag, 1. Nov. 1933):

**Karl Kraus' Abschied?**

Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.  
Ich bleibe stumm;  
und sage nicht warum.  
Und Stille gibt es, da die Erde krachte.  
Kein Wort das traf;  
Man spricht nur aus dem Schlaf.  
Und träumt von einer Sonne, welche lachte.  
Es geht vorbei;  
nachher war's einerlei.  
Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.

Karl Kraus in der letzten »Fackel«.

Ist das Karl Kraus' Abschied von uns? Ist das Elend der Zeit so groß geworden, daß selbst das Licht der Fackel nicht mehr leuchten will und die eindringlichste Stimme Europas verstummt? Hat der Barbarenstiefel auch hierher getreten und bewirkt, daß die Resignation in ein Herz eingezogen ist, das bisher nicht nur frei davon war, sondern das alle Gegengifte der Resignation verbreitet und gezüchtet hat? Sehen wir den Ewigjungen nun doch stehen bleiben, den Kopf senken und die Hand vor die Augen halten? Hat sich die Souveränität der Sprache, die Freizügigkeit des Geistes in Traumreden geflüchtet, die Berührung mit dem stinkenden Zeitgeschehen in das Erinnerungsbild einer gewesenen Sonne umgesetzt? Oder ist es ein Atemholen, ein Zusammenkauern vor dem Ausschreiten? Haben wir, aus Analogie hoffend gemacht, aus den langen Tagen des Grübelns und Schweigens die Geburt eines um die Erde gehenden Aufrufs zu erwarten?

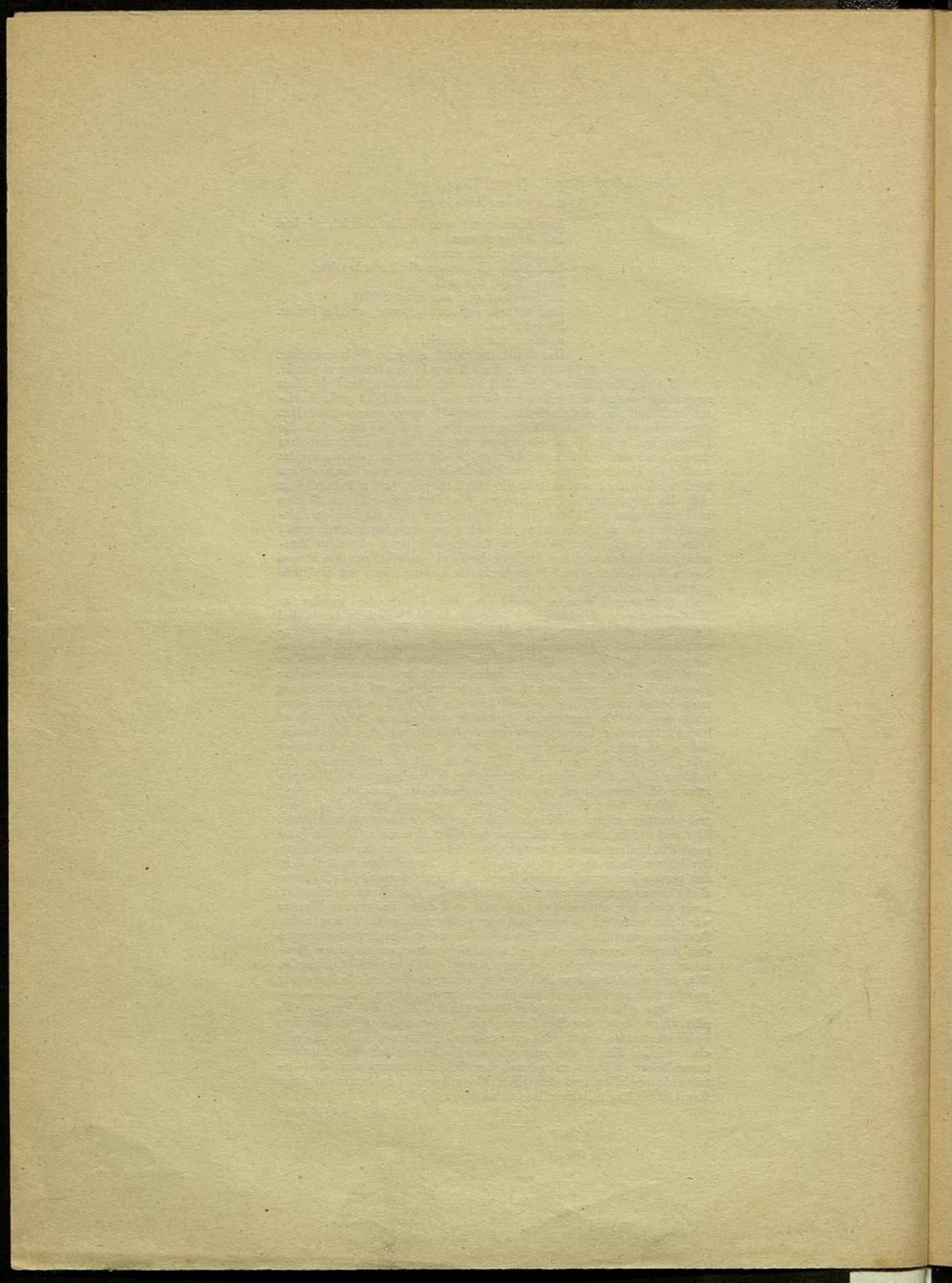
Schwangere werden geschlagen, Deutschenkinder werden zu Wölfen erzogen, Judenkindern bekommen keine Gasmasken, Feldweibel kujonieren saubere und gütige Menschen. Die Schande der Bücherverbrennungen wiegt in diesem Dschungel noch federleicht. Was aber dem Mädchen geschah, das in Nürnberg durch die Straßen geschleift wurde, weil es einen Juden geliebt hat, ist unausdenkbar entsetzlich. Kann man mit diesem Schmutzfleck auf der Netzhaut noch jemals ein friedliches und heiteres Buch über Frauen lesen ohne die Schreie der armen, irrsinnig gewordenen Betty Süß zu hören? Hanneles Fieberphantasien verblassen vor der Erkenntnis, daß es in jeder Straße deutscher Städte nunmehr viele Hanneles gibt. Der geistige Vater sitzt auf einem Schloß und schlägt die goldene Harfe. Die Reden revoltierender Weber haben den Dialogen zweier SA-Männer rund um eine Blondine Platz gemacht.

»Kein Wort das traf?« Wessen Wort wen nicht? Das Wort traf dorthin nicht, wohin es nicht gezielt gewesen sein konnte. Uns traf es. In unserem Rüstzeug befinden sich viele Waffen (und zwar die besten) aus nichtrostendem Stahl, die aus der Werkstätte der letzten Tage der Menschheit oder der Fackel stammen. Daß in den gesprochenen und geschriebenen Produkten derjenigen, die heute allein etwas zu sagen haben, kein Stückchen Karl Kraus vorkommt, kann doch nur optimistisch stimmen und nicht resigniert. Warum wir dann trotzdem so ganz und gar verloren haben? Weil wir den Revolver verachtet haben. Man braucht beides: Das Argument gegen den Angriff irrender oder selbstsüchtiger aber vernünftiger Menschen und den Revolver gegen tollwütige Tiere und Kriminelle. Was uns gefehlt hat wollen wir nachtragen, aber auf das was wir gehabt haben wollen wir trotzdem nicht verzichten.

Eine schwärende, stinkende Krankheit liegt auf Europa. Es gibt einen Arzt, der im Besitze eines Instrumentes ist um ihre Gehirnmetastase erfolgreich zu behandeln. Wir rufen ihn. Es gibt eine geistige Kraft, die imstande ist die läppischen Widersprüche teutonischen Wesens zu polemischer Schärfe zuzuspitzen, die Untaten darzustellen und den Kern blozulegen. Wir brauchen diese Kraft. Karl Kraus, lassen Sie uns nicht im Stich!

»Lucien Verneaux«







*cu*  
*— nicht zu sagen, sondern kannall folgend ...*

20. Dez.:

»Es ist unrichtig, daß die Zeile 3 des Gedichtes lautet: »und sage nicht warum«; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »und sage nicht, warum.« Es ist unrichtig, daß die Zeile 5 lautet: »Kein Wort das traf«; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »Kein Wort, das traf.« Es ist unrichtig, daß die Zeile 6 lautet: »Man spricht nur aus dem Schlaf«; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »man spricht nur aus dem Schlaf.«

\*

„Die Wahrheit“ (Prag, 4. Nov.):

**Warum schweigt Karl Kraus?**

Zu den unerklärlichen Erscheinungen dieser Tage gehört zweifellos die, daß in einer Zeit, wo Adolf Hitler das große Wort führt, Karl Kraus schweigt. Der kleine Aufsatz über Loos ist alles, was man in den letzten Monaten von dem Herausgeber der »Fackel« zu hören bekommen hat. Karl Kraus ist verstummt. Das größte zeitkritische Temperament, das gewaltigste geistige Abwehrgeschütz, der deutsche Swift des 20. Jahrhunderts ist jäh verstummt. Und dies just in einer Epoche, wo sich jener Ungeist, jene Unkultur, jenes Untermenschentum, das Karl Kraus sein lebtag auf das leidenschaftlichste bekämpft hatte, frecher und verbrecherischer denn je ans Licht wagen — dies in einer Epoche, über die wieder jene barbarische Finsternis zusammenschlagen droht, in die dereinst die »Fackel« mit unerhörter Stichflamme hineingeleuchtet hat. Hat ein Karl Kraus in einer Zeit, in der kleinere Geister schmählich versagen, nichts zu sagen? Diese Frage stellen tagtäglich wir vielen tausend kleinen und unbekanntes Soldaten der Freiheit und des Fortschrittes, die sich früher sicher und beglückt um den großen Generalissimus des Geistes scharten und denen heute dieser Generalissimus abhanden gekommen ist. Mögen die fanatischen Karl-Kraus-Verhrer feierlich die Finger an den Mund legen und wispern: »Wenn ein Karl Kraus schweigt, weiß er warum« —: wir, die wir entschlossen sind, zu kämpfen und seit eh und je in Karl Kraus unser größtes kämpferisches Vorbild gesehen haben, werden nicht müde werden zu fragen: Warum schweigt Karl Kraus?

AlfeuS

*H 2*

18. November:

**An anonyme Schmierfinken**

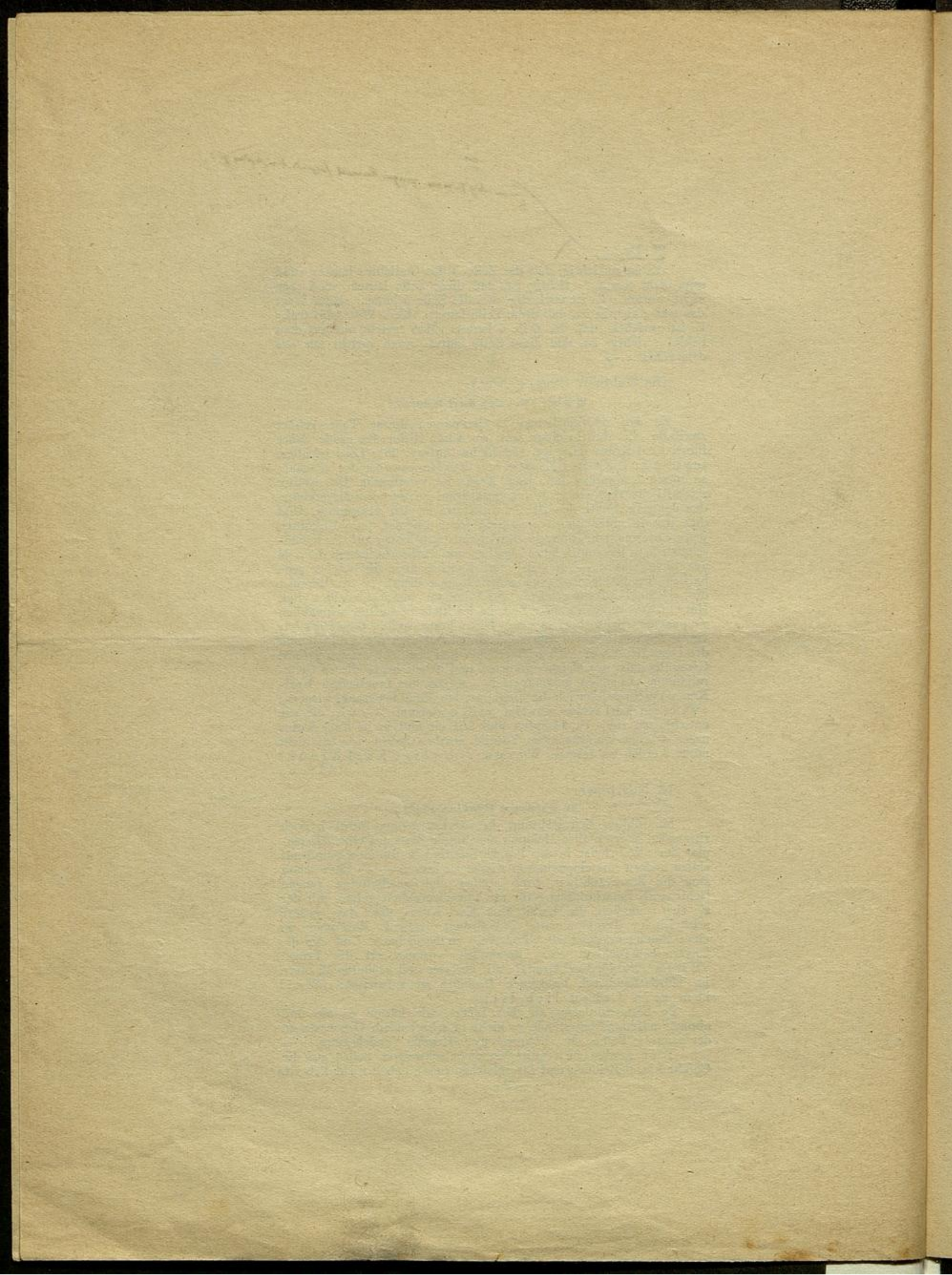
*nicht ...*

Sie fühlten sich gedrängt, in vor Entrüstung förmlich noch zitternden Worten Ihre Meinung über unser Blatt auf einem Exemplar der »Wahrheit« in der Prager Städtischen Bibliothek und auf einem andern uns eingesandten wissen zu lassen. — — Eher schon mag die Beschränktheit ihres restlos gleichgeschalteten jungen Gehirns als Entschuldigung für die Unverfrorenheit gelten, mit der sie sich anmaßen, das Urteil über Karl Kraus, über das »größte zeitkritische Temperament« (»Wahrheit« vom 4. November) in einer Randbemerkung als »Trottelei« zu bezeichnen. Und nur die Unverantwortlichkeit eines Rotzbuben vermag auf die Frage: »Warum schweigt Karl Kraus?« mit der von weit größeren Meistern im Mörderhandwerk bezogenen Drohung zu antworten: »Weil ihm sein Leben lieb ist.«

So herausfordernd all dies klingt, wir hätten es nie und nimmer aufgegriffen, stünde es nicht in schreiendem Gegensatz zu der ganz das Pathos des »Führers« nachäffenden Versicherung — —

Wir werden auch weiterhin nicht schweigen. Selbst auf die Gefahr hin, daß ihnen und ihresgleichen unser Leben nicht lieb ist.







20. Dez.:

— — durch seinen prager Anwalt folgende Berichtigung zu:  
Es ist unrichtig, daß die Zeile 3 des Gedichtes lautet: »und sage nicht warum«; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »und sage nicht, warum.« Es ist unrichtig, daß die Zeile 5 lautet: »Kein Wort das traf«; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »Kein Wort, das traf.« Es ist unrichtig, daß die Zeile 6 lautet: »Man spricht nur aus dem Schlaf«; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »man spricht nur aus dem Schlaf.«

Die Wahrheit (Prag, 4. Nov.):

#### Warum schweigt Karl Kraus?

Zu den unerklärlichen Erscheinungen dieser Tage gehört zweifellos die, daß in einer Zeit, wo Adolf Hitler das große Wort führt, Karl Kraus schweigt. Der kleine Aufsatz über Loos ist alles, was man in den letzten Monaten von dem Herausgeber der »Fackel« zu hören bekommen hat. Karl Kraus ist verstummt. Das größte zeitkritische Temperament, das gewaltigste geistige Abwehrgeschütz, der deutsche Swift des 20. Jahrhunderts ist jäh verstummt. Und dies just in einer Epoche, wo sich jener Ungeist, jene Unkultur, jenes Untermenschentum, das Karl Kraus sein Lebtage auf das leidenschaftlichste bekämpft hatte, frecher und verbrecherischer denn je ans Licht wagen — dies in einer Epoche, über die wieder jene barbarische Finsternis zusammenschlagen droht, in die dereinst die »Fackel« mit unerhörter Stichflamme hineingeleuchtet hat. Hat ein Karl Kraus in einer Zeit, in der kleinere Geister schmählich versagten, nichts zu sagen? Diese Frage stellen tagtäglich wir vielen tausend kleinen unbekanntem Soldaten der Freiheit und des Fortschrittes, die sich früher sicher und beglückt um den großen Generalissimus des Geistes scharten und denen heute dieser Generalissimus abhanden gekommen ist. Mögen die fanatischen Karl-Kraus-Verehrer feierlich die Finger an den Mund legen und wispern: »Wenn ein Karl Kraus schweigt, weiß er warum« —; wir, die wir entschlossen sind, zu kämpfen und seit eh und je in Karl Kraus unser größtes kämpferisches Vorbild gesehen haben, werden nicht müde werden zu fragen: Warum schweigt Karl Kraus?  
Alfeus

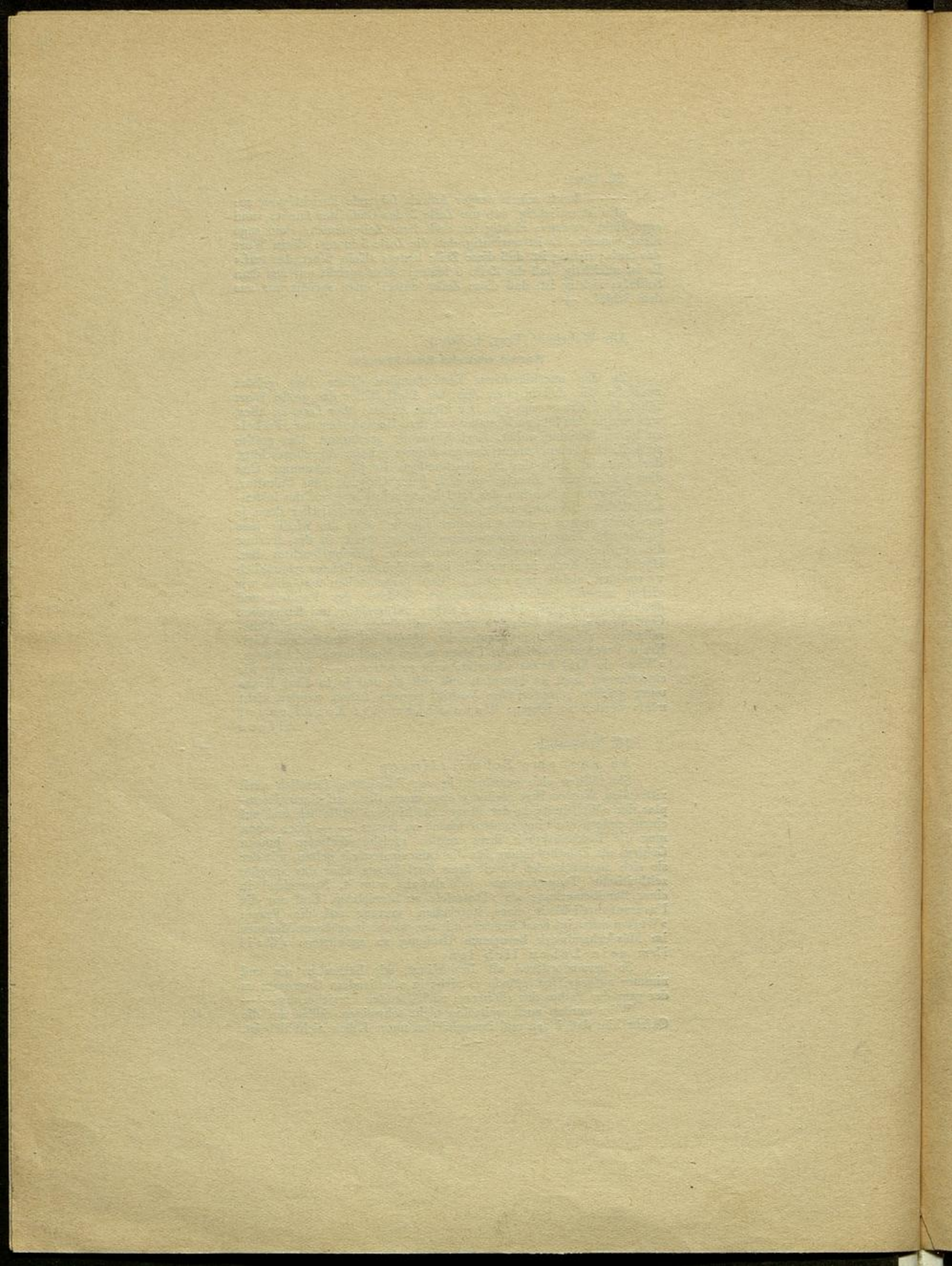
18. November:

An anonyme Schmierfinken.

Sie fühlten sich gedrängt, in vor Entrüstung förmlich noch zitternden Worten Ihre Meinung über unser Blatt auf einem Exemplar der »Wahrheit« in der Prager Städtischen Bibliothek und auf einem andern uns eingesandten wissen zu lassen. — Eher schon mag die Beschränktheit ihres restlos gleichgeschalteten jungen Gehirns als Entschuldigung für die Unverfrorenheit gelten, mit der sie sich anmaßen, das Urteil über Karl Kraus, über das »größte zeitkritische Temperament« (»Wahrheit« vom 4. November) in einer Randbemerkung als »Trottelei« zu bezeichnen. Und nur die Unverantwortlichkeit eines Rotzbuben vermag auf die Frage: »Warum schweigt Karl Kraus?« mit der von weit größeren Meistern im Mörderhandwerk bezogenen Drohung zu antworten: »Weil ihm sein Leben lieb ist.«

So herausfordernd all dies klingt, wir hätten es nie und nimmer aufgegriffen, stünde es nicht in schreiendem Gegensatz zu der ganz das Pathos des »Führers« nachäffenden Versicherung —  
Wir werden auch weiterhin nicht schweigen. Selbst auf die Gefahr hin, daß ihnen und ihresgleichen unser Leben nicht lieb ist.







2. Dezember:

**Karl Kraus berichtigt**

Wir erhalten — —:

Es ist unwahr, daß der kleine Aufsatz über Loos alles ist, was man in den letzten Monaten von dem Herausgeber der »Fackel« zu hören bekommen hat. Wahr ist, daß die Nummer 888 der »Fackel«, erschienen im Oktober 1933, außer dem kleinen Aufsatz über Loos noch den Beitrag enthält: »Man frage nicht.«

Neue Deutsche Blätter (Prag, Nr. 3):

**Zwei Grabreden auf Karl Kraus**

»Die Fackel«, die Zeitschrift des mutigen Verfassers der »Letzten Tage der Menschheit«, ist seit zehn Monaten nicht mehr erschienen. Hitlers Ernennung zum Reichskanzler und alles, was folgte, der Abbau der Demokratie in Österreich, die gesteigerte Gefahr eines Weltkrieges, das ganze Jahr 1933, fand bei Kraus, diesem einst so unduldsamen Kritiker, keine Kritik.

Jetzt endlich, im Oktober, erschien ein Heft der »Fackel«, das 888. des XXXV. Jahrgangs.

Die Faschisten können zufrieden sein! Das 4 (vier!) Seiten »starke« Heft enthält eine kleine Grabrede auf Adolf Loos und eine noch kleinere Grabrede von Karl Kraus auf Karl Kraus. Sie lautet: Man — —

— — erwachte.

Auch wir wollen diesem großen Pamphletisten vergangener Zeiten, aus dem das Gewissen der Bourgeoisie sprach, solange sie eins hatte, eine Grabrede nicht schuldig bleiben:

Wir fragen ihn, was all die Zeit er machte.

Und bleibt er stumm.

so sagen wir, warum

er schweigsam wurde, da die Erde krachte:

Er floh in Schlaf

nur weil sein Wort nicht traf!

Die Fackel starb. Die Sonne Hitlers lachte.

Karl Kraus? Vorbei!

Uns ist's nicht einerlei,

daß er entschlief, als Barbarei erwachte.

„Das Blaue Heft“ (Paris, 1. Dezember):

**Alfred Kerr Abend im Deutschen Klub**

— — Lieber Onkel Doktor Kerr — — Es ist wahr, Sie sind manchmal ein Prophet gewesen, Sie sind auch ein Sieger, allein und außer Landes wie Sie sind — die Dümsten Ihrer Feinde sind erledigt. Ihering ist ein Überläufer, für Karl Kraus stimmen selbst seine unverbesserlichsten Intimen Grabgesänge an. Aber, Vater Kerr und Onkel Doktor, sehen Sie sich die Ihnen geliebten Anhänger an — —

X

3







2. Dezember:

Karl Kraus berichtigt!

Wir erhalten — —:

Es ist unwahr, daß der kleine Aufsatz über Loos alles ist, was man in den letzten Monaten von dem Herausgeber der »Fackel« zu hören bekommen hat. Wahr ist, daß die Nummer 888 der »Fackel«, erschienen im Oktober 1933, außer dem kleinen Aufsatz über Loos noch den Beitrag enthält: »Man frage nicht.«

1/A H.

„Neue Deutsche Blätter“ (Nr. 3, Prag):

Zwei Grabreden auf Karl Kraus

»Die Fackel«, die Zeitschrift des mutigen Verfassers der »Letzten Tage der Menschheit«, ist seit zehn Monaten nicht mehr erschienen. Hitlers Ernennung zum Reichskanzler und alles, was folgte, der Abbau der Demokratie in Österreich, die gesteigerte Gefahr eines Weltkrieges, das ganze Jahr 1933, fand bei Kraus, diesem einst so unduldsamen Kritiker, keine Kritik.

Jetzt endlich, im Oktober, erschien ein Heft der »Fackel«, das 888. des XXXV. Jahrgangs.

Die Faschisten können zufrieden sein! Das 4 (vier!) Seiten »starke« Heft enthält eine kleine Grabrede auf Adolf Loos und eine noch kleinere Grabrede von Karl Kraus auf Karl Kraus. Sie lautet: Man — —

→

— — erwachte.

Auch wir wollen diesem großen Pamphletisten vergangener Zeiten, aus dem das Gewissen der Bourgeoisie sprach, solange sie eins hatte, eine Grabrede nicht schuldig bleiben:

Wir fragen ihn, was all die Zeit er machte.

Und bleibt er stumm,

so sagen wir, warum

er schweigsam wurde, da die Erde krachte:

Er floh in Schlaf

nur weil sein Wort nicht traf!

Die Fackel starb. Die Sonne Hitlers lachte.

Karl Kraus? Vorbei!

Uns ist's nicht einerlei,

daß er entschlief, als Barbarei erwachte.

→

}

„Das Blaue Heft“ (Paris, 1. Dezember):

— — Lieber Onkel Doktor Kerr — — Es ist wahr, Sie sind manchmal ein Prophet gewesen, Sie sind auch ein Sieger, allein und außer Landes wie Sie sind — die Dummsten Ihrer Feinde sind erledigt. Ihering ist ein Überläufer, für Karl Kraus stimmen selbst seine unverbesserlichsten Intimen Grabgesänge an. Aber, Vater Kerr und Onkel Doktor, sehen Sie sich die Ihnen geliebten Anhänger

323 — —

††



Faint, illegible text at the top of the page, possibly a header or title.

Second block of faint, illegible text in the upper middle section.

Third block of faint, illegible text in the middle section.

Fourth block of faint, illegible text in the lower middle section.

Fifth block of faint, illegible text in the lower middle section.

Sixth block of faint, illegible text in the lower middle section.

Seventh block of faint, illegible text at the bottom of the page.



Der Gegenangriff (Prag, Paris, 26. Nov.):

Nachruf auf Karl Kraus

In Herzeleid verstummend hat auch während des Weltkrieges Karl Kraus gewünscht, daß man von ihm kein eigenes Wort erwarte. Erst als der Zusammenbruch der Mittelmächte entschieden war, hat sie keiner so beredt verflucht wie er. Auch heute sucht er — dreiviertel Jahre nach dem Ausbruch des Hitlertums — sein Schweigen, das zum Himmel schreit, zu erklären. Er leidet zu tief und hat auch sonst Rücksicht zu nehmen.

Im letzten Fackelheft begnügt er sich mit einer Grabrede auf den großen Baumeister Adol Loos. Und auf der letzten Seite besingt er sein Schweigen:

»Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.  
Ich bleibe stumm;  
Und sage nicht, warum.  
Und Stille gibt es, da die Erde krachte.  
Kein Wort das traf;  
Man spricht nur aus dem Schlaf.  
Und träumt von einer Sonne, welche lachte.  
Es geht vorbei;  
Nachher war's einerlei.  
Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.«

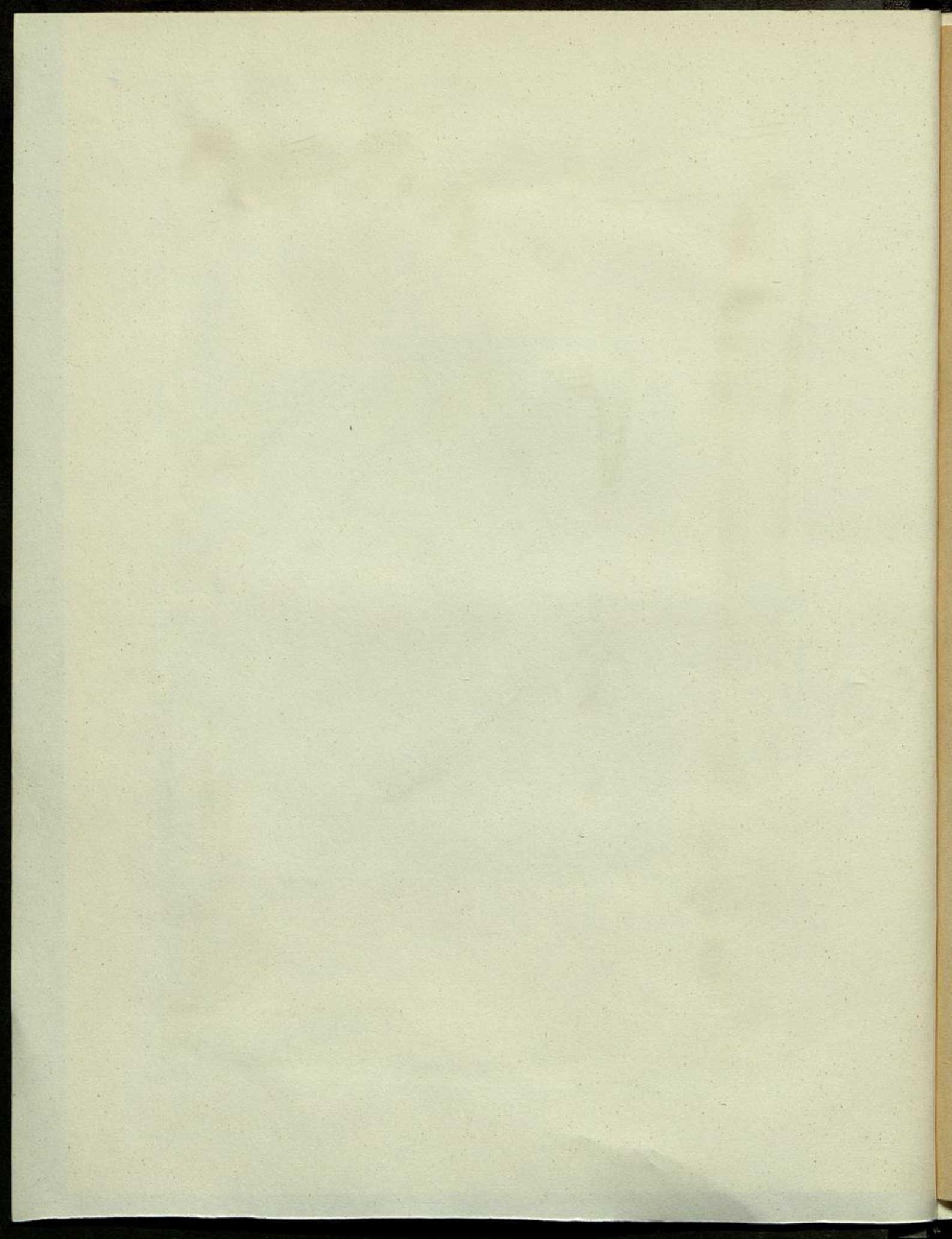
Umso nötiger, daß uns das Wort nicht entschläft. Man frage nicht, was all die Zeit er machte? — Nicht mitgemacht hat er. Er bleibet stumm, und saget nicht warum? — Die Tatsache genügt.

Wir haben ihn gekannt, als er noch gar nicht stumm war. Mit seinen Fackelheften und Vorlesungen hat er jahrzehntelang junge, unzufriedene Intellektuelle zu einer ebenso heulmeierischen wie selbstgefälligen Passivität verleitet. Eine Erweckerkreuzung von Jeremias, jungem Hauptmann, altem Goethe, Apokalyptiker und Kierkegard mit einem tüchtigen Schuß Jean Jacques Offenbach. — Er war ein Diener am Wort. Ein hinreißender Sprachvirtuose. Ein fanatischer Sprachlehrer. Und unermüdlich las er uns sprachliche Meisterwerke vor. Aber, als das Gewitter heraufzog, lieber Offenbachsche Operettenlibrettos. Und jetzt, da das Verderben rast, und Tausende nach einem tapferen Wort von ihm hungern, da erlaubt er sich von einer Sonne zu träumen, welche lachte? »Es geht vorbei; nachher war's einerlei? — Hier irrt er. Karl Kraus ist vorbei.

Vielleicht ist Karl Kraus schon längst tot, nur wir merkten es nicht. Als Moritz Benedikt starb, verblich auch sein Schatten.

Arnold







Prag -  
 „Der Gegenangriff“ (Prag/Paris, 26. Nov.):

Nachruf auf Karl Kraus

In Herzeleid verstummend hat auch während des Weltkrieges Karl Kraus gewünscht, daß man von ihm kein eigenes Wort erwarte. Erst als der Zusammenbruch der Mittelmächte entschieden war, hat sie keiner so beredt verflucht wie er. Auch heute sucht er — dreivierteil Jahre nach dem Ausbruch des Hitlertums — sein Schweigen, das zum Himmel schreit, zu erklären. Er leidet zu tief und hat auch sonst Rücksicht zu nehmen.

Im letzten Fackelheft begnügt er sich mit einer Grabrede auf den großen Baumeister Adolf Loos. Und auf der letzten Seite besingt er sein Schweigen:

»Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.  
 Ich bleibe stumm;  
 Und sage nicht, warum.  
 Und Stille gibt es, da die Erde krachte.  
 Kein Wort das traf;  
 Man spricht nur aus dem Schlaf.  
 Und träumt von einer Sonne, welche lachte.  
 Es geht vorbei;  
 Nachher war's einerlei.  
 Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.«

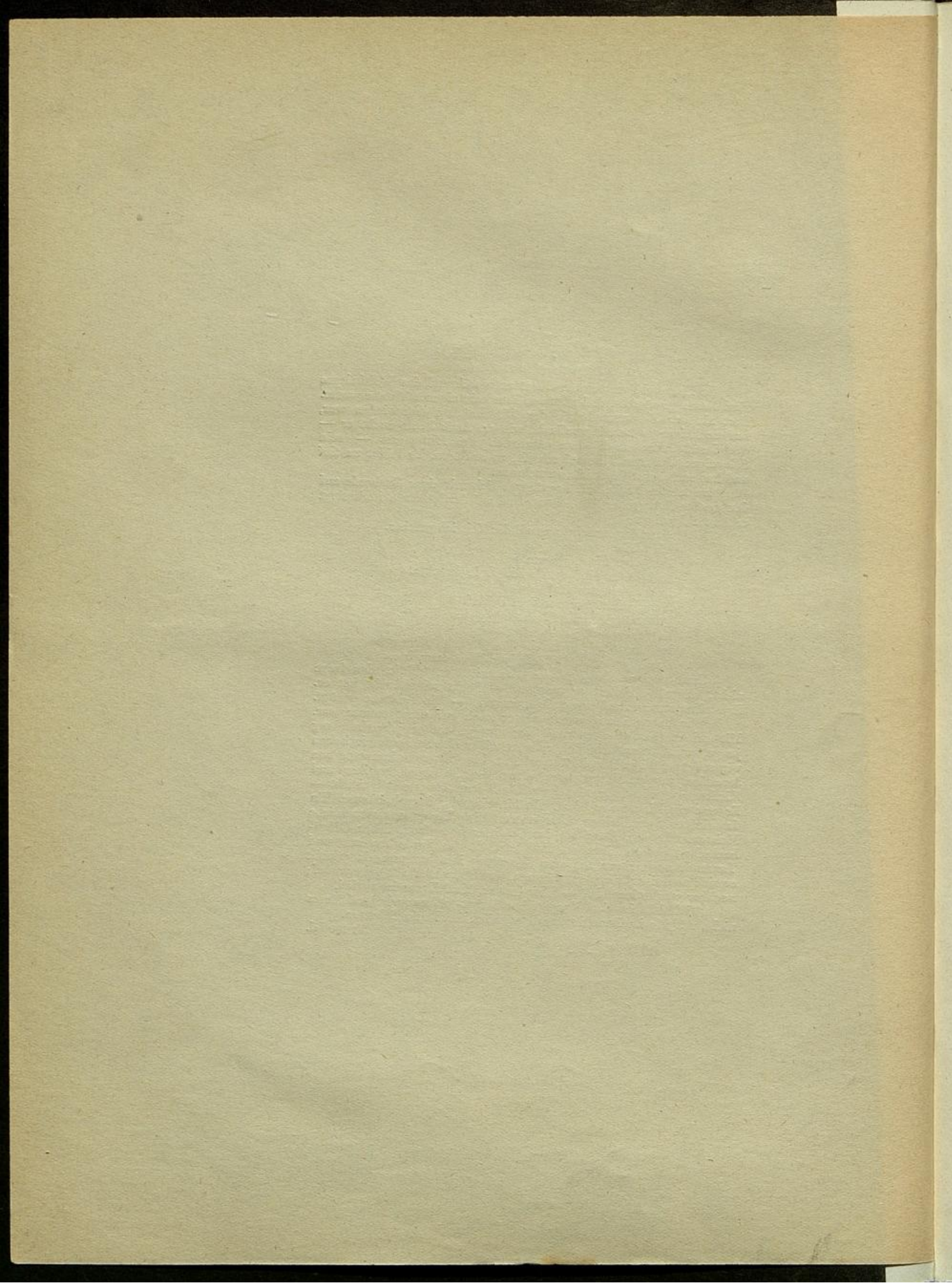
Umso nötiger, daß uns das Wort nicht entschläft. Man frage nicht, was all die Zeit er machte? — Nicht mitgemacht hat er. Er bleibet stumm, und saget nicht warum? — Die Tatsache genügt.

Wir haben ihn gekannt, als er noch gar nicht stumm war. Mit seinen Fackelheften und Vorlesungen hat er jahrzehntelang junge, unzufriedene Intellektuelle zu einer ebenso heulmeierischen wie selbstgefälligen Passivität verleitet. Eine Erweckerkreuzung von Jeremias, jungem Hauptmann, altem Goethe, Apokalyptiker und Kierkegaard mit einem tüchtigen Schuß Jean Jacques Offenbach. — Er war ein Diener am Wort. Ein hinreißender Sprachvirtuose. Ein fanatischer Sprachlehrer. Und unermüdlich las er uns sprachliche Meisterwerke vor. Aber, als das Gewitter heraufzog, lieber Offenbachsche Operettenlibrettos. Und jetzt, da das Verderben rast, und Tausende nach einem tapferen Wort von ihm hungern, da erlaubt er sich von einer Sonne zu träumen, welche lachte? »Es geht vorbei; nachher war's einerlei.« — Hier irrt er. Karl Kraus ist vorbei.

Vielleicht ist Karl Kraus schon längst tot, nur wir merkten es nicht. Als Moritz Benedikt starb, verblich auch sein Schatten.

Arnold.







*notwendige Ergänzung des  
Kraus'igen Kladderadatsch*

17. Dezember:

Lanze für Karl Kraus

*Carl Kraus  
(unbekannt)*

Zu unserem Artikel »Nachruf auf Karl Kraus« in Nr. 19 erhalten wir folgende Zuschrift.

— — Karl Kraus ist kein Marxist. Das ist es, was wir beklagen, und was seine Schwäche ausmacht. Er hat das Stärkste gesagt, was jemals gegen den bürgerlichen Pressesumpf geschrieben wurde — —

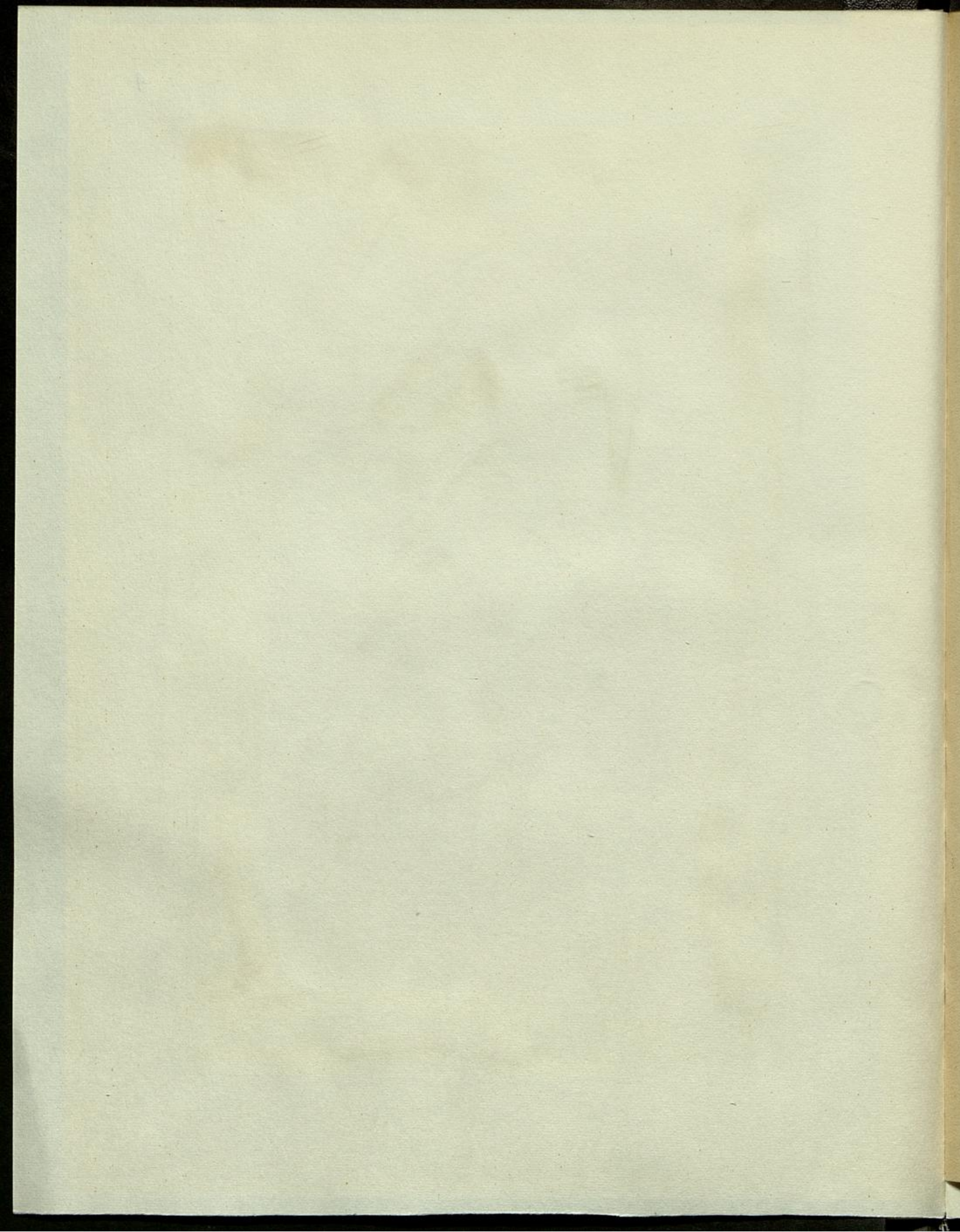
Und doch hat Karl Kraus uns den Boden bereitet. Er hat uns nicht nur zahlreiche junge Menschen zugeführt, sondern auch — — dessen Sprachkritik letzten Endes sozialistische Gesellschaftskritik ist.

Ich weiß nicht, ob Karl Kraus, wie die Kaffeehäuser melden, wirklich an jener großen geistigen Erledigung des Faschismus arbeitet, die im bürgerlichen Lager noch aussteht. — — Wenn Karl Kraus das Wort entschlief, weil »jene Welt erwachte«, wenn er nach dem Wort greift, das, nach seiner »Chinesischen Mauer« im Harden-Prozeß sprach, dann ist das bei seiner Einschätzung des Wortes eine Ausdrucksform des Protestes. Er kann nicht stammeln, sondern nur Meisterwerke schaffen. Aber wo uns der Kampf um eine neue Heimat belebt, ist ihm eine Welt zusammengebrochen. Und deshalb schweigt Karl Kraus.

Es ist eine Verleumdung, daß er schweigt, weil er Rücksicht zu nehmen hat, und daß er auch im Weltkriege schwieg, weil er feige ist. Niemals nahm Karl Kraus Rücksicht, weder auf sich noch auf andere. Immer fand er den Mut, sich gegen eine Welt zu stellen. Auch im Weltkriege. Gewiß, er lehnte es ab, sich unter österreichische Zensur stellen zu lassen. Nach wenigen Monaten des Schweigens schon, als es Victor Adler gemeinsam mit ihm gelang, durch Anfragen im österreichischen Parlament die »Fackel« gegen die Zensur zu immunisieren, schrieb er gegen die große Zeit, die er schon kannte, als sie noch so klein war. Und trotz eines Hochverratsverfahrens und trotz Gefahr der Verhaftung veröffentlichte er die ersten Szenen aus der gewaltigen Apokalypse »Die letzten Tage der Menschheit«.

Anm. d. Redaktion: Was an dem beanstandeten »Nachruf« Artikel falsch war mußte berichtigt werden. Aber wir bleiben dabei: wer heute schweigt, hat sich aus der Gemeinschaft der Kämpfenden ausgeschaltet. Man kann nicht durch Schweigen protestieren auch nicht unzureichend. Schon gar nicht, wenn man Karl Kraus ist. Wer das Wort meistert, muß es gebrauchen, wenn er etwas ausdrücken will. Die Welt wartet keineswegs auf ein Gestammel, sondern auf ein Meisterwerk von Karl Kraus. Schweigen aber ist weniger als Gestammel.







17. Dezember:

H.

1 A

Lanze für Karl Kraus

Zu unserem Artikel »Nachruf auf Karl Kraus« in Nr. 19 erhalten wir folgende Zuschrift.

— — Karl Kraus ist kein Marxist. Das ist es, was wir beklagen, und was seine Schwäche ausmacht. Er hat das Stärkste gesagt, was jemals gegen den bürgerlichen Pressesumpf geschrieben wurde — — notwendiger Bestandteil des kapitalistischen Klassenstaats — —

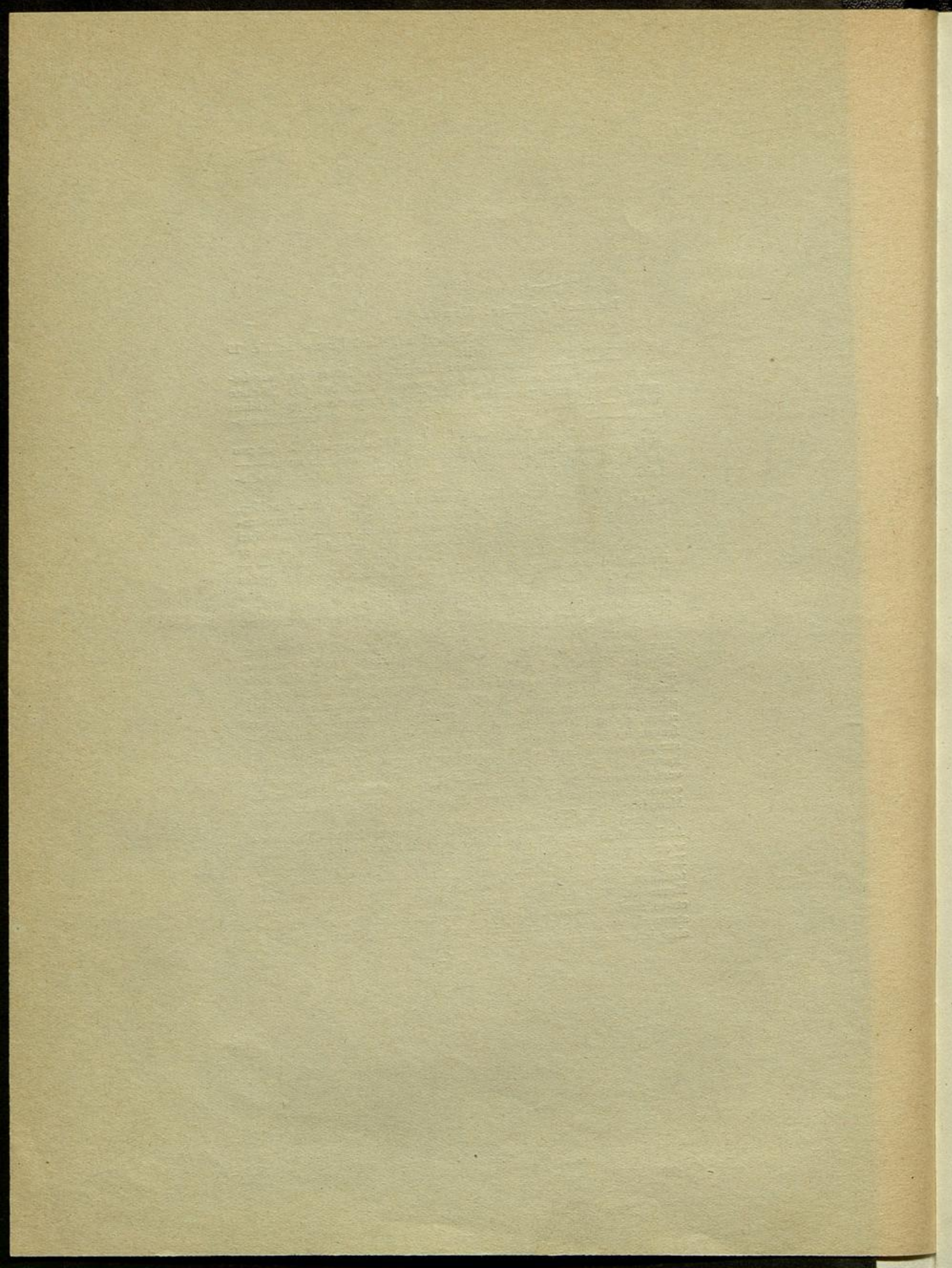
Und doch hat Karl Kraus uns den Boden bereitet. Er hat uns nicht nur zahlreiche junge Menschen zugeführt, sondern auch — — dessen Sprachkritik letzten Endes sozialistische Gesellschaftskritik ist.

Ich weiß nicht, ob Karl Kraus, wie die Kaffeehäuser melden, wirklich an jener großen geistigen Erledigung des Faschismus arbeitet, die im bürgerlichen Lager noch aussteht. — — Wenn Karl Kraus das Wort entschloß, weil »jene Welt erwachte«, wenn er nach dem Wort greift, das, nach seiner »Chinesischen Mauer« — — im Harden-Prozeß sprach, dann ist das bei seiner Einschätzung des Wortes eine Ausdrucksform des Protestes. Er kann nicht stammeln, sondern nur Meisterwerke schaffen. Aber wo uns der Kampf um eine neue Heimat belebt, ist ihm eine Welt zusammengebrochen. Und deshalb schweigt Karl Kraus.

Es ist eine Verleumdung, daß er schweigt, weil er Rücksicht zu nehmen hat, und daß er auch im Weltkriege schwieg, weil er feige ist. Niemals nahm Karl Kraus Rücksicht, weder auf sich noch auf andere. Immer fand er den Mut, sich gegen eine Welt zu stellen. Auch im Weltkriege. Gewiß, er lehnte es ab, sich unter österreichische Zensur stellen zu lassen. Nach wenigen Monaten des Schweigens schon, als es Victor Adler gemeinsam mit ihm gelang, durch Anfragen im österreichischen Parlament die »Fackel« gegen die Zensur zu immunisieren, schrieb er gegen die große Zeit, die er schon kannte, als sie noch so klein war. Und trotz eines Hochverratsverfahrens und trotz Gefahr der Verhaftung veröffentlichte er die ersten Szenen aus der gewaltigen Apokalypse »Die letzten Tage der Menschheit«. — —

Anm. d. Redaktion: Was an dem beanstandeten »Nachruf«-Artikel falsch war mußte berichtigt werden. Aber wir bleiben dabei: wer heute schweigt, hat sich aus der Gemeinschaft der Kämpfenden ausgeschaltet. Man kann nicht durch Schweigen protestieren auch nicht unzureichend. Schon gar nicht, wenn man Karl Kraus ist. Wer das Wort meistert, muß es gebrauchen, wenn er etwas ausdrücken will. Die Welt wartete keineswegs auf ein Gestammel, sondern auf ein Meisterwerk von Karl Kraus. Schweigen aber ist weniger als Gestammel.







24. Dezember:

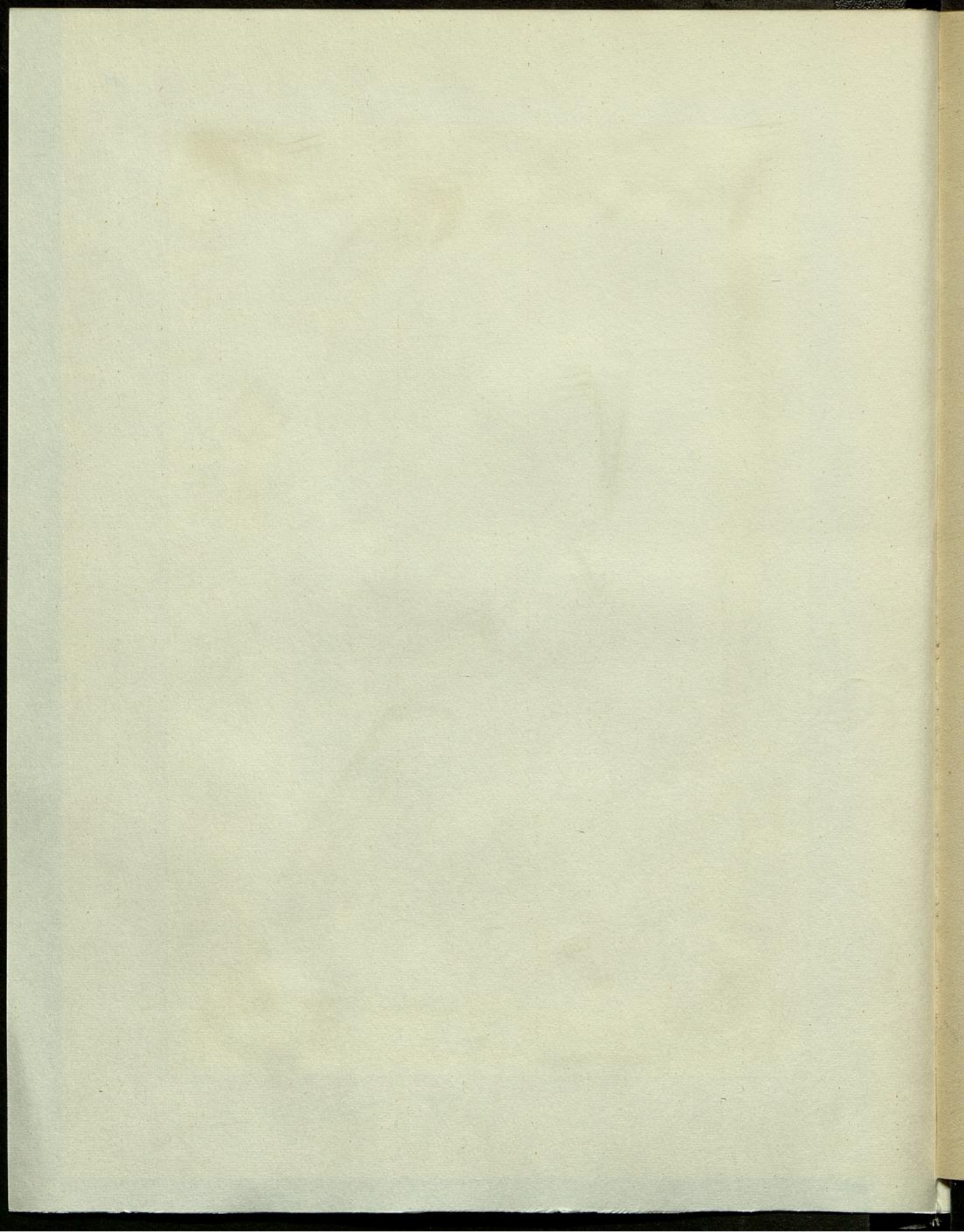
Botho Laserstein verteidigt K. gegen meinen Angriff. Ohne Mandat, nur weil er ihm Vertrauen bewahrt. Dies Vertrauen wollte ich richtig stellen, keineswegs ihn verleumden. Laserstein beklagt mit Recht, daß K. kein Marxist ist. Trotzdem glaubt er, daß es der Stärke des Schriftstellers nicht schade. — »Er (K.) sah nicht, daß diese Presse nur eine Funktion des Trustkapitals ist und zur bürgerlichen Gesellschaft gehört wie nur je usw.« — Was konnte er also uns Aufklärendes über die Presse sagen? — »Das Stärkste, was jemals über den bürgerlichen Pressesumpf geschrieben wurde.« — Das ist stark. Laserstein verwechselt Haß mit Erkenntnis, Fluch mit Entlarvung. Viel richtiger und wertvoller haben alle marxistischen Schriftsteller uns über Wesen und Gefährlichkeit der bürgerlichen Presse aufgeklärt.

Letzten Endes soll sogar K.' Sprache und Kritik nicht mehr bürgerlich, sondern sozialistisch sein. Denn er ist »einer, dessen Wort die Bürgerlichkeit längst gesprengt hat und dessen Sprachkritik letzten Endes sozialistische Gesellschaftskritik ist«. — Das dicke Ende kommt nach. Im Weltkrieg ist er unbehelligt geblieben. Man stelle sich vor, daß vier Kriegsjahre hindurch die »Fackel« legal erschienen ist! Keineswegs, weil K. sozialistische Gesellschaftskritik übte, und schon gar nicht, weil es dem Sozialdemokraten Viktor Adler gelang, »durch Anfragen im österreichischen Parlament die »Fackel« gegen die Zensur zu immunisieren«, sondern weil die Bourgeoisie sich durch K.' Wirken nicht gefährdet sah. Eine Klasse läßt sich nicht betrügen.

Nein. K. hat uns nicht viele junge Menschen zugeführt. Er hat die bereits Unzufriedenen der revolutionären Bewegung abgefangen. Er hat den Empörten mit seinen virtuosen Satiren und Bußpredigten die bürgerliche Gedankenwelt wieder schmackhaft gemacht. — Und jetzt schweigt er wieder. Weil »ihm eine Welt zusammengebrochen«. Er sollte zu seinem Trost langsam anfangen, Marx zu lesen. Und vor allem die Sprache wiederfinden.

Arnold.







24. Dezember:

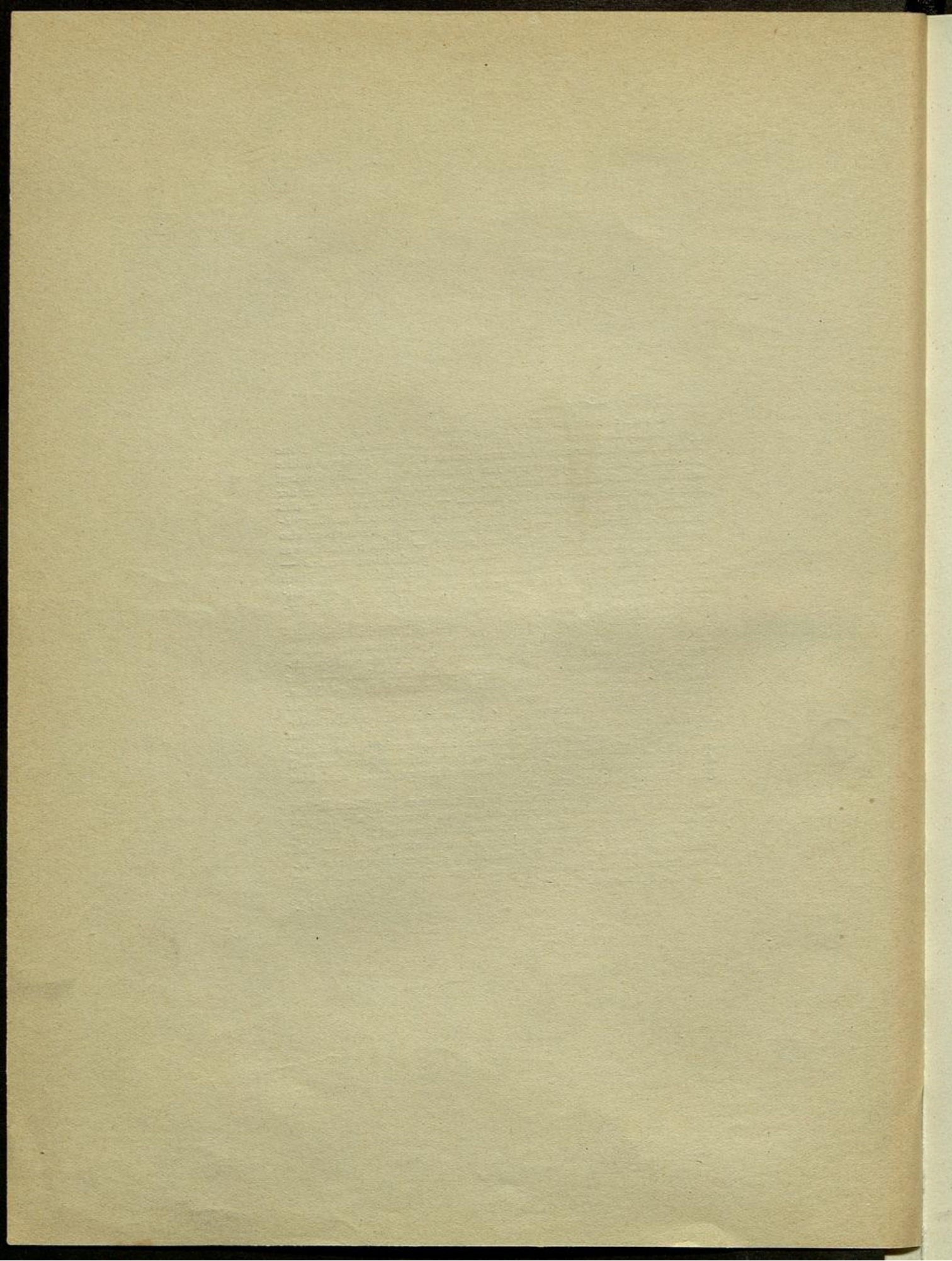
Lanze gegen Karl Kraus/  
 Botho Laserstein verteidigt K. gegen meinen Angriff. Ohne  
 Mandat, nur weil er ihm Vertrauen bewahrt. Dies Vertrauen wollen  
 ich richtig stellen, keineswegs ihn verleumden. Laserstein beklagt  
 mit Recht, daß K. kein Marxist ist. Trotzdem glaubt er, daß es der  
 Stärke des Schriftstellers nicht schade. — »Er (K.) sah nicht, daß  
 diese Presse nur eine Funktion des Trustkapitals ist und zur bürger-  
 lichen Gesellschaft gehört wie nur je usw.« — Was konnte er also  
 uns Aufklärendes über die Presse sagen? — »Das Stärkste, was  
 jemals über den bürgerlichen Pressesumpf geschrieben wurde.« —  
 Das ist stark. Laserstein verwechselt Haß mit Erkenntnis, Fluch  
 mit Entlarfung. Viel richtiger und wertvoller haben alle marxisti-  
 schen Schriftsteller uns über Wesen und Gefährlichkeit der bürger-  
 lichen Presse aufgeklärt.

Letzten Endes soll sogar K.' Sprache und Kritik nicht mehr  
 bürgerlich sondern sozialistisch sein. Denn er ist »einer, dessen  
 Wort die Bürgerlichkeit längst gesprengt hat und dessen Sprach-  
 kritik letzten Endes sozialistische Gesellschaftskritik ist«. — Das  
 dicke Ende kommt nach. Im Weltkrieg ist er unbehelligt geblieben.  
 Man stelle sich vor, daß vier Kriegsjahre hindurch die »Fackel«  
 legal erschienen ist! Keineswegs, weil K. sozialistische Gesellschafts-  
 kritik übte, und schon garnicht, weil es dem Sozialdemokraten  
 Viktor Adler gelang, »durch Anfragen im österreichischen Parla-  
 ment die »Fackel« gegen die Zensur zu immunisieren«, sondern weil  
 die Bourgeoisie sich durch K.' Wirken nicht gefährdet sah. Eine  
 Klasse läßt sich nicht betrügen.

Nein. K. hat uns nicht viele junge Menschen zugeführt. Er hat  
 die bereits Unzufriedenen der revolutionären Bewegung abgefangen.  
 Er hat den Empörten mit seinen virtuosen Satiren und Bußpredigten  
 die bürgerliche Gedankenwelt wieder schmackhaft gemacht. — Und  
 jetzt schweigt er wieder. Weil »ihm eine Welt zusammengebrochen«.  
 Er sollte zu seinem Trost langsam anfangen, Marx zu lesen. Und vor  
 allem die Sprache wiederfinden.

Arnold.







Karl Kraus / 11.1.34

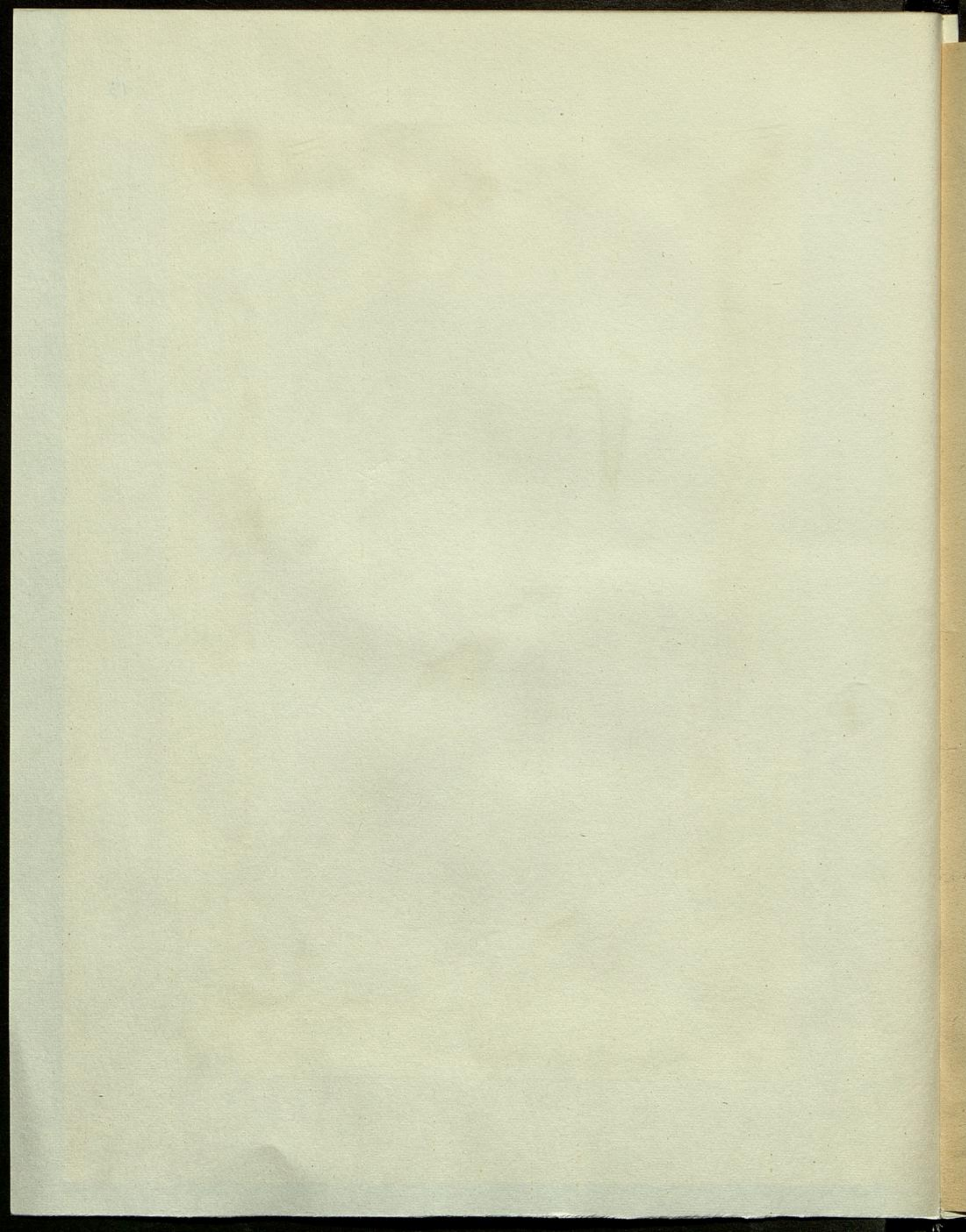
„Die Sammlung“ (Amsterdam, Januar 1934):

Wir haben uns in der letzten Zeit an alle Arten von Überraschungen und Enttäuschungen gewöhnt, die solche uns bereitet haben, auf die wir ein vielleicht gar zu überschwängliches Vertrauen gesetzt hatten. Zu den erschütterndsten Schauspielen, die der fast überall versagende und abdankende Geist uns bietet, gehört jenes, das der große Polemiker, moralische Pamphletist und kritische Dichter Karl Kraus uns bietet. Mit seiner ungeheuer problematischen und immer fascinierenden Gestalt und Wirksamkeit uns auseinanderzusetzen, kann jetzt und hier Ort und Stunde nicht sein. Er hat uns oft begeistert und oft abgestoßen. Außer allem Zweifel steht, daß er sich durch mehrere Jahrzehnte als einer der kämpferischsten und aktivsten Kulturkritiker bewährt hat. Man hat ihn »das schlechte Gewissen seiner Zeit« genannt, und wirklich hatte er die ätzende Unerbittlichkeit nicht eines Menschen, sondern eines Prinzips. Wie findet ihn nun diese historische Stunde, die empörendste und erregendste, die das Jahrhundert erlebt hat? Sie findet ihn tödlich ermüdet, gelähmt von Ekel / sprachlos vor Entsetzen. Wie zum trauervollen Spott läßt er endlich das neue Heft seiner Zeitschrift, der »Fackel«, erscheinen, auf das seine Anhänger seit Monaten warten — und da sind es vier ganz kleine Seiten. Die ersten drei enthalten eine kurze, getragene-bittere Grabrede auf den Freund Adolf Loos. Auf der vierten Seite stehen diese Zeilen, die wir als ein Dokument der erschütternden Niederlage zitieren müssen:

Man — —  
— — erwachte.

In dieser bestürzenden Abdankung empfinde ich als den schrecklichsten Satz jenen, wo der wachsamste Feind aller moralischen Verrottung nur noch mit einer unendlich müd gewordenen Handbewegung feststellen mag: »Nachher war's einerlei —«, diese entmutigendste und letztlich falschste aller Wahrheiten. Der gnadenlose Kritiker jeder Art von wiener Schlamperei ist da plötzlich ganz Wiener, und so ist er schon beinah Asiat. Was für eine tragische Veränderung! Und welches Symptom! Der Geist der Kritik, einst angriffslustig, kommt nun seinen Feinden zuvor: er begeht Selbstmord, ehe die Mörder ihn noch erreicht haben. Er lächelt noch einmal, winkt ab, wendet sich, scheidet. Wir bleiben zurück. Es ist wieder einer weniger, der für uns sprechen wird. Wieder einer möchte nicht mehr und läßt uns im Stich. Wir dürfen nicht höhnen und zürnen, denn dieser hat lange gekämpft. Nur merken wir, wie es um uns immer dunkler wird. Gleich wird es ganz dunkel sein, wenn wir nicht selber die Fackel aufheben, die seinen erlahmenden Händen entfiel.







„Die Sammlung“ (Amsterdam, Januar 1934):

**Karl Kraus**

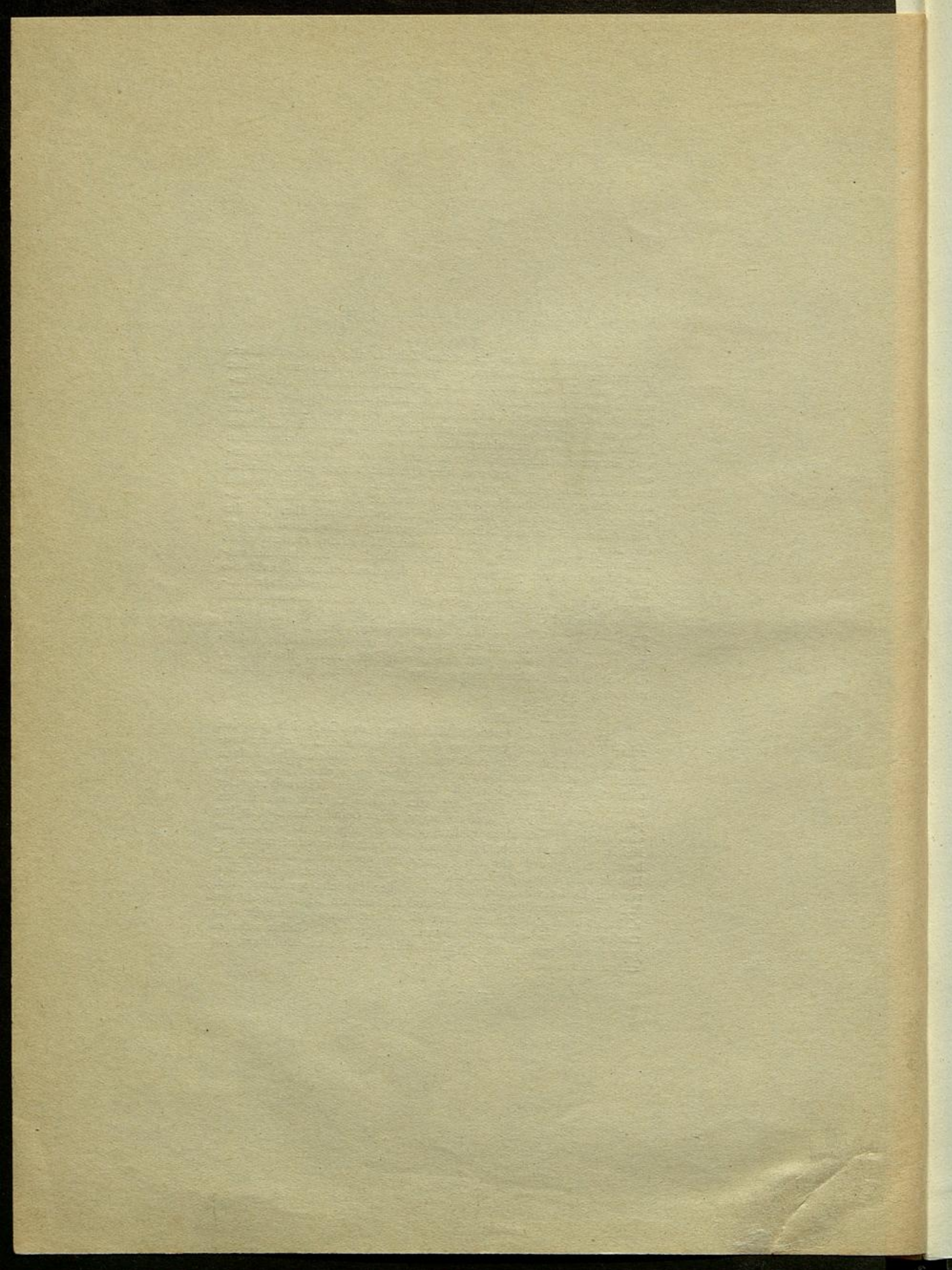
Wir haben uns in der letzten Zeit an alle Arten von Überraschungen und Enttäuschungen gewöhnt, die solche uns bereitet haben, auf die wir ein vielleicht gar zu überschwängliches Vertrauen gesetzt hatten. Zu den erschütterndsten Schauspielen, die der fast überall versagende und abdankende Geist uns bietet, gehört jenes, das der große Polemiker, moralische Pamphletist und kritische Dichter Karl Kraus uns bietet. Mit seiner ungeheuer problematischen und immer fascinierenden Gestalt und Wirksamkeit uns auseinanderzusetzen, kann jetzt und hier Ort und Stunde nicht sein. Er hat uns oft begeistert und oft abgestoßen. Außer allem Zweifel steht, daß er sich durch mehrere Jahrzehnte als einer der kämpferischsten und aktivsten Kulturkritiker bewährt hat. Man hat ihn »das schlechte Gewissen seiner Zeit« genannt, und wirklich hatte er die ätzende Unerbittlichkeit nicht eines Menschen, sondern eines Prinzips. Wie findet ihn nun diese historische Stunde, die empörendste und erregendste, die das Jahrhundert erlebt hat? Sie findet ihn tödlich ermüdet, gelähmt von Ekel, sprachlos vor Entsetzen. Wie zum trauervollen Spott läßt er endlich das neue Heft seiner Zeitschrift, der »Fackel«, erscheinen, auf das seine Anhänger seit Monaten warten — und da sind es vier ganz kleine Seiten. Die ersten drei enthalten eine kurze, getragen-bittere Grabrede auf den Freund Adolf Loos. Auf der vierten Seite stehen diese Zeilen, die wir als ein Dokument der erschütternden Niederlage zitieren müssen:

Man — —

— — erwachte.

In dieser bestürzenden Abdankung empfinde ich als den schrecklichsten Satz jenen, wo der wachsamste Feind aller moralischen Verrottung nur noch mit einer unendlich müdgewordenen Handbewegung feststellen mag: »Nachher war's einerlei —«, diese entmutigendste und letztlich falscheste aller Wahrheiten. Der gnadenlose Kritiker jeder Art von wiener Schlamperei ist da plötzlich ganz Wiener, und so ist er schon beinah Asiat. Was für eine tragische Veränderung! Und welches Symptom! Der Geist der Kritik, einst angriffslustig, kommt nun seinen Feinden zuvor: er begeht Selbstmord, ehe die Mörder ihn noch erreicht haben. Er lächelt noch einmal, winkt ab, wendet sich, scheidet. Wir bleiben zurück. Es ist wieder einer weniger, der für uns sprechen wird. Wieder einer mochte nicht mehr und läßt uns im Stich. Wir dürfen nicht höhnen und zürnen, denn dieser hat lange gekämpft. Nur merken wir, wie es um uns immer dunkler wird. Gleich wird es ganz dunkel sein, wenn wir nicht selber die Fackel aufheben, die seinen erlahmenden Händen entfiel.







Der Gegenangriff, 14. Jänner 1934:

Der Kampf um ein Komma  
oder

Trauriges Ende des Karl Kraus

In Nr. 19 des »Gegen-Angriff« veröffentlichten wir einen »Nachruf auf Karl Kraus«. Wir druckten ein Gedicht ab — das erste Wort von K. nach monatelangem Schweigen, sein erstes Wort zu den Ereignissen der letzten Zeit, zu den Greueln und Schrecknissen des Dritten Reiches. Wir druckten dieses Gedicht ab, in dem es heißt: »Man frage nicht, was all die Zeit ich machte. Ich bleibe stumm; und sage nicht, warum« und wir sagten dazu, was K. sich zu sagen scheute: warum er schwieg und wie schmäählich dieses Schweigen uns erscheint.

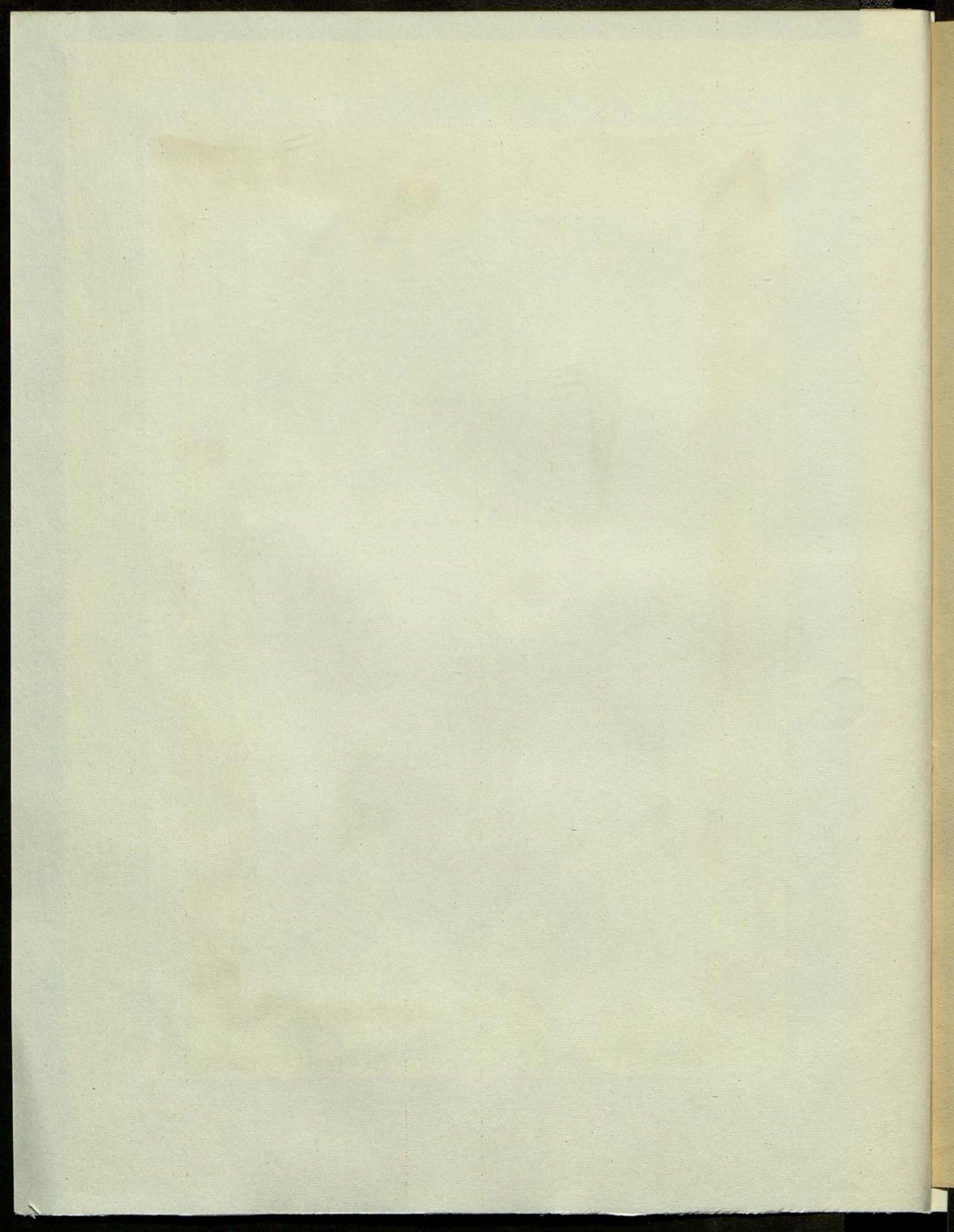
»Karl Kraus ist vorbei!« stellten wir abschließend fest. Einige unserer Leser waren anderer Meinung; sie versuchten die Haltung eines Schriftstellers, den sie achteten oder liebten, zu entschuldigen, zu erklären. Nun fällt ihnen K. in den Rücken; er selbst bestätigt, was wir feststellten: daß jener K., der die »Letzten Tage der Menschheit« schrieb, der in der »Fackel« seine Stimme gegen den Kriegswahnsinn, gegen Justizwillkür, gegen Pressekorruption erhob, verdorben, gestorben ist. War es schon peinlich, zu beobachten, wie sich der Horizont K. immer mehr verengte; wie er, der früher einmal wenigstens ernste Symptome eines verabscheuenswürdigen Gesellschaftssystems bekämpft hatte (zum Kampf gegen das System selbst fehlte ihm allerdings seit jeher die Erkenntnis), zu einem philologischen Flohknacker, zu einem Don Quijote von Mittelstandsformat wurde, der mit Kaffeemühlen focht — so fehlen einfach die Worte, um dem Gefühl des Unbehagens Ausdruck zu geben, das einen beschleicht, wenn man erfährt, wie K. auf den Vorwurf reagiert, er lasse jene im Stich, die auf ein tapferes Wort von ihm warteten.

Wir haben uns gewiß nicht der Illusion hingegeben, zu glauben, K. werde die Lügen strafen, die von ihm sagten, er sei vorbei, sei tot. Aber wir bekennen uns schuldig, eine andere Illusion gehegt zu haben. Wir glaubten zwar nicht, daß er schweigen werde (dazu kannten wir diesen geschwätzigen Toten zu gut; er schwieg »nur«, als es galt, andere Worte zu sprechen als die Offenbachscher Operettentexte); wir nahmen aber an, er werde sich in den Naturschutzpark der »privaten Sphäre« zurückziehen, werde erklären, niemand habe ein Recht, von ihm öffentliches Auftreten, kämpferische Worte, Aktionen welcher Art immer zu verlangen. Man hätte diese Haltung, diesen Rückzug, nicht billigen, aber man hätte ihn verstehen können. Doch was tut K.? Er läßt uns durch seinen Rechtsanwalt eine Berichtigung schicken: »... im Sinne des Paragraph 11 des Gesetzes vom 10. Juli 1933, Nr. 126 der Sammlung der Gesetze und Verordnungen...« Er berichtigt — aber was berichtigt er? Er berichtigt (wir bringen die Berichtigung absichtlich nicht im Wortlaut, weil wir K. das Recht nicht nehmen wollen, sich durch einen Prozeß gegen uns noch mehr zu blamieren) ein Satzzeichen! Ja, ja: eine Interpunktion, ein Komma, nichts mehr.

Wir sagten wir? Ein Don Quijote von Mittelstandsformat, der gegen Kaffeemühlen zu Felde zieht? Wir haben K. überschätzt. An so gigantische Gegner wie Kaffeemühlen, wagt sich dieser Tote — Verzeihung: dieser Pamphletist im Ruhestand — schon längst nicht mehr heran.

I s k.







16 Der Gegenangriff, 14. Hefter 1934 L): H. Jannitar

Der Kampf um ein Komma  
oder

Trauriges Ende des Karl Kraus

In Nr. 19 des »Gegen-Angriff« veröffentlichten wir einen »Nachruf auf Karl Kraus«. Wir druckten ein Gedicht ab — das erste Wort von K. nach monatelangem Schweigen, sein erstes Wort zu den Ereignissen der letzten Zeit, zu den Greueln und Schrecknissen des Dritten Reiches. Wir druckten dieses Gedicht ab, in dem es heißt: »Man frage nicht, was all die Zeit ich machte. Ich bleibe stumm; und sage nicht, warum« und wir sagten dazu, was K. sich zu sagen scheute: warum er schwieg und wie schmächtig dieses Schweigen uns erscheint.

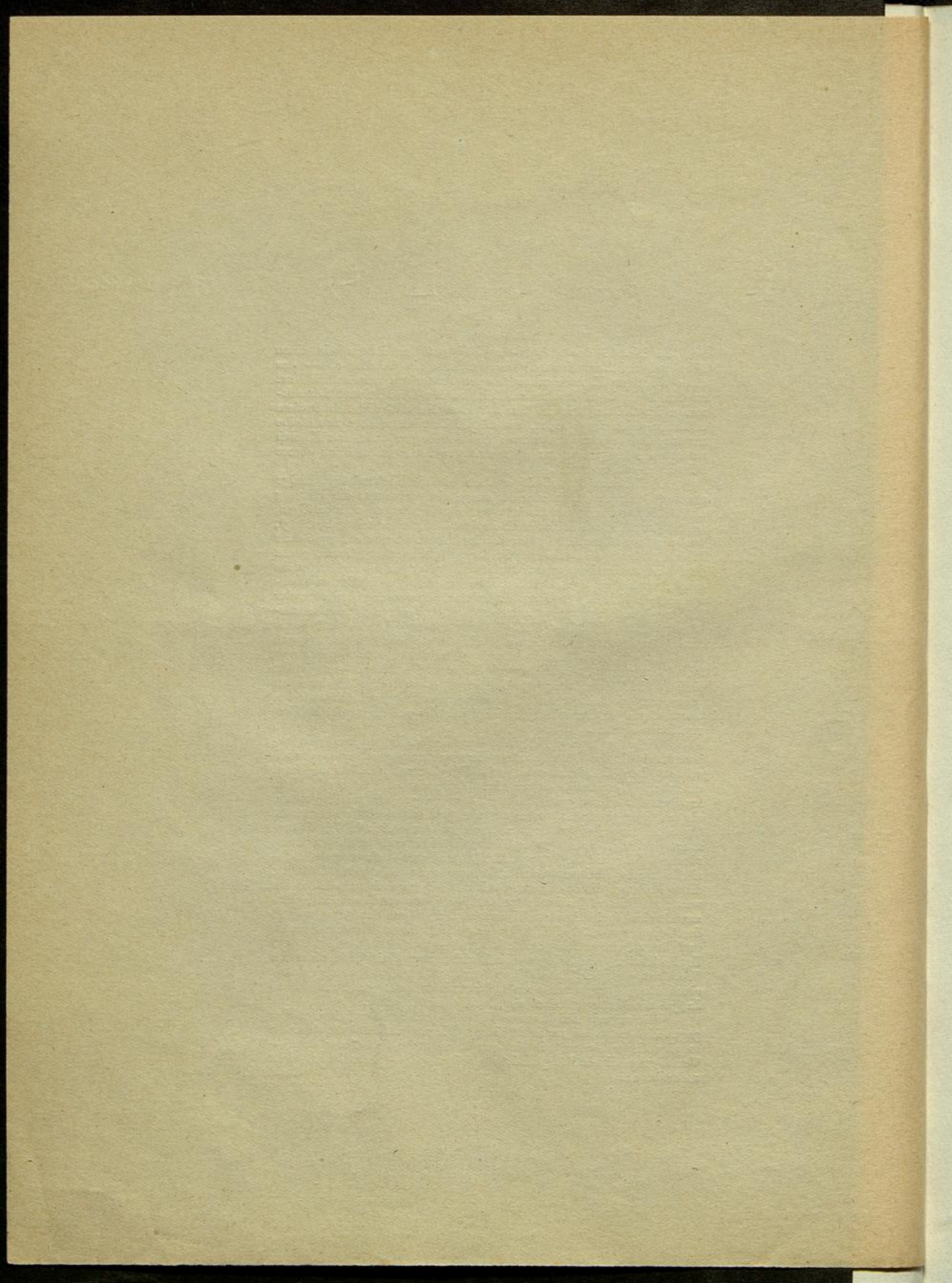
»Karl Kraus ist vorbei!« stellten wir abschließend fest. Einige unserer Leser waren anderer Meinung; sie versuchten die Haltung eines Schriftstellers, den sie achteten oder liebten, zu entschuldigen, zu erklären. Nun fällt ihnen K. in den Rücken; er selbst bestätigt, was wir feststellten: daß jener K., der die »Letzten Tage der Menschheit« schrieb, der in der »Fackel« seine Stimme gegen den Kriegswahnsinn, gegen Justizwillkür, gegen Pressekorruption erhob, verdorben, gestorben ist. War es schon peinlich, zu beobachten, wie sich der Horizont K. immer mehr verengte; wie er, der früher einmal wenigstens ernste Symptome eines verabscheuenswürdigen Gesellschaftssystems bekämpft hatte (zum Kampf gegen das System selbst fehlte ihm allerdings seit jeher die Erkenntnis), zu einem philologischen Flohknacker, zu einem Don Quijote von Mittelstandsformat wurde, der mit Kaffeemühlen focht — so fehlen einfach die Worte, um dem Gefühl des Unbehagens Ausdruck zu geben, das einen beschleicht, wenn man erfährt, wie K. auf den Vorwurf reagiert, er lasse jene im Stich, die auf ein tapferes Wort von ihm warteten.

Wir haben uns gewiß nicht der Illusion hingegeben, zu glauben, K. werde die Lügen strafen, die von ihm sagten, er sei vorbei, sei tot. Aber wir bekennen uns schuldig, eine andere Illusion gehegt zu haben. Wir glaubten zwar nicht, daß er schweigen werde (dazu kannten wir diesen gesprächigen Toten zu gut; er schwieg »nur«, als es galt, andere Worte zu sprechen als die Offenbachscher Operettentexte); wir nahmen aber an, er werde sich in den Naturschutzpark der »privaten Sphäre« zurückziehen, werde erklären, niemand habe ein Recht, von ihm öffentliches Auftreten, kämpferische Worte, Aktionen welcher Art immer zu verlangen. Man hätte diese Haltung, diesen Rückzug, nicht billigen, aber man hätte ihn verstehen können. Doch was tut K.? Er läßt uns durch seinen Rechtsanwalt eine Berichtigung schicken: »... im Sinne des Paragraph 11 des Gesetzes vom 10. Juli 1933, Nr. 126 der Sammlung der Gesetze und Verordnungen...« Er berichtet — aber was berichtet er? Er berichtet (wir bringen die Berichtigung absichtlich nicht in Wortlaut, weil wir K. das Recht nicht nehmen wollen, sich durch einen Prozeß gegen uns noch mehr zu blamieren) ein Satzzeichen! Ja, ja: eine Interpunktion, ein Komma, nichts mehr.

Wie sagten wir? Ein Don Quijote von Mittelstandsformat, der gegen Kaffeemühlen zu Felde zieht? Wir haben K. überschätzt. An so gigantische Gegner wie Kaffeemühlen, wagt sich dieser Tote — Verzehrung: dieser Pamphletist im Ruhestand — schon längst nicht mehr heran.

I. s. k.







**Kraus klagt und wird abgewiesen**

Der Artikel »Kampf um ein Komma« war schon gesetzt, die ganze Nummer des »Gegenangriff« schon abgeschlossen, da erreichte uns die Nachricht, daß das prager Gericht — — abgewiesen hat. K. hat also von dem »Recht«, sich noch weitere Blößen zu geben, noch empfindlichere Schlappen zu holen, prompt Gebrauch gemacht. — —

Dr. Turnovsky hat gegen das Urteil Beschwerde erhoben. Der gigantische Kampf des K. um ein Komma geht also weiter. Von welcher historischen Wichtigkeit sind doch, gemessen an diesem Unterfangen, die Bridgepartien der kleinen Moritze im wiener Café Herrenhof!

**Der Gegenangriff/ 21. Jänner:**

Wir brachten in unserer Nummer 19 einen Artikel »Nachruf auf Karl Kraus«, in dem ein Gedicht von K. zitiert wurde. Es war das Gedicht, in dem K. der Welt mitteilte, daß er dem Hitlerfaschismus nichts entgegenzusetzen habe als sein Schweigen. Diesen Artikel hat K. zum Anlaß genommen, um an die Prager Redaktion unseres Blattes eine Berichtigung zu schicken. Was berichtigte K.? Ist es nicht wahr, daß der Dichter der »Letzten Tage der Menschheit« geschrieben hat:

»Man frage nicht, was all die Zeit ich machte,  
ich bleibe stumm, und sage nicht warum.«

Doch, diese Tatsache hat K nicht bestritten. Die angeblich unwahren Tatsachen sind: das fehlende Komma in der fünften Verszeile. Dort hieß es:

»Kein Wort das traf«,

statt

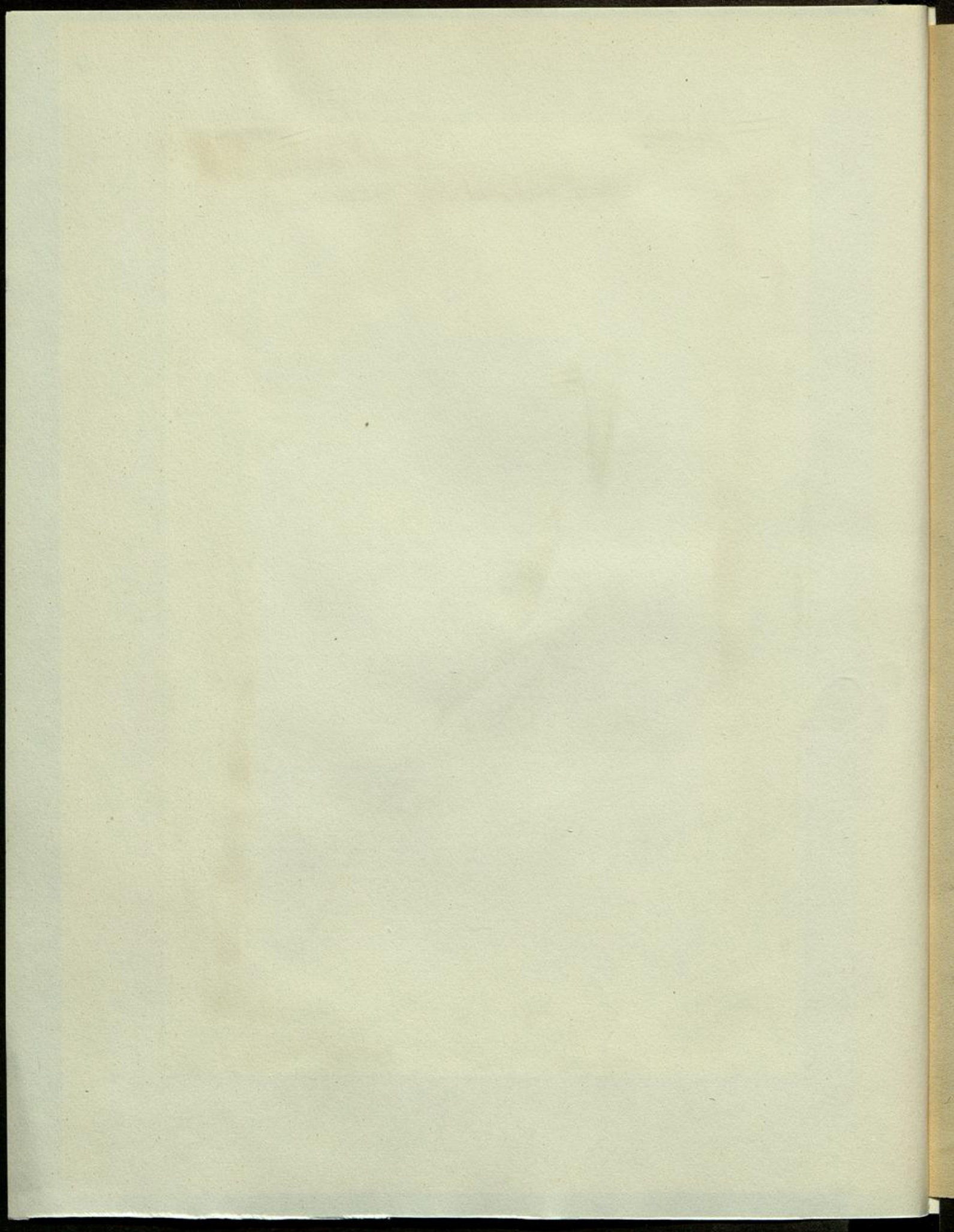
»Kein Wort, das traf.«

Gegen diesen Druckfehler — der Setzer hatte ein Komma vergessen — bemühte K. den Berichtigungsparagrafen. Unsere Prager Redaktion brachte die Berichtigung nicht. K. klagte, und das Prager Gericht wies die Klage ab. K. ist weitergegangen: er hat gegen das Urteil Beschwerde erheben lassen.

Der gigantische Kampf des K. um ein Komma geht also weiter. Die Stummheit bezieht sich nur auf den Kampf gegen den Faschismus. Wenn es um ein Komma geht, auch nicht angesichts der unfesselten Faschistengreuel. Ein trauriges Ende fürwahr.

*Handwritten notes:*  
- Top right: "17"  
- Left margin: "Kraus klagt" (with arrow pointing to title), "Karl Kraus berichtigt" (with arrow pointing to the article text), "V" (with arrow pointing to the bottom paragraph)  
- Right margin: "13k."  
- Bottom: "K. mit phänomen. Erfolg" (with arrow pointing to the bottom paragraph)







Kraus klagt und wird abgewiesen.  
 Der Artikel »Kampf um ein Komma« war schon gesetzt, die ganze Nummer des »Gegenangriff« schon abgeschlossen, da erreichte uns die Nachricht, daß das prager Gericht — — abgewiesen hat. K. hat also von dem »Recht«, sich noch weitere Blößen zu geben, noch empfindlichere Schlappen zu holen, prompt Gebrauch gemacht. — — Dr. Turnovsky hat gegen das Urteil Beschwerde erhoben. Der gigantische Kampf des K. um ein Komma geht also weiter. Von welcher historischen Wichtigkeit sind doch, gemessen an diesem Unterfangen, die Bridgepartien der kleinen Moritze im wiener Café Herrenhof!

#### 21. Jänner:

Karl Kraus berichtigt!

Wir brachten in unserer Nummer 19 einen Artikel »Nachruf auf Karl Kraus«, in dem ein Gedicht von K. zitiert wurde. Es war das Gedicht, in dem K. der Welt mitteilte, daß er dem Hitlerfaschismus nichts entgegenzusetzen habe als sein Schweigen. Diesen Artikel hat K. zum Anlaß genommen, um an die Prager Redaktion unseres Blattes eine Berichtigung zu schicken. Was berichtete K.? Ist es nicht wahr, daß der Dichter der »Letzten Tage der Menschheit« geschrieben hat:

»Man frage nicht, was all die Zeit ich machte,  
 ich bleibe stumm, und sage nicht warum.«

Doch, diese Tatsache hat K. nicht bestritten. Die angeblich unwahren Tatsachen sind: das fehlende Komma in der fünften Verszeile. Dort hieß es:

»Kein Wort das traf«,

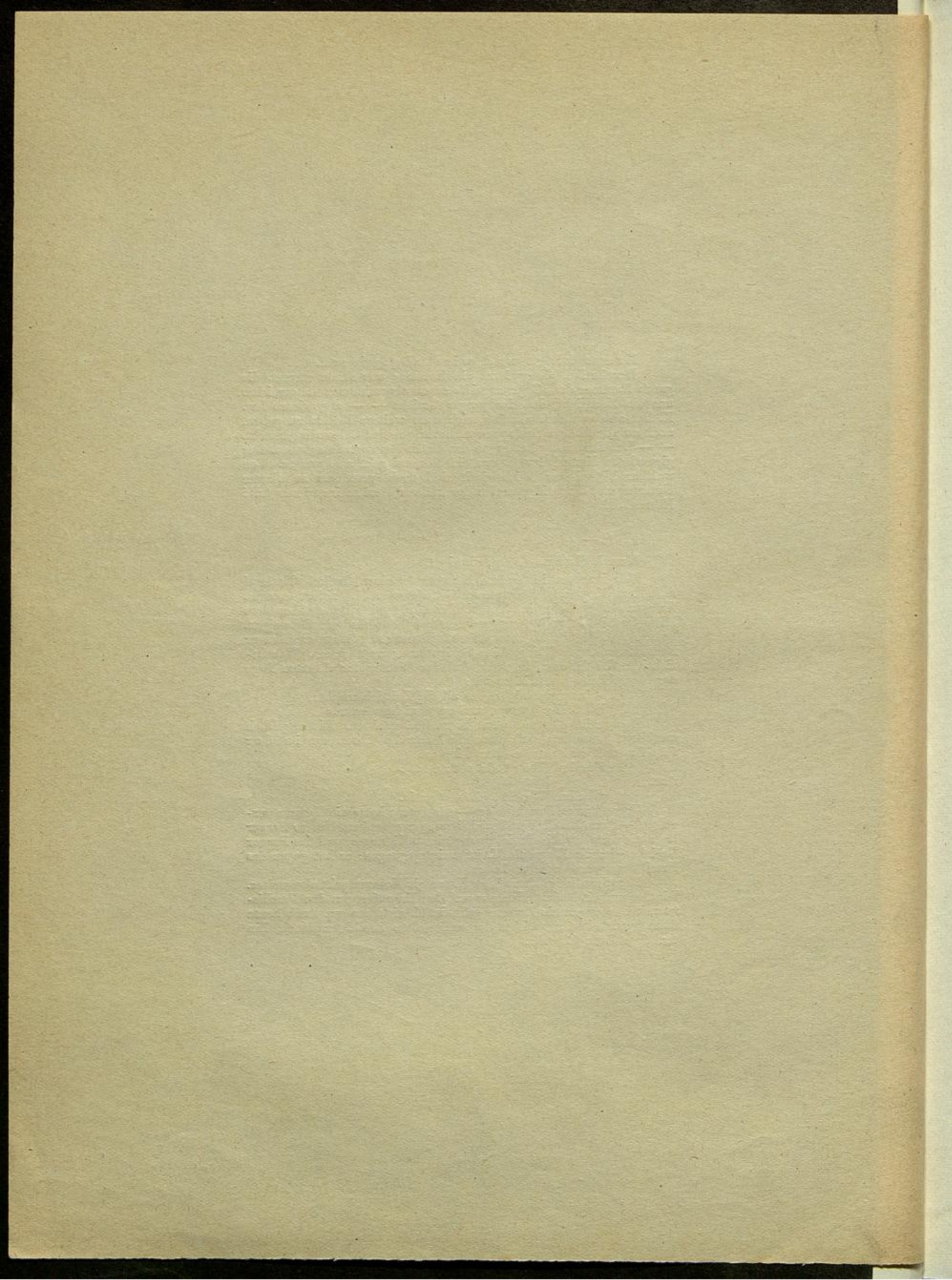
statt

»Kein Wort, das traf«.

Gegen diesen Druckfehler — der Setzer hatte ein Komma vergessen — bemühte K. den Berichtigungsparagrafen. Unsere Prager Redaktion brachte die Berichtigung nicht. K. klagte, und das Prager Gericht wies die Klage ab. K. ist weitergegangen: er hat gegen das Urteil Beschwerde erheben lassen.

Der gigantische Kampf des K. um ein Komma geht also weiter. Die Stummheit bezieht sich nur auf den Kampf gegen den Faschismus. Wenn es um ein Komma geht, ist K. nicht stumm. Auch heute nicht, auch nicht angesichts der entfesselten Faschistengruel. Ein ~~trauriges~~ Ende fürwahr.







Der Kampf Don Quijote } m. für  
Kraus und die Hitler (Mussolini) erst

Der Gegenangriff, 4. Februar:

Karl Kraus, der — wie unsere Leser wissen — zu einem Kampf gegen die faschistische Barbarei keine Zeit hat, weil er mit Aufgebot all seiner Kraft Prozeßprozesse um Satzzeichen führt, hat sich in einem ersten Prozeß gegen unser Blatt eine Abfuhr geholt. Dies hielt aber seinen Anwalt nicht ab, Berufung einzulegen und ein zweitesmal ein Gericht mit einer Presseberichtigung zu befragen, die ein fehlendes Komma zum Gegenstand ihres fulminanten Angriffes machte. Nun hat auch das Berufungsgericht entschieden, daß die Berichtigung abzuweisen ist. Eine dritte Instanz, an die sich unser trauriger Don Quijote wenden könnte, um zu beweisen, daß er in diesen bewegten Zeiten zwar schweigt, wenn es gilt, gegen Hitler anzugehen, aber darum doch nicht untätig bleibt — eine dritte Instanz ist leider in der Prozeßordnung nicht vorgesehen. Das bedeutet aber nicht, daß der wackere Kämpfer nicht einen neuen Prozeß vom Zaune bricht und uns mit einer Berichtigung bedenkt, die zwar an den Fakten nichts ändert, trotzdem aber den formalen Forderungen des Pressegesetzes Genüge tut und deshalb gebracht werden müßte. Zeit genug zur Austüftung solcher literarischer Arbeiten hat der ehemalige Redakteur der »Fackel« infolge seines sich selbst auferlegten Schweigegebots ja zur Genüge. Unsere Leser werden also wohl bald wieder vom Komma-Kraus zu hören bekommen.

17. März:

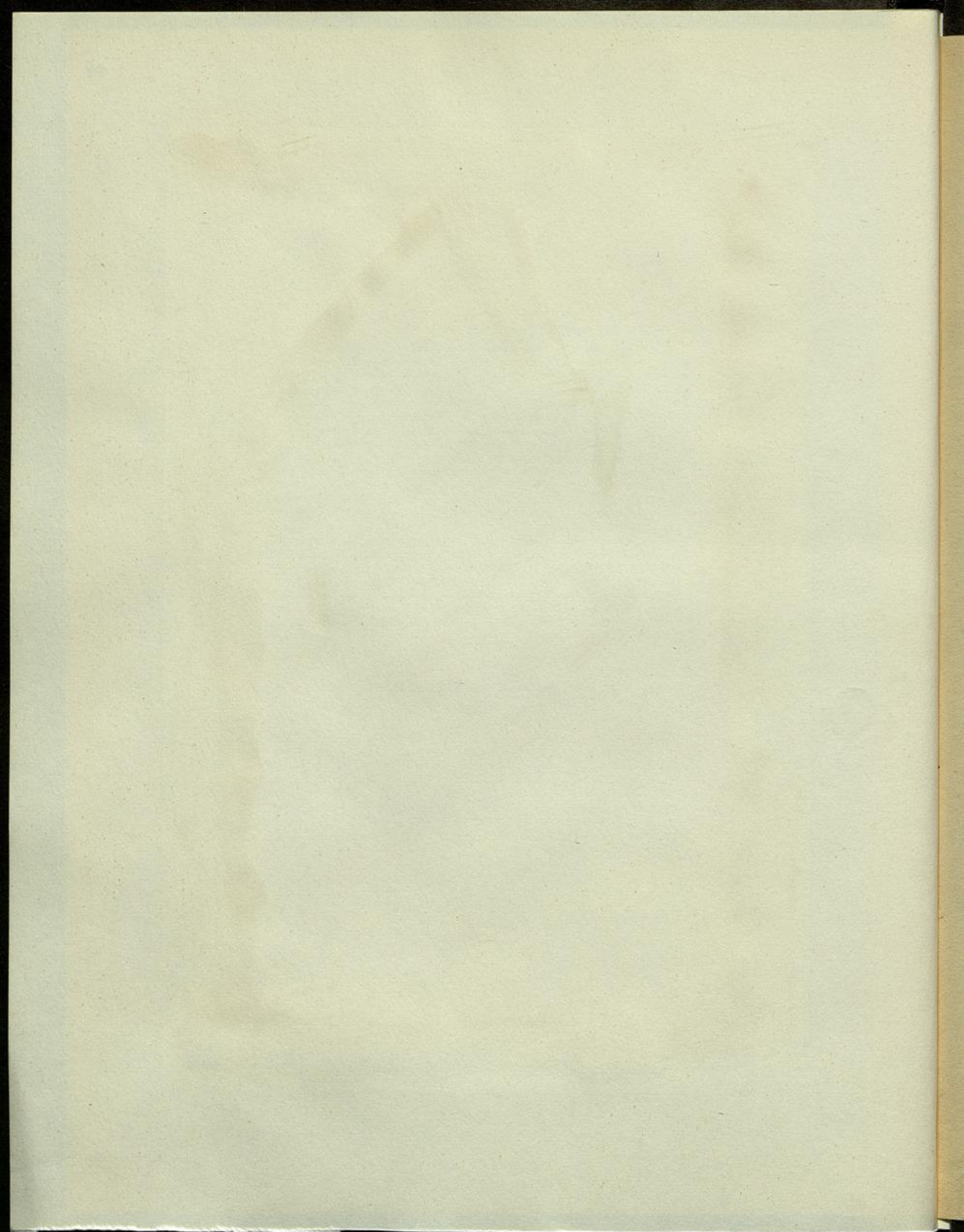
Briefkasten der Redaktion:

Karl Kraus, Früher Wien. — Wer weiß etwas?

Prag, am 11. April 1934.

In Angelegenheit Gegenangriff teile ich höfl. mit, daß der Beschluß über die Beschlagnahme aller seit dem 31. III. d. J. erschienenen Nummern der Zeitschrift bereits herausgegeben wurde und daß die Polizeidirektion heute den Auftrag erhalten hat, die Beschlagnahme vorzunehmen. Diese Verfügung gilt für solange bis der Polizeidirektion nachgewiesen wird, daß die der verantwortlichen Redakteurin aufgetragene Berichtigung ordnungsgemäß veröffentlicht worden ist. — —







4. Februar:

**Der Kampf um ein Komma**  
Kraus verliert in der Berufungsverhandlung

Karl Kraus, der — wie unsere Leser wissen — zu einem Kampf gegen die faschistische Barbarei keine Zeit hat, weil er mit Aufgebot all seiner Kraft Preßprozesse um Satzzeichen führt, hat sich in einem ersten Prozeß gegen unser Blatt eine Abfuhr geholt. Dies hielt aber seinen Anwalt nicht ab, Berufung einzulegen und ein zweitesmal ein Gericht mit einer Presseberichtigung zu befasfen, die ein fehlendes Komma zum Gegenstand ihres fulminanten Angriffes machte. Nun hat auch das Berufungsgericht entschieden, daß die Berichtigung abzuweisen ist. Eine dritte Instanz, an die sich unser trauriger Don Quijote wenden könnte, um zu beweisen, daß er in diesen bewegten Zeiten zwar schweigt, wenn es gilt, gegen Hitler anzugehen, aber darum doch nicht untätig bleibt — eine dritte Instanz ist leider in der Prozeßordnung nicht vorgesehen. Das bedeutet aber nicht, daß der wackere Kämpfer nicht einen neuen Preßprozeß vom Zaune bricht und uns mit einer Berichtigung bedenkt, die zwar an den Fakten nichts ändert, trotzdem aber den formalen Forderungen des Pressegesetzes Genüge tut und deshalb gebracht werden müßte. Zeit genug zur Austüftung solcher literarischer Arbeiten hat der ehemalige Redakteur der »Fackel« infolge seines sich selbst auferlegten Schweigegebots ja zur Genüge. Unsere Leser werden also wohl bald wieder vom Komma-Kraus zu hören bekommen.

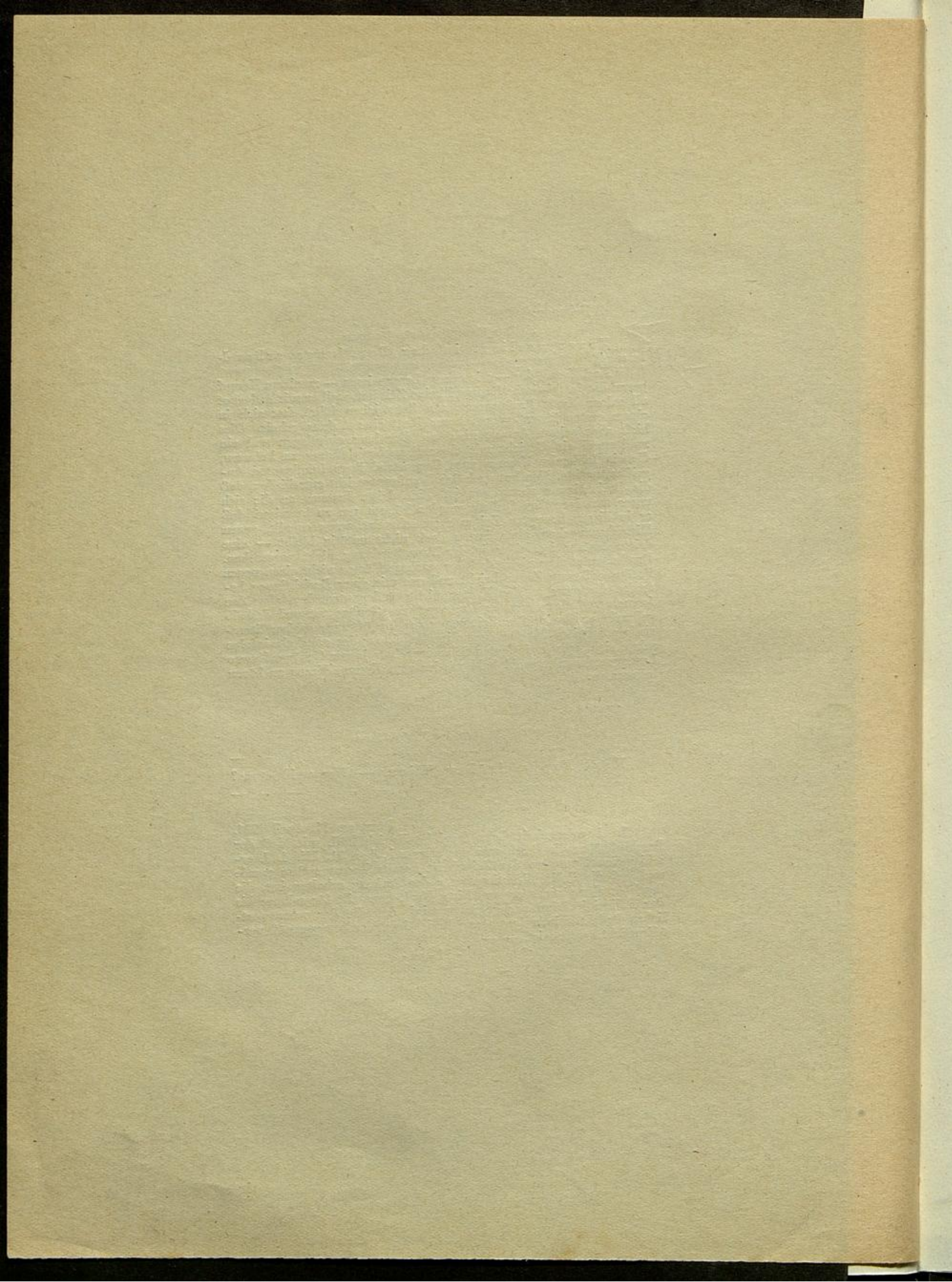
17. März:

**Briefkasten der Redaktion:**

-----  
Karl Kraus, früher Wien. — Wer weiß etwas?  
-----

Prag, am 11. April 1934.  
In Angelegenheit Gegenangriff teile ich höfl. mit, daß der Beschluß über die Beschlagnahme aller seit dem 31. III. d. J. erschienenen Nummern der Zeitschrift bereits herausgegeben wurde und daß die Polizeidirektion heute den Auftrag erhalten hat, die Beschlagnahme vorzunehmen. Diese Verfügung gilt für solange bis der Polizeidirektion nachgewiesen wird, daß die der verantwortlichen Redakteurin aufgetragene Berichtigung ordnungsgemäß veröffentlicht worden ist. — —







Der Gegenangriff, 15. April:

Presseberichtigung

Auf Verlangen des Rechtsvertreters des Herrn K. wird die Berichtigung der Nachricht im Artikel »Lanze für Karl Kraus« in Nr. 22 vom 17. Dezember 1933 veröffentlicht:

Es ist unwahr, daß K. es ablehnte, sich unter österreichische Zensur stellen zu lassen. Wahr ist, daß die Fackel von Nr. 404 an, erschienen am 5. Dezember 1914 bis Nr. 498, erschienen am 15. Oktober 1918, wie jede andere österreichische Druckschrift unter Kriegszensur gestellt war.

Es ist unwahr, daß es nach wenigen Monaten des Schweigens Viktor Adler gemeinsam mit K. gelang, durch Anfragen im österreichischen Parlament die Fackel gegen die Zensur zu immunisieren und daß er hierauf gegen die große Zeit schrieb. Wahr ist, daß der Aufsatz »In dieser großen Zeit«, von der Zensur unbehelligt, am 5. Dezember 1914 in der Nr. 404 der Fackel erschienen war. Wahr ist, daß die erste Immunisierung während des Kriegs durch eine Anfrage in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 26. Juni 1917 erfolgt ist, welche zahlreiche, bis dahin von der Kriegszensur konfiszierte Artikel und Stellen der Fackel betraf und daß diese Anfrage mit den immunisierten Artikeln und Stellen in der Nr. 462 vom 9. Oktober 1917 zum Abdruck gelangt ist. Wahr ist, daß sich unter den Namen der Unterzeichner der Anfrage der Name Viktor Adler nicht befand. Wahr ist, daß weiterhin wiederholt Konfiszierungen vorgenommen wurden. Eine Immunisierung dieser Artikel und Stellen erfolgte durch die Anfrage von Abgeordneten, darunter Viktor Adler, in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 20. Dezember 1917 und durch eine weitere Anfrage von Abgeordneten (ohne Viktor Adler) in einer Sitzung im Jahre 1918. Diese beiden Immunisierungen wurden in der Nr. 508 der Fackel im April 1919 veröffentlicht.

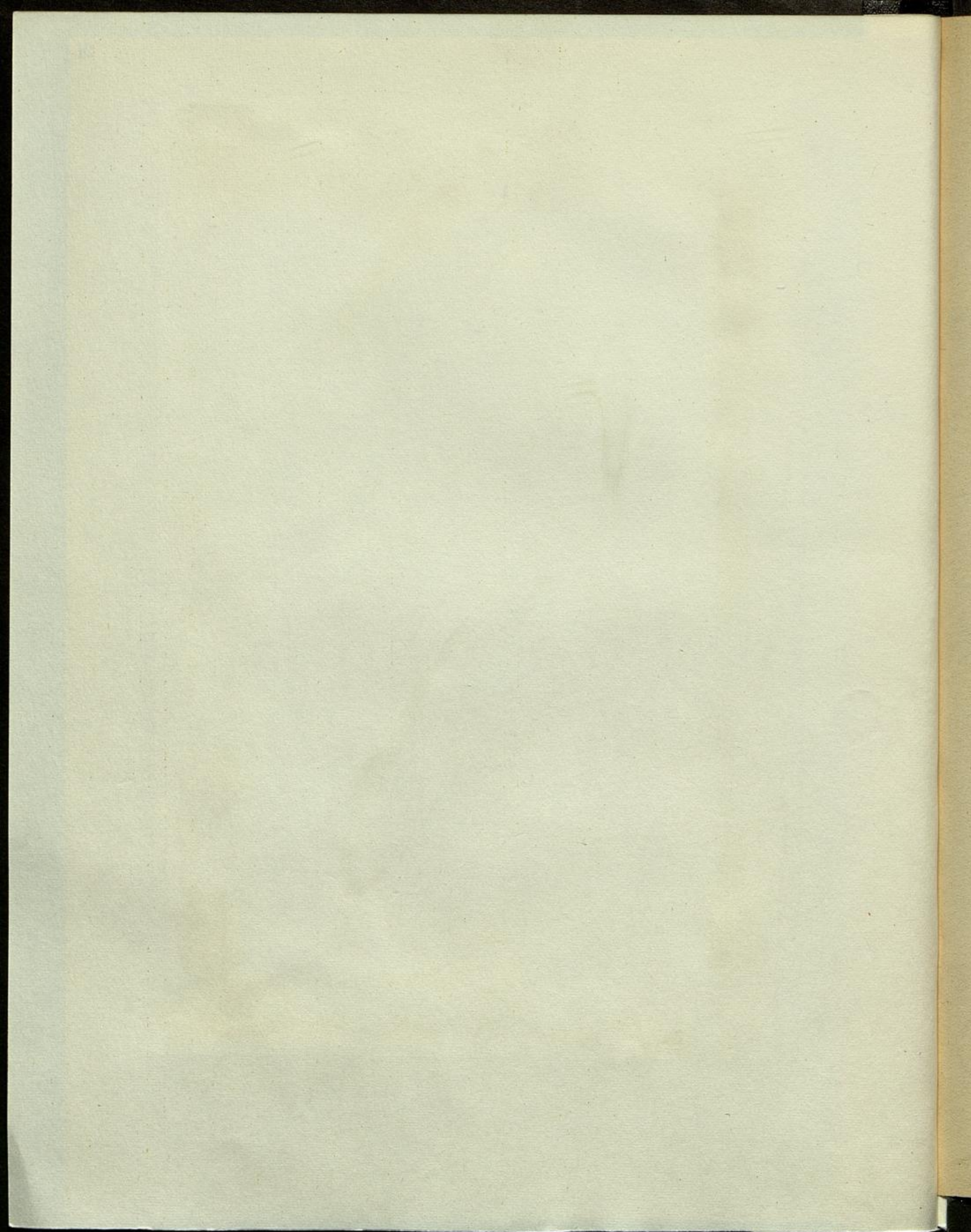
Es ist unwahr, daß K. trotz einem Hochverratsverfahren die ersten Szenen aus den »Letzten Tagen der Menschheit« veröffentlicht hat. Wahr ist, daß eine Szene aus den »Letzten Tagen der Menschheit« bereits im Mai 1916, eine weitere Szene im Oktober 1918 erschienen ist.

Karl Kraus

Prag, am 16. IV. 1934

Nachdem das Strafbezirksgericht die vorläufige Beschlagnahme aller seit dem 31. III. d. J. erschienenen Nummern des Gegen-Angriff angeordnet und die Polizei-Direktion das zuständige Polizeikommissariat mit der Durchführung dieser Anordnung betraut hatte, wurde die Veröffentlichung der Presseberichtigung in der Nummer vom 14. April d. J. vorgenommen. Dr. Marie Schmierer hat das Gericht und die Polizei-Direktion hievon verständigt, diesen die erfolgte Veröffentlichung nachgewiesen, worauf die Beschlagnahme im Sinne des § 16 der Preßgesetznovelle wieder aufgehoben worden ist.







15. April:

Presseberichtigung

Auf Verlangen des Rechtsvertreters des Herrn K. wird die Berichtigung der Nachricht im Artikel »Lanze für Karl Kraus« in Nr. 22 vom 17. Dezember 1933 veröffentlicht:

»Es ist unwahr, daß K. es ablehnte, sich unter österreichische Zensur stellen zu lassen. Wahr ist, daß die Fackel von Nr. 404 an, erschienen am 5. Dezember 1914 bis Nr. 498, erschienen am 15. Oktober 1918, wie jede andere österreichische Druckschrift unter Kriegszensur gestellt war.

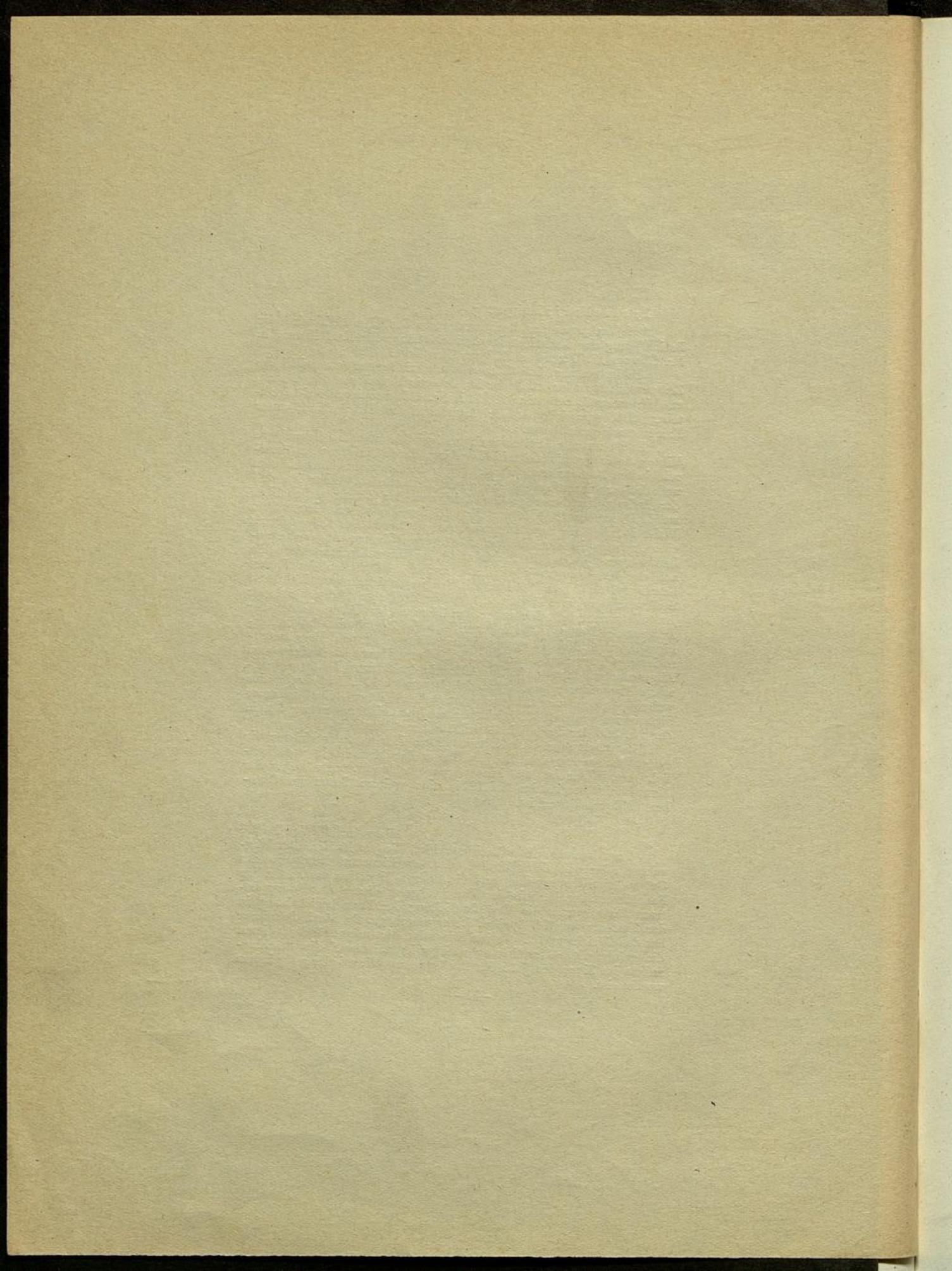
Es ist unwahr, daß es nach wenigen Monaten des Schweigens Viktor Adler gemeinsam mit K. gelang, durch Anfragen im österreichischen Parlament die Fackel gegen die Zensur zu immunisieren und daß er hierauf gegen die große Zeit schrieb. Wahr ist, daß der Aufsatz »In dieser großen Zeit«, von der Zensur unbehelligt, am 5. Dezember 1914 in der Nr. 404 der Fackel erschienen war. Wahr ist, daß die erste Immunisierung während des Kriegs durch eine Anfrage in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 26. Juni 1917 erfolgt ist, welche zahlreiche, bis dahin von der Kriegszensur konfiszierte Artikel und Stellen der Fackel betraf und daß diese Anfrage mit den immunisierten Artikeln und Stellen in der Nr. 462 vom 9. Oktober 1917 zum Abdruck gelangt ist. Wahr ist, daß sich unter den Namen der Unterzeichner der Anfrage der Name Viktor Adler nicht befand. Wahr ist, daß weiterhin wiederholte Konfiszierungen vorgenommen wurden. Eine Immunisierung dieser Artikel und Stellen erfolgte durch die Anfrage von Abgeordneten, darunter Viktor Adler, in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 20. Dezember 1917 und durch eine weitere Anfrage von Abgeordneten (ohne Viktor Adler) in einer Sitzung im Jahre 1918. Diese beiden Immunisierungen wurden in der Nr. 508 der Fackel im April 1919 veröffentlicht.

Es ist unwahr, daß K. trotz einem Hochverratsverfahren die ersten Szenen aus den »Letzten Tagen der Menschheit« veröffentlicht hat. Wahr ist, daß eine Szene aus den »Letzten Tagen der Menschheit« bereits im Mai 1916, eine weitere Szene im Oktober 1918 erschienen ist.«

Prag, am 16. April 1934

Nachdem das Strafbezirksgericht die vorläufige Beschlagnahme aller seit dem 31. III. d. J. erschienenen Nummern des Gegen-Angriff angeordnet und die Polizei-Direktion das zuständige Polizeikommissariat mit der Durchführung dieser Anordnung beauftragt hatte, wurde die Veröffentlichung der Presseberichtigung in der Nummer vom 14. April d. J. vorgenommen. Dr. Marie Schnierer hat das Gericht und die Polizei-Direktion hievon verständigt, diesen die erfolgte Veröffentlichung nachgewiesen, worauf die Beschlagnahme im Sinne des § 16 der Preßgesetznovelle wieder aufgehoben worden ist.







3. Juni:

Erklärung: *col. 10*

»In Nummer 19. dieser Zeitschrift vom 26. XI. 1933 wurde unter dem Titel

„Nachruf auf Karl Kraus“

ein Artikel veröffentlicht, in welchem behauptet wurde, er habe auch während des Weltkrieges nicht gewünscht, daß man von ihm ein eigenes Wort erwarte und erst als der Zusammenbruch der Mittelmächte entschieden war, habe sie keiner so beredt verflucht wie er, er schweige auch jetzt, weil er zu tief leide und auch sonst Rücksicht zu nehmen habe. Dieser Artikel wurde ohne mein Wissen in Druck gegeben. Ich erkläre, daß diese Behauptungen, insoferne sie sich auf die Haltung des Herrn K. während des Weltkrieges beziehen, auf unrichtigen Informationen beruht haben und, insoferne sie auf sein Schweigen im gegenwärtigen Zeitpunkt Bezug nehmen, daß das angefügte Motiv unrichtig ist. Ich widerrufe daher diese Behauptungen.

*Lhr*

Der verantwortliche Redakteur  
Dr. Marie Schnierer

„Zeitschau“ (Wien, Juni):

**Die letzten Tage des Karl Kraus**

Ist Karl Kraus' Schweigen sein letztes Wort?

-12-







3. Juni:

Erklärung:

»In Nummer 19. dieser Zeitschrift vom 26. XI. 1933 wurde unter dem Titel

**„Nachruf auf Karl Kraus“**

ein Artikel veröffentlicht, in welchem behauptet wurde, er habe auch während des Weltkrieges nicht gewünscht, daß man von ihm ein eigenes Wort erwarte und erst als der Zusammenbruch der Mittelmächte entschieden war, habe sie keiner so beredt verflucht wie er, er schweige auch jetzt, weil er zu tief leide und auch sonst Rücksicht zu nehmen habe. Dieser Artikel wurde ohne mein Wissen in Druck gegeben. Ich erkläre, daß diese Behauptungen, insoferne sie sich auf die Haltung des Herrn K. während des Weltkrieges beziehen, auf unrichtigen Informationen beruht haben und, insoferne sie auf sein Schweigen im gegenwärtigen Zeitpunkte Bezug nehmen, daß das angeführte Motiv unrichtig ist. Ich widerrufe daher diese Behauptungen.

Der verantwortliche Redakteur  
Dr. Marie Schnierer

\*

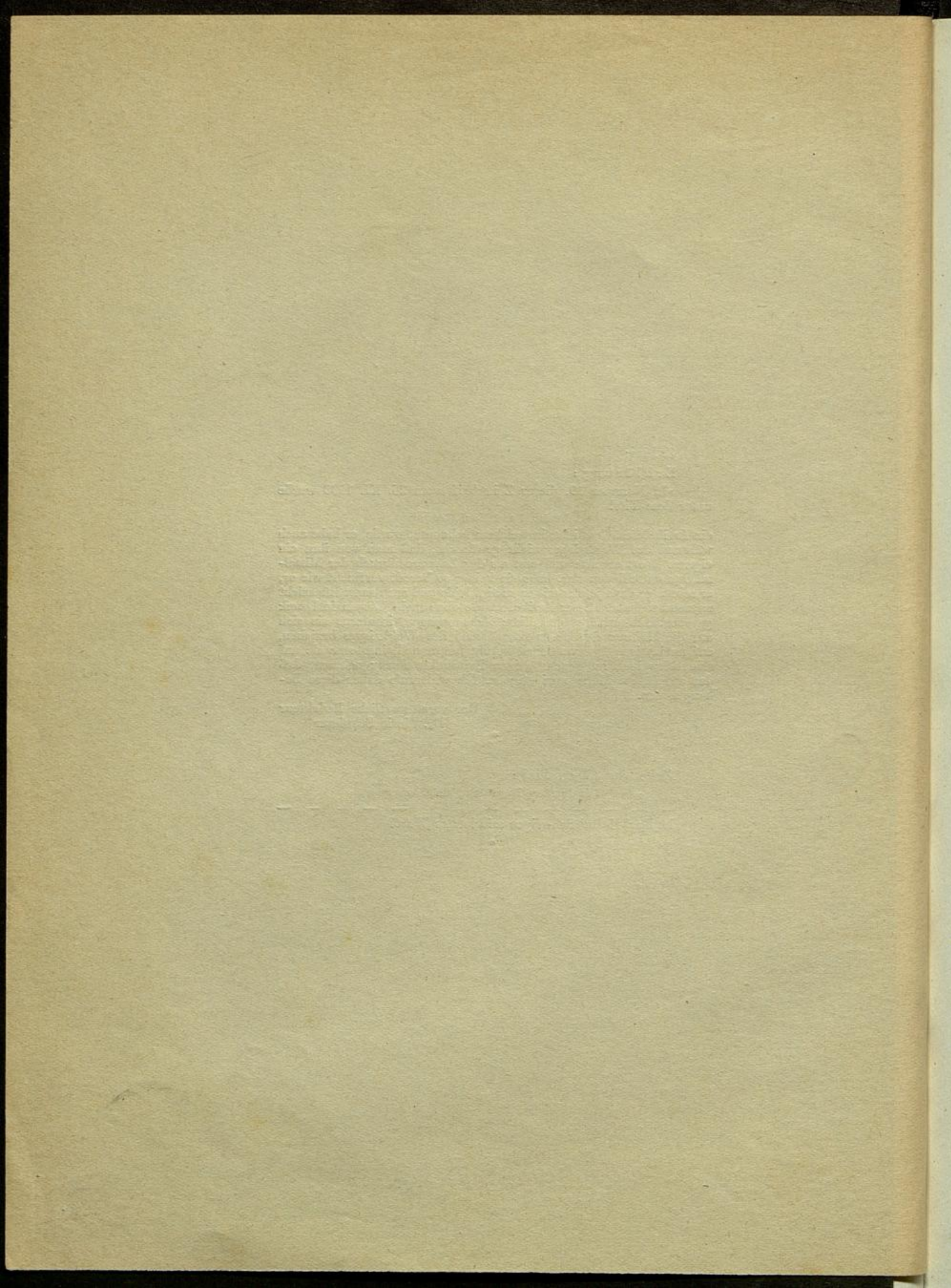
„Zeitschau“ (Wien, Juni):

**Die letzten Tage des Karl Kraus**

-----  
Ist Karl Kraus' Schweigen sein letztes Wort?

\*







„Das Neue Tagebuch“ (Paris—Amsterdam, 20. Januar):

**Aus der Gespensterwelt**

Unter dem Titel »Ein Berichtigungsprozeß Karl Kraus« wird in der Gerichtssaalrubrik des »Prager Tagblatt« folgendes mitgeteilt:

»In der November-Nummer (Nr. 19) des »Gegenangriff« vom 26. November ist ein »Nachruf auf Karl Kraus« betitelter, mit »Arnold« unterzeichneter Artikel erschienen, in welchem das in der letzten Fackel veröffentlichte Gedicht abgedruckt worden ist. Die Wiedergabe des Gedichts in diesem Artikel war insofern fehlerhaft, als vor einem Relativpronomen ein Beistrich fehlte... Durch seinen Prager Anwalt Dr. J. Turnovsky forderte K. die Berichtigung gemäß § 11 des Preßgesetznovelle, und zwar in der allgemein üblichen Form: »Es ist unrichtig, daß Zeile 5 des Gedichts lautet: »Kein Wort das traf«; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »Kein Wort, das traf.«

TK  
T-2

- 2  
2  
2  
LH

... konnte über den Fall erst gestern bei der dritten Verhandlung entschieden werden...

... Dagegen führte Dr. Turnovsky aus: »In dem zu berichtenden Artikel wird behauptet, daß K. auf der letzten Seite der »Fackel« sein Schweigen so besinge, wie es in der nun folgenden Zitierung des betreffenden Gedichts angeführt ist. Die Zitierung war als solche durch Doppelpunkt und Anführungszeichen gekennzeichnet. Dadurch brachte der Verfasser des Artikels zum Ausdruck, daß der Wortlaut des Originals abgedruckt werde. Dies ist aber unrichtig, da die Zitierung des Gedichts in dem Artikel eine falsche Wiedergabe der fünften Zeile des Gedichts enthielt. Durch diese Unrichtigkeit wird der Antragsteller in seinem berechtigten Interesse daran berührt, daß sich das Urteil, das sich die Leser des Artikels auf Grund der in diesem behaupteten Tatsachen bilden, nicht auf unwahre Tatsachen gründe, was der Fall wäre, wenn angenommen wird, daß das Gedicht von K. so laute, wie in dem Artikel behauptet wird. In diesem Sinne wurde auch die Berichtigung gemäß § 11 des Preßgesetzes verlangt«...

Lm  
/e-

... Darauf wies das Gericht den Antrag auf Berichtigung mit der Begründung ab, daß in dem beanstandeten Artikel die Behauptung, die fünfte Zeile des Gedichtes laute »Kein Wort das traf« nicht enthalten gewesen sei. Dr. Turnovsky meldete die Beschwerde an.«

V, 12. Dezember 1933

„Der Morgen“ (Wien):

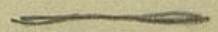
Diese finstere Gegenwart enthüllt die Naturen der Menschen. Schauspieler, die in Vortragssälen heroische Charaktere darstellten, löschen in dieser Zeit, da keiner schweigen dürfte, ihre Fackel aus. — —

Inszenieren

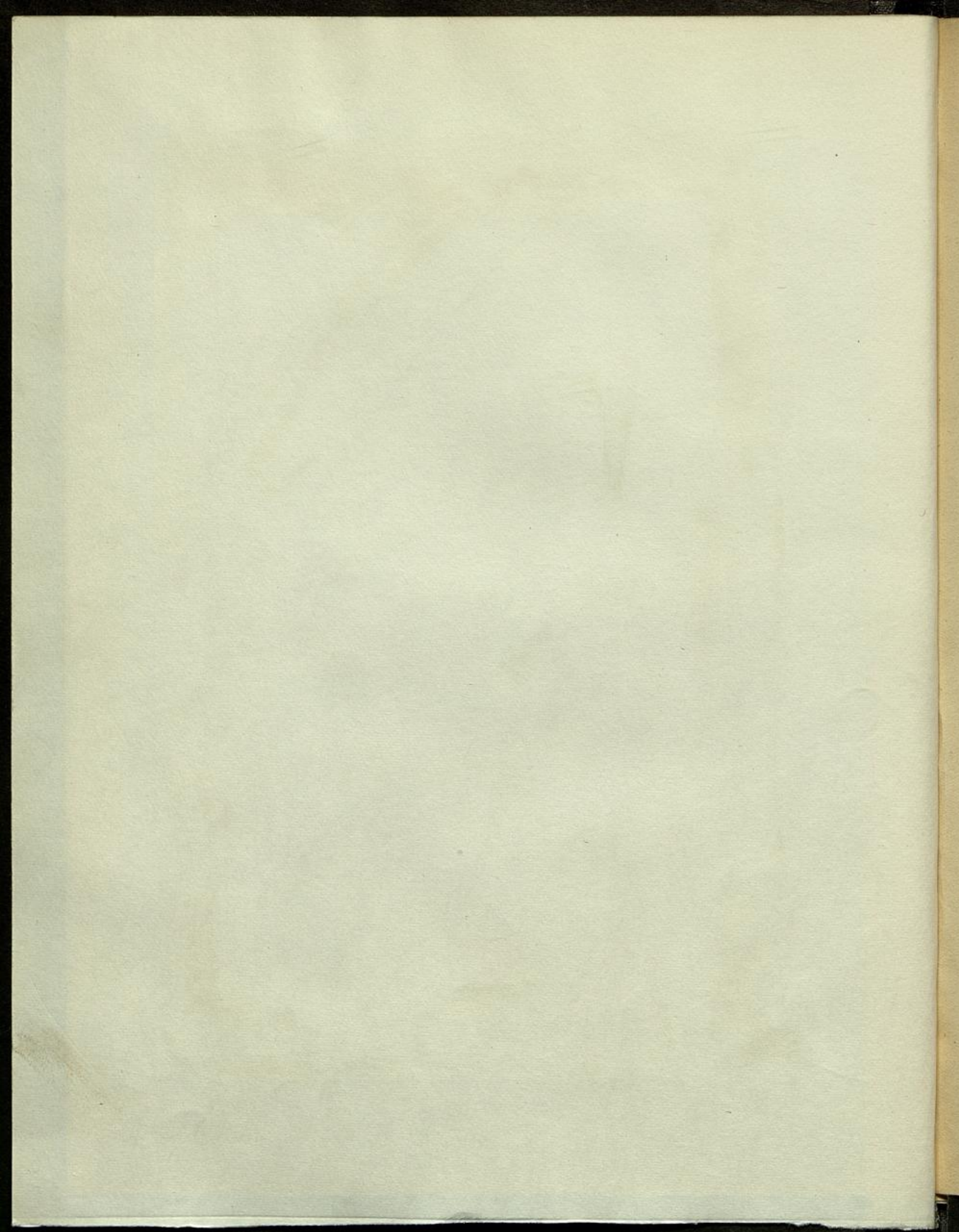
— — Diese innerste Identität zwischen Presse und Pressefeind zeigt sich gerade in diesen Tagen, da beide Hitler eigentlich schweigend gegenüberstehen, der eine mit einer Wortflut schweigend, der andere offen sich selber konfiszierend.

Stefan Zweig

H  
Großmann









„Das Neue Tagebuch“ (Paris—Amsterdam, 20. Januar):

Aus der Gespensterwelt

Unter dem Titel »Ein Berichtigungsprozeß Karl Kraus« wird in der Gerichtssaalrubrik des »Prager Tagblatt« folgendes mitgeteilt:

»In der November-Nummer (Nr. 19) des »Gegenangriff« vom 26. November ist ein »Nachruf auf Karl Kraus« betitelter, mit »Arnold« unterzeichneter Artikel erschienen, in welchem das in der letzten Fackel veröffentlichte Gedicht abgedruckt worden ist. Die Wiedergabe des Gedichts in diesem Artikel war insofern fehlerhaft, als vor einem Relativpronomen ein Beistrich fehlte . . . Durch seinen Prager Anwalt Dr. J. Turnovsky forderte K. die Berichtigung gemäß § 11 der Preßgesetznovelle, und zwar in der allgemein üblichen Form: »Es ist unrichtig, daß Zeile 5 des Gedichts lautet: »Kein Wort das traf; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »Kein Wort, das traf.« . . .

. . . konnte über den Fall erst gestern bei der dritten Verhandlung entschieden werden . . .

. . . Dagegen führte Dr. Turnovsky aus: »In dem zu berichtigenden Artikel wird behauptet, daß K. auf der letzten Seite der »Fackel« sein Schweigen so besinge, wie es in der nun folgenden Zitierung des betreffenden Gedichts angeführt ist. Die Zitierung war als solche durch Doppelpunkt und Anführungszeichen gekennzeichnet. Dadurch brachte der Verfasser des Artikels zum Ausdruck, daß der Wortlaut des Originals abgedruckt werde. Dies ist aber unrichtig, da die Zitierung des Gedichts in dem Artikel eine falsche Wiedergabe der fünften Zeile des Gedichts enthielt. Durch diese Unrichtigkeit wird der Antragsteller in seinem berechtigten Interesse daran berührt, daß sich das Urteil, das sich die Leser des Artikels auf Grund der in diesem behaupteten Tatsachen bilden, nicht auf unwahre Tatsachen gründe, was der Fall wäre, wenn angenommen wird, daß das Gedicht von K. so laute, wie in dem Artikel behauptet wird. In diesem Sinne wurde auch die Berichtigung gemäß § 11 des Preßgesetzes verlangt« . . .

. . . Darauf wies das Gericht den Antrag auf Berichtigung mit der Begründung ab, daß in dem beanstandeten Artikel die Behauptung, die fünfte Zeile des Gedichtes laute »Kein Wort das traf« nicht enthalten gewesen sei. Dr. Turnovsky meldete die Beschwerde an.«

\*

„Der Morgen“ (Wien, 18. Dezember 1933):

†

Diese finstere Gegenwart enthüllt die Naturen der Menschen. Schauspielerselen, die in Vortragssälen heroische Charaktere darstellten, löschen in dieser Zeit, da keiner schweigen dürfte, ihre Fackel aus. — —

— — Diese innerste Identität zwischen Presse und Pressefeind zeigt sich gerade in diesen Tagen, da beide Hitler eigentlich schweigend gegenüberstehen, der eine mit einer Wortflut schweigend, der andere offen sich selber konfiszierend.

Stefan Großmann.







*[Handwritten scribble]*

# DIE FACKEL

Nr. 889

JULI 1934

XXXVI. JAHR

*V. M. H. ?*

Der Aufruf (Prag, 1. Nov. 1933):

*H S*

### Karl Kraus' Abschied?

Man frage nicht, was all die Zeit ich machte,  
 Ich bleibe stumm;  
 und sage nicht warum.  
 Und Stille gibt es, da die Erde krachte.  
 Kein Wort das traf;  
 Man spricht nur aus dem Schlaf.  
 Und träumt von einer Sonne, welche lachte.  
 Es geht vorbei;  
 nachher war's einerlei.  
 Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.  
 Karl Kraus in der letzten »Fackel«.

Ist das Karl Kraus' Abschied von uns? Ist das Elend der Zeit so groß geworden, daß selbst das Licht der Fackel nicht mehr leuchten will und die eindringlichste Stimme Europas verstummt? Hat der Barbarenstiefel auch hieher getreten und bewirkt, daß die Resignation in ein Herz eingezogen ist, das bisher nicht nur frei davon war, sondern das alle Gegengifte der Resignation verbreitet und gezüchtet hat? Sehen wir den Ewigjungen nun doch stehen bleiben, den Kopf senken und die Hand vor die Augen halten? Hat sich die Souveränität der Sprache, die Freizügigkeit des Geistes in Traumreden geflüchtet, die Berührung mit dem stinkenden Zeitgeschehen in das Erinnerungsbild einer gewesenen Sonne umgesetzt? Oder ist es ein Atemholen, ein Zusammenkauern vor dem Ausschreiten? Haben wir, aus Analogie hoffend gemacht, aus den langen Tagen des Grübelns und Schweigens die Geburt eines um die Erde gehenden Aufrufs zu erwarten?

Schwangere werden geschlagen, Deutschenkinder werden zu Wölfen erzogen, Judenkinder bekommen keine Gasmasken, Feldwebel kujonieren saubere und gütige Menschen. Die Schande der Bücherverbrennungen wiegt in diesem Dschungel noch federleicht. Was



# DIE FACKEL

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892

1892



Mitte

# DIE FACKEL

Nr. 889

JULI 1934

XXXVI. JAHR

„Aufruf“ (Prag, 1. Nov. 1933):

### Karl Kraus' Abschied?

Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.  
 Ich bleibe stumm;  
 und sage nicht warum.  
 Und Stille gibt es, da die Erde krachte.  
 Kein Wort das traf;  
 Man spricht nur aus dem Schlaf.  
 Und träumt von einer Sonne, welche lachte.  
 Es geht vorbei;  
 nachher war's einerlei.  
 Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.  
 Karl Kraus in der letzten »Fackel«.

Ist das Karl Kraus' Abschied von uns? Ist das Elend der Zeit so groß geworden, daß selbst das Licht der Fackel nicht mehr leuchten will und die eindringlichste Stimme Europas verstummt? Hat der Barbarenstiefel auch hier getreten und bewirkt, daß die Resignation in ein Herz eingezogen ist, das bisher nicht nur frei davon war, sondern das alle Gegengifte der Resignation verbreitet und gezüchtet hat? Sehen wir den Ewigjungen nun doch stehen bleiben, den Kopf senken und die Hand vor die Augen halten? Hat sich die Souveränität der Sprache, die Freizügigkeit des Geistes in Traumreden geflüchtet, die Berührung mit dem stinkenden Zeitgeschehen in das Erinnerungsbild einer gewesenen Sonne umgesetzt? Oder ist es ein Atemholen, ein Zusammenkauern vor dem Ausschreiten? Haben wir, aus Analogie hoffend gemacht, aus den langen Tagen des Grübelns und Schweigens die Geburt eines um die Erde gehenden Aufrufs zu erwarten?

Schwangere werden geschlagen, Deutschenkinder werden zu Wölfen erzogen, Judenkinder bekommen keine Gasmasken, Feldwebel kujonieren saubere und gütige Menschen. Die Schande der Bücherverbrennungen wiegt in diesem Dschungel noch federleicht. Was



# DIE FACKEL

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848



— 2 —

aber dem Mädchen geschah, das in Nürnberg durch die Straßen geschleift wurde, weil es einen Juden geliebt hat, ist unausdenkbar entsetzlich. Kann man mit diesem Schmutzleck auf der Netzhaut noch jemals ein friedliches und heiteres Buch über Frauen lesen ohne die Schreie der armen, irrsinnig gewordenen Betty Süß zu hören? Hanneles Fieberphantasien verblassen vor der Erkenntnis, daß es in jeder Straße deutscher Städte nunmehr viele Hanneles gibt. Der geistige Vater sitzt auf einem Schloß und schlägt die goldene Harfe. Die Reden revoltierender Weber haben den Dialogen zweier SA-Männer rund um eine Blondine Platz gemacht.

»Kein Wort das traf«? Wessen Wort wen nicht? Das Wort traf dorthin nicht, wohin es nicht gezielt gewesen sein konnte. Uns traf es. In unserem Rüstzeug befinden sich viele Waffen (und zwar die besten) aus nichtrostendem Stahl, die aus der Werkstätte der letzten Tage der Menschheit oder der Fackel stammen. Daß in den gesprochenen und geschriebenen Produkten derjenigen, die heute allein etwas zu sagen haben, kein Stückchen Karl Kraus vorkommt, kann doch nur optimistisch stimmen und nicht resigniert. Warum wir dann trotzdem so ganz und gar verloren haben? Weil wir den Revolver verachtet haben. Man braucht beides: Das Argument gegen den Angriff irrender oder selbstsüchtiger aber vernünftiger Menschen und den Revolver gegen tollwütige Tiere und Kriminelle. Was uns gefehlt hat wollen wir nachtragen, aber auf das was wir gehabt haben wollen wir trotzdem nicht verzichten.

Eine schwärende, stinkende Krankheit liegt auf Europa. Es gibt einen Arzt, der im Besitze eines Instrumentes ist um ihre Gehirnmetastase erfolgreich zu behandeln. Wir rufen ihn. Es gibt eine geistige Kraft, die imstande ist die läppischen Widersprüche teutonischen Wesens zu polemischer Schärfe zuzuspitzen, die Untaten darzustellen und den Kern blozulegen. Wir brauchen diese Kraft. Karl Kraus, lassen Sie uns nicht im Stich!

»Lucien Verneau«

20. Dez.:

— — durch seinen Prager Anwalt folgende Berichtigung zu:

Es ist unrichtig, daß die Zeile 3 des Gedichtes lautet: »und sage nicht warum«; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »und sage nicht, warum.« Es ist unrichtig, daß die Zeile 5 lautet: »Kein Wort das traf«; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »Kein Wort, das traf.« Es ist unrichtig, daß die Zeile 6 lautet: »Man spricht nur aus dem Schlaf«; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »man spricht nur aus dem Schlaf.«







Die Wahrheit (Prag, 4. Nov.):

Warum schweigt Karl Kraus?

Zu den unerklärlichen Erscheinungen dieser Tage gehört zweifellos die, daß in einer Zeit, wo Adolf Hitler das große Wort führt, Karl Kraus schweigt. Der kleine Aufsatz über Loos ist alles, was man in den letzten Monaten von dem Herausgeber der »Fackel« zu hören bekommen hat. Karl Kraus ist verstummt. Das größte zeitkritische Temperament, das gewaltigste geistige Abwehrgeschütz, der deutsche Swift des 20. Jahrhunderts ist jäh verstummt. Und dies just in einer Epoche, wo sich jener Ungeist, jene Unkultur, jenes Untermenschentum, das Karl Kraus sein lebtag auf das leidenschaftlichste bekämpft hatte, frecher und verbrecherischer denn je ans Licht wagen — dies in einer Epoche, über die wieder jene barbarische Finsternis zusammenzuschlagen droht, in die dereinst die »Fackel« mit unerhörter Stuchflamme hineingeleuchtet hat. Hat ein Karl Kraus in einer Zeit, in der kleinere Geister schmählich versagten, nichts zu sagen? Diese Frage stellen tagtäglich wir vielen tausend kleinen unbekanntem Soldaten der Freiheit und des Fortschrittes, die sich früher sicher und beglückt um den großen Generalissimus des Geistes scharten und denen heute dieser Generalissimus abhanden gekommen ist. Mögen die fanatischen Karl-Kraus-Verehrer feierlich die Finger an den Mund legen und wispern: »Wenn ein Karl Kraus schweigt, weiß er warum« —: wir, die wir entschlossen sind, zu kämpfen und seit eh und je in Karl Kraus unser größtes kämpferisches Vorbild gesehen haben, werden nicht müde werden zu fragen: Warum schweigt Karl Kraus?

Alfeus

18. Nov.:

An anonyme Schmierfinken.

Sie fühlten sich gedrängt, in vor Entrüstung förmlich noch zitternden Worten Ihre Meinung über unser Blatt auf einem Exemplar der »Wahrheit« in der Prager Städtischen Bibliothek und auf einem andern uns eingesandten wissen zu lassen. — Eher schon mag die Beschränktheit ihres restlos gleichgeschalteten jungen Gehirns als Entschuldigung für die Unverfrorenheit gelten, mit der sie sich anmaßen, das Urteil über Karl Kraus, über das »größte zeitkritische Temperament« (»Wahrheit« vom 4. November) in einer Randbemerkung als »Trottelei« zu bezeichnen. Und nur die Unverantwortlichkeit eines Rotzbuben vermag auf die Frage:

Lvl







»Warum schweigt Karl Kraus?« mit der von weit größeren Meistern im Mörderhandwerk bezogenen Drohung zu antworten: »Weil ihm sein Leben lieb ist.«

So herausfordernd all dies klingt, wir hätten es nie und nimmer aufgegriffen, stünde es nicht in schreiendem Gegensatz zu der ganz das Pathos des »Führers« nachläßenden Versicherung —

Wir werden auch weiterhin nicht schweigen. Selbst auf die Gefahr hin, daß ihnen und ihresgleichen unser Leben nicht lieb ist.

2. Dez. :

Karl Kraus berichtigt

Wir erhalten — — :

Es ist un wahr, daß der kleine Aufsatz über Loos alles ist, was man in den letzten Monaten von dem Herausgeber der »Fackel« zu hören bekommen hat. Wahr ist, daß die Nummer 888 der »Fackel«, erschienen im Oktober 1933, außer dem kleinen Aufsatz über Loos noch den Beitrag enthält: »Man frage nicht.«

\*

»Neue Deutsche Blätter« (Nr. 3, Prag):

HA Lg. 15. Nov.

Zwei Grabreden auf Karl Kraus

»Die Fackel«, die Zeitschrift des mutigen Verfassers der »Letzten Tage der Menschheit«, ist seit zehn Monaten nicht mehr erschienen. Hitlers Ernennung zum Reichskanzler und alles, was folgte, der Abbau der Demokratie in Österreich, die gesteigerte Gefahr eines Weltkrieges, das ganze Jahr 1933, fand bei Kraus, diesem einst so unduldsamen Kritiker, keine Kritik.

Jetzt endlich, im Oktober, erschien ein Heft der »Fackel«, das 888. des XXXV. Jahrgangs.

Die Faschisten können zufrieden sein! Das 4 (vier!) Seiten »starke« Heft enthält eine kleine Grabrede auf Adolf Loos und eine noch kleinere Grabrede von Karl Kraus auf Karl Kraus. Sie lautet:

Man — —  
— — erwachte.

Auch wir wollen diesem großen Pamphletisten vergangener Zeiten, aus dem das Gewissen der Bourgeoisie sprach, solange sie eins hatte, eine Grabrede nicht schuldig bleiben:

→ L.K.K.







— 4 —

»Warum schweigt Karl Kraus?« mit der von weit größeren Meistern im Mörderhandwerk bezogenen Drohung zu antworten: »Weil ihm sein Leben lieb ist.«

So herausfordernd all dies klingt, wir hätten es nie und nimmer aufgegriffen, stünde es nicht in schreiendem Gegensatz zu der ganz das Pathos des »Führers« nachhelfenden Versicherung — —

Wir werden auch weiterhin nicht schweigen. Selbst auf die Gefahr hin, daß ihnen und ihresgleichen unser Leben nicht lieb ist.

2. Dez.:

Karl Kraus berichtigt

Wir erhalten — —:

Es ist un wahr, daß der kleine Aufsatz über Loos alles ist, was man in den letzten Monaten von dem Herausgeber der »Fackel« zu hören bekommen hat. Wahr ist, daß die Nummer 888 der »Fackel«, erschienen im Oktober 1933, außer dem kleinen Aufsatz über Loos noch den Beitrag enthält: »Man frage nicht.«

\*

„Neue Deutsche Blätter“ (Prag, 15. Nov.):

#### Zwei Grabreden auf Karl Kraus

»Die Fackel«, die Zeitschrift des mutigen Verfassers der »Letzten Tage der Menschheit«, ist seit zehn Monaten nicht mehr erschienen. Hitlers Ernennung zum Reichskanzler und alles, was folgte, der Abbau der Demokratie in Österreich, die gesteigerte Gefahr eines Weltkrieges, das ganze Jahr 1933, fand bei Kraus, diesem einst so unduldsamen Kritiker, keine Kritik.

Jetzt endlich, im Oktober, erschien ein Heft der »Fackel«, das 888. des XXXV. Jahrgangs.

Die Faschisten können zufrieden sein! Das 4 (vier!) Seiten »starke« Heft enthält eine kleine Grabrede auf Adolf Loos und eine noch kleinere Grabrede von Karl Kraus auf Karl Kraus. Sie lautet:

Man — —

— — erwachte.

Auch wir wollen diesem großen Pamphletisten vergangener Zeiten, aus dem das Gewissen der Bourgeoisie sprach, solange sie eins hatte, eine Grabrede nicht schuldig bleiben:







— 5 —

Wir fragen ihn, was all die Zeit er machte,  
 Und bleibt er stumm,  
 so sagen wir, warum  
 er schweigsam wurde, da die Erde krachte:  
 Er floh in Schlaf  
 nur weil sein Wort nicht traf!  
 Die Fackel starb. Die Sonne Hitlers lachte.  
 Karl Kraus? Vorbei!  
 Uns ist's nicht einerlei,  
 daß er entschlief, als Barbarei erwachte.

\*

„Das Blaue Heft“ (Paris, 1. Dez.):

— — Lieber Onkel Doktor Kerr — — Es ist wahr, Sie sind  
 manchmal ein Prophet gewesen, Sie sind auch ein Sieger, allein und  
 außer Landes wie Sie sind — die Dümmden Ihrer Feinde sind  
 erledigt. Ihering ist ein Überläufer, für Karl Kraus stimmen selbst  
 seine unverbesserlichsten Intimen Grabgesänge an. Aber, Vater Kerr  
 und Onkel Doktor, sehen Sie sich die Ihnen gebliebenen Anhänger  
 an — —

\*

„Der Gegenangriff“ (Prag-Zürich-Paris, 26. Nov.):

#### Nachruf auf Karl Kraus

In Herzeleid verstummend hat auch während des Weltkrieges  
 Karl Kraus gewünscht, daß man von ihm kein eigenes Wort erwarte.  
 Erst als der Zusammenbruch der Mittelmächte entschieden war,  
 hat sie keiner so beredt verflucht wie er. Auch heute sucht er —  
 dreiviertel Jahre nach dem Ausbruch des Hitlertums — sein  
 Schweigen, das zum Himmel schreit, zu erklären. Er leidet zu tief  
 und hat auch sonst Rücksicht zu nehmen.

Im letzten Fackelheft begnügt er sich mit einer Grabrede auf  
 den großen Baumeister Adolf Loos. Und auf der letzten Seite besingt  
 er sein Schweigen:

»Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.  
 Ich bleibe stumm;  
 Und sage nicht, warum.  
 Und Stille gibt es, da die Erde krachte.  
 Kein Wort das traf;  
 Man spricht nur aus dem Schlaf.  
 Und träumt von einer Sonne, welche lachte.  
 Es geht vorbei;  
 Nachher war's einerlei.  
 Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.«



It is known that the ...  
The ...  
The ...

The ...  
The ...  
The ...

The ...  
The ...  
The ...

The ...  
The ...  
The ...



— 5 —

Wir fragen ihn, was all die Zeit er machte.  
 Und bleibt er stumm,  
 so sagen wir, warum  
 er schweigsam wurde, da die Erde krachte:  
 Er floh in Schlaf  
 nur weil sein Wort nicht traf!  
 Die Fackel starb. Die Sonne Hitlers lachte.  
 Karl Kraus? Vorbei!  
 Uns ist's nicht einerlei,  
 daß er entschlief, als Barbarei erwachte.

\*

„Das Blaue Heft“ (Paris, 1. Dez.):

— — Lieber Onkel Doktor Kerr — — Es ist wahr, Sie sind  
 manchmal ein Prophet gewesen, Sie sind auch ein Sieger, allein und  
 außer Landes wie Sie sind — die Dümmden Ihrer Feinde sind  
 erledigt. Ihering ist ein Überläufer, für Karl Kraus stimmen selbst  
 seine unverbesserlichsten Intimen Grabgesänge an. Aber, Vater Kerr  
 und Onkel Doktor, sehen Sie sich die Ihnen gebliebenen Anhänger  
 an — —

\*

„Der Gegenangriff“ (Prag—Zürich—Paris, 26. Nov.):

#### Nachruf auf Karl Kraus

In Herzeleid verstummend hat auch während des Weltkrieges  
 Karl Kraus gewünscht, daß man von ihm kein eigenes Wort erwarte.  
 Erst als der Zusammenbruch der Mittelmächte entschieden war,  
 hat sie keiner so beredt verflucht wie er. Auch heute sucht er —  
 dreiviertel Jahre nach dem Ausbruch des Hitlertums — sein  
 Schweigen, das zum Himmel schreit, zu erklären. Er leidet zu tief  
 und hat auch sonst Rücksicht zu nehmen.

Im letzten Fackelheft begnügt er sich mit einer Grabrede auf  
 den großen Baumeister Adolf Loos. Und auf der letzten Seite besingt  
 er sein Schweigen:

„Man frage nicht, was all die Zeit ich machte.  
 Ich bleibe stumm;  
 Und sage nicht, warum.  
 Und Stille gibt es, da die Erde krachte.  
 Kein Wort das traf;  
 Man spricht nur aus dem Schlaf.  
 Und träumt von einer Sonne, welche lachte.  
 Es geht vorbei;  
 Nachher war's einerlei.  
 Das Wort entschlief, als jene Welt erwachte.“



1870  
The first of the year was a very  
successful one for the  
company. The sales were  
very good and the  
profits were high.  
The second of the year was  
also very successful.  
The sales were very good  
and the profits were high.  
The third of the year was  
also very successful.  
The sales were very good  
and the profits were high.

The fourth of the year was  
also very successful.  
The sales were very good  
and the profits were high.  
The fifth of the year was  
also very successful.  
The sales were very good  
and the profits were high.

The sixth of the year was  
also very successful.  
The sales were very good  
and the profits were high.  
The seventh of the year was  
also very successful.  
The sales were very good  
and the profits were high.

The eighth of the year was  
also very successful.  
The sales were very good  
and the profits were high.  
The ninth of the year was  
also very successful.  
The sales were very good  
and the profits were high.



Umso nötiger, daß uns das Wort nicht entschläft. Man frage nicht, was all die Zeit er machte? — Nicht mitgemacht hat er. Er bleibet stumm, und saget nicht warum? — Die Tatsache genügt.

Wir haben ihn gekannt, als er noch gar nicht stumm war. Mit seinen Fackelheften und Vorlesungen hat er jahrzehntelang junge, unzufriedene Intellektuelle zu einer ebenso heulmeierischen wie selbstgefälligen Passivität verleitet. Eine Erweckerkreuzung von Jeremias, jungem Hauptmann, altem Goethe, Apokalyptiker und Kierkegaard mit einem tüchtigen Schuß Jean Jacques Offenbach. — Er war ein Diener am Wort. Ein hinreißender Sprachvirtuose. Ein fanatischer Sprachlehrer. Und unermüdlich las er uns sprachliche Meisterwerke vor. Aber, als das Gewitter heraufzog, lieber Offenbachsche Operettenlibrettos. Und jetzt, da das Verderben rast, und Tausende nach einem tapferen Wort von ihm hungern, da erlaubt er sich von einer Sonne zu träumen, welche lachte? »Es geht vorbei; nachher war's einerlei«? — Hier irrt er. Karl Kraus ist vorbei.

Vielleicht ist Karl Kraus schon längst tot, nur wir merkten es nicht. Als Moritz Benedikt starb, verblich auch sein Schatten.

Arnold.

17. Dez.:

#### Lanze für Karl Kraus

Zu unserem Artikel »Nachruf auf Karl Kraus« in Nr. 19 erhalten wir folgende Zuschrift.

— — Karl Kraus ist kein Marxist. Das ist es, was wir beklagen, und was seine Schwäche ausmacht. Er hat das Stärkste gesagt, was jemals gegen den bürgerlichen Pressesumpf geschrieben wurde — — notwendiger Bestandteil des kapitalistischen Klassenstaats — —

Und doch hat Karl Kraus uns den Boden bereitet. Er hat uns nicht nur zahlreiche junge Menschen zugeführt, sondern auch — — dessen Sprachkritik letzten Endes sozialistische Gesellschaftskritik ist.

Ich weiß nicht, ob Karl Kraus, wie die Kaffeehäuser melden, wirklich an jener großen geistigen Erledigung des Faschismus arbeitet, die im bürgerlichen Lager noch aussteht. — — Wenn Karl Kraus das Wort entschlief, weil »jene Welt erwachte«, wenn — — nach dem Wort greift, das, nach seiner »Chinesischen Mauer« — — im Harden-Prozeß sprach, dann ist das bei seiner Einschätzung des Wortes eine Ausdrucksform des Protestes. Er kann nicht stammeln,



The first part of the report deals with the general situation of the country and the progress of the work during the year. It is followed by a detailed account of the various projects and the results achieved. The report concludes with a summary of the work done and the plans for the future.

1910

Report for the Year 1910

The report for the year 1910 shows that the work has been carried out in accordance with the programme of work laid down in the previous year. The various projects have been completed and the results are satisfactory. The progress made during the year is described in detail in the following pages.



sondern nur Meisterwerke schaffen. Aber wo uns der Kampf um eine neue Heimat belebt, ist ihm eine Welt zusammengebrochen. Und deshalb schweigt Karl Kraus.

Es ist eine Verleumdung, daß er schweigt, weil er Rücksicht zu nehmen hat, und daß er auch im Weltkriege schwieg, weil er feige ist. Niemals nahm Karl Kraus Rücksicht, weder auf sich noch auf andere. Immer fand er den Mut, sich gegen eine Welt zu stellen. Auch im Weltkriege. Gewiß, er lehnte es ab, sich unter österreichische Zensur stellen zu lassen. Nach wenigen Monaten des Schweigens schon, als es Victor Adler gemeinsam mit ihm gelang, durch Anfragen im österreichischen Parlament die »Fackel« gegen die Zensur zu immunisieren, schrieb er gegen die große Zeit, die er schon kannte, als sie noch so klein war. Und trotz eines Hochverratsverfahrens und trotz Gefahr der Verhaftung veröffentlichte er die ersten Szenen aus der gewaltigen Apokalypse »Die letzten Tage der Menschheit«. — —

Anm. d. Redaktion: Was an dem beanstandeten »Nachruf«-Artikel falsch war mußte berichtigt werden. Aber wir bleiben dabei: wer heute schweigt, hat sich aus der Gemeinschaft der Kämpfenden ausgeschaltet. Man kann nicht durch Schweigen protestieren auch nicht unzureichend. Schon gar nicht, wenn man Karl Kraus ist. Wer das Wort meistert, muß es gebrauchen, wenn er etwas ausdrücken will. Die Welt wartete keineswegs auf ein Gestammel, sondern auf ein Meisterwerk von Karl Kraus. Schweigen aber ist weniger als Gestammel.

24. Dez.:

#### Lanze gegen Karl Kraus

Botho Laserstein verteidigt K. gegen meinen Angriff. Ohne Mandat, nur weil er ihm Vertrauen bewahrt. Dies Vertrauen wollte ich richtig stellen, keineswegs ihn verleunden. Laserstein beklagt mit Recht, daß K. kein Marxist ist. Trotzdem glaubt er, daß es der Stärke des Schriftstellers nicht schade. — »Er (K.) sah nicht, daß diese Presse nur eine Funktion des Trustkapitals ist und zur bürgerlichen Gesellschaft gehört wie nur je usw.« — Was konnte er also uns Aufklärendes über die Presse sagen? — »Das Stärkste, was jemals über den bürgerlichen Pressesumpf geschrieben wurde.« — Das ist stark. Laserstein verwechselt Haß mit Erkenntnis, Fluch mit Entlarvung. Viel richtiger und wertvoller haben alle marxistischen Schriftsteller uns über Wesen und Gefährlichkeit der bürgerlichen Presse aufgeklärt.



THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY

100 EAST SOUTH EAST STREET  
CHICAGO, ILLINOIS 60607

TEL: 773-936-3700  
FAX: 773-936-3701

WWW.CHICAGO.LIBRARY.EDU

UNIVERSITY OF CHICAGO PRESS

500 EAST LEXINGTON AVENUE  
NEW YORK, NY 10017

TEL: 212-850-6640  
FAX: 212-850-6641

WWW.CHICAGO.PRESS.COM



— 8 —

Letzten Endes soll sogar K.' Sprache und Kritik nicht mehr bürgerlich sondern sozialistisch sein. Denn er ist »einer, dessen Wort die Bürgerlichkeit längst gesprengt hat und dessen Sprachkritik letzten Endes sozialistische Gesellschaftskritik ist«. — Das dicke Ende kommt nach. Im Weltkrieg ist er unbehelligt geblieben. Man stelle sich vor, daß vier Kriegsjahre hindurch die »Fackel« legal erschienen ist! Keineswegs, weil K. sozialistische Gesellschaftskritik übte, und schon garnicht, weil es dem Sozialdemokraten Viktor Adler gelang, »durch Anfragen im österreichischen Parlament die »Fackel« gegen die Zensur zu immunisieren«, sondern weil die Bourgeoisie sich durch K.' Wirken nicht gefährdet sah. Eine Klasse läßt sich nicht betrügen.

Nein. K. hat uns nicht viele junge Menschen zugeführt. Er hat die bereits Unzufriedenen der revolutionären Bewegung abgefangen. Er hat den Empörten mit seinen virtuosen Satiren und Bußpredigten die bürgerliche Gedankenwelt wieder schmackhaft gemacht. — Und jetzt schweigt er wieder. Weil »ihm eine Welt zusammengebrochen«. Er sollte zu seinem Trost langsam anfangen, Marx zu lesen. Und vor allem die Sprache wiederfinden.

Arnold.

\*

„Die Sammlung“ (Amsterdam, Januar 1934):

#### Karl Kraus

Wir haben uns in der letzten Zeit an alle Arten von Überraschungen und Enttäuschungen gewöhnt, die solche uns bereitet haben, auf die wir ein vielleicht gar zu überschwängliches Vertrauen gesetzt hatten. Zu den erschütterndsten Schauspielen, die der fast überall versagende und abdankende Geist uns bietet, gehört jenes, das der große Polemiker, moralische Pamphletist und kritische Dichter Karl Kraus uns bietet. Mit seiner ungeheuer problematischer und immer faszinierenden Gestalt und Wirksamkeit uns auseinanderzusetzen, kann jetzt und hier Ort und Stunde nicht sein. Er hat uns oft begeistert und oft abgestoßen. Außer allem Zweifel steht, daß er sich durch mehrere Jahrzehnte als einer der kämpferischsten und aktivsten Kulturkritiker bewährt hat. Man hat ihn »das schlechte Gewissen seiner Zeit« genannt, und wirklich hatte er die ätzende Unerbittlichkeit nicht eines Menschen, sondern eines Prinzips. Wie findet ihn nun diese historische Stunde, die empörendste und erregendste, die das Jahrhundert erlebt hat? Sie findet ihn tödlich ermüdet, gelähmt von Ekel, sprachlos vor Ent-







— 9 —

setzen. Wie zum trauervollen Spott läßt er endlich das neue Heft seiner Zeitschrift, der »Fackel«, erscheinen, auf das seine Anhänger seit Monaten warten — und da sind es vier ganz kleine Seiten. Die ersten drei enthalten eine kurze, getragen-bittere Grabrede auf den Freund Adolf Loos. Auf der vierten Seite stehen diese Zeilen, die wir als ein Dokument der erschütternden Niederlage zitieren müssen:

Man — —  
— — erwachte.

In dieser bestürzenden Abdankung empfinde ich als den schrecklichsten Satz jenen, wo der wachsamste Feind aller moralischen Verrottung nur noch mit einer unendlich müdgewordenen Handbewegung feststellen mag: »Nachher war's einerlei —«, diese entmutigendste und letztlich falschste aller Wahrheiten. Der gnadenlose Kritiker jeder Art von wiener Schlamperei ist da plötzlich ganz Wiener, und so ist er schon beinah Asiat. Was für eine tragische Veränderung! Und welches Symptom! Der Geist der Kritik, einst angriffslustig, kommt nun seinen Feinden zuvor: er begeht Selbstmord, ehe die Mörder ihn noch erreicht haben. Er lächelt noch einmal, winkt ab, wendet sich, scheidet. Wir bleiben zurück. Es ist wieder einer weniger, der für uns sprechen wird. Wieder einer mochte nicht mehr und läßt uns im Stich. Wir dürfen nicht höhnen und zürnen, denn dieser hat lange gekämpft. Nur merken wir, wie es um uns immer dunkler wird. Gleich wird es ganz dunkel sein, wenn wir nicht selber die Fackel aufheben, die seinen erlahmenden Händen entfiel.

\*

Der Gegenangriff (14. Januar 1934):

**Der Kampf um ein Komma**

oder

**Trauriges Ende des Karl Kraus**

In Nr. 19 des »Gegen-Angriff« veröffentlichten wir einen »Nachruf auf Karl Kraus«. Wir druckten ein Gedicht ab — das erste Wort von K. nach monatelangem Schweigen, sein erstes Wort zu den Ereignissen der letzten Zeit, zu den Greueln und Schrecknissen des Dritten Reiches. Wir druckten dieses Gedicht ab, in dem

14. Januar):







es heißt: »Man frage nicht, was all die Zeit ich machte. Ich bleibe stumm; und sage nicht, warum« und wir sagten dazu, was K. sich zu sagen scheute: warum er schwieg und wie schmäzlich dieses Schweigen uns erscheint.

»Karl Kraus ist vorbei!« stellten wir abschließend fest. Einige unserer Leser waren anderer Meinung; sie versuchten die Haltung eines Schriftstellers, den sie achteten oder liebten, zu entschuldigen, zu erklären. Nun fällt ihnen K. in den Rücken; er selbst bestätigt, was wir feststellten: daß jener K., der die »Letzten Tage der Menschheit« schrieb, der in der »Fackel« seine Stimme gegen den Kriegswahnsinn, gegen Justizwillkür, gegen Pressekorruption erhob, verdorben, gestorben ist. War es schon peinlich, zu beobachten, wie sich der Horizont K.' immer mehr verengte; wie er, der früher einmal wenigstens ernste Symptome eines verabscheuenswürdigen Gesellschaftssystems bekämpft hatte (zum Kampf gegen das System selbst fehlte ihm allerdings seit jeher die Erkenntnis), zu einem philologischen Flohknacker, zu einem Don Quijote von Mittelstandsformat wurde, der mit Kaffeemühlen focht — so fehlen einfach die Worte, um dem Gefühl des Unbehagens Ausdruck zu geben, das einen beschleicht, wenn man erfährt, wie K. auf den Vorwurf reagiert, er lasse jene im Stich, die auf ein tapferes Wort von ihm warteten.

Wir haben uns gewiß nicht der Illusion hingegeben, zu glauben, K. werde die Lügen strafen, die von ihm sagten, er sei vorbei, sei tot. Aber wir bekennen uns schuldig, eine andere Illusion gehegt zu haben. Wir glaubten zwar nicht, daß er schweigen werde (dazu kannten wir diesen gesprächigen Toten zu gut; er schwieg »nur«, als es galt, andere Worte zu sprechen als die Offenbachscher Operettentexte); wir nahmen aber an, er werde sich in den Naturschutzpark der »privaten Sphäre« zurückziehen, werde erklären, niemand habe ein Recht, von ihm öffentliches Auftreten, kämpferische Worte, Aktionen welcher Art immer zu verlangen. Man hätte diese Haltung, diesen Rückzug, nicht billigen, aber man hätte ihn verstehen können. Doch was tut K.? Er läßt uns durch seinen Rechtsanwalt eine Berichtigung schicken: »... im Sinne des Paragraph 11 des Gesetzes vom 10. Juli 1933, Nr. 126 der Sammlung der Gesetze und Verordnungen...« Er berichtigt — aber was berichtigt er? Er berichtigt (wir bringen die Berichtigung absichtlich nicht im Wortlaut, weil wir K. das Recht nicht nehmen wollen, sich durch einen Prozeß gegen uns noch mehr zu blamieren) ein Satzzeichen! Ja, ja: eine Interpunktion, ein Komma, nichts mehr.

Wie sagten wir? Ein Don Quijote von Mittelstandsformat, der gegen Kaffeemühlen zu Felde zieht? Wir haben K. überschätzt. An so gigantische Gegner wie Kaffeemühlen, wagt sich dieser Tote — Verzeihung: dieser Pamphletist im Ruhestand — schon längst nicht mehr heran.



The first part of the report deals with the general situation of the country and the progress of the work during the year. It is followed by a detailed account of the various projects and the results achieved. The report concludes with a summary of the work done and the plans for the future.

The work has been carried out in accordance with the programme of work approved by the Council of the League of Nations. It has been a year of active and fruitful work, and the results are most encouraging. The various projects have been carried out in a most efficient and economical manner, and the results have been of the highest quality.

The progress made during the year has been most satisfactory, and it is hoped that the work will continue to be carried out in the same efficient and economical manner in the future. The results of the work will be reported to the Council of the League of Nations at its next session.



Kraus klagt und wird abgewiesen

Der Artikel »Kampf um ein Komma« war schon gesetzt, die ganze Nummer des »Gegenangriff« schon abgeschlossen, da erreichte uns die Nachricht, daß das prager Gericht — — abgewiesen hat. K. hat also von dem »Recht«, sich noch weitere Blößen zu geben, noch empfindlichere Schlappen zu holen, prompt Gebrauch gemacht. — — Dr. Turnovsky hat gegen das Urteil Beschwerde erhoben. Der gigantische Kampf des K. um ein Komma geht also weiter. Von welcher historischer Wichtigkeit sind doch, gemessen an diesem Unterfangen, die Bridgepartien der kleinen Moritze im wiener Café Herrenhof!

*Jan.*

21. Januar:

Karl Kraus berichtigt

Wir brachten in unserer Nummer 19 einen Artikel »Nachruf auf Karl Kraus«, in dem ein Gedicht von K. zitiert wurde. Es war das Gedicht, in dem K. der Welt mitteilte, daß er dem Hitlerfaschismus nichts entgegenzusetzen habe als sein Schweigen. Diesen Artikel hat K. zum Anlaß genommen, um an die Prager Redaktion unseres Blattes eine Berichtigung zu schicken. Was berichtigte K.? Ist es nicht wahr, daß der Dichter der »Letzten Tage der Menschheit« geschrieben hat:

»Man frage nicht, was all die Zeit ich machte,  
ich bleibe stumm, und sage nicht warum.«

Doch, diese Tatsache hat K. nicht bestritten. Die angeblich unwarhen Tatsachen sind: das fehlende Komma in der fünften Verszeile. Dort hieß es:

»Kein Wort das traf«,

statt

»Kein Wort, das traf.«

Gegen diesen Druckfehler — der Setzer hatte ein Komma vergessen — bemühte K. den Berichtigungsparagrafen. Unsere Prager Redaktion brachte die Berichtigung nicht. K. klagte, und das Prager Gericht wies die Klage ab. K. ist weitergegangen: er hat gegen das Urteil Beschwerde erheben lassen.

Der gigantische Kampf des K. um ein Komma geht also weiter. Die Stummheit bezieht sich nur auf den Kampf gegen den Faschis-





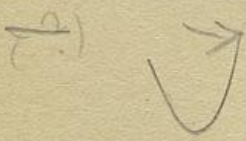


mus. Wenn es um ein Komma geht, ist K. nicht stumm. Auch heute nicht, auch nicht angesichts der entfesselten Faschistengreuel. Ein trauriges Ende fürwahr.

4. Februar:

**Der Kampf um ein Komma**

Kraus verliert in der Berufungsverhandlung



Karl Kraus, der — wie unsere Leser wissen — zu einem Kampf gegen die faschistische Barbarei keine Zeit hat, weil er mit Aufgebot all seiner Kraft Preßprozesse um Satzzeichen führt, hat sich in einem ersten Prozeß gegen unser Blatt eine Abfuhr geholt. Dies hielt aber seinen Anwalt nicht ab, Berufung einzulegen und ein zweitesmal ein Gericht mit einer Presseberichtigung zu befragen, die ein fehlendes Komma zum Gegenstand ihres fulminanten Angriffes machte. Nun hat auch das Berufungsgericht entschieden, daß die Berichtigung abzuweisen ist. Eine dritte Instanz, an die sich unser trauriger Don Quijote wenden könnte, um zu beweisen, daß er in diesen bewegten Zeiten zwar schweigt, wenn es gilt, gegen Hitler anzugehen, aber darum doch nicht untätig bleibt — eine dritte Instanz ist leider in der Prozeßordnung nicht vorgesehen. Das bedeutet aber nicht, daß der wackere Kämpfer nicht einen neuen Preßprozeß vom Zaune bricht und uns mit einer Berichtigung bedenkt, die zwar an den Fakten nichts ändert, trotzdem aber den formalen Forderungen des Pressegesetzes Genüge tut und deshalb gebracht werden müßte. Zeit genug zur Austüftung solcher literarischer Arbeiten hat der ehemalige Redakteur der »Fackel« infolge seines sich selbst auferlegten Schweigegebots ja zur Genüge. Unsere Leser werden also wohl bald wieder vom Komma-Kraus zu hören bekommen.

17. März:

**Briefkasten der Redaktion:**

-----  
Karl Kraus, früher Wien. — Wer weiß etwas?  
-----



THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO  
LIBRARY



Prag, am 11. April 1934

15

In Angelegenheit Gegenangriff teile ich höfl. mit, daß der Beschluß über die Beschlagnahme aller seit dem 31. III. d. J. erschienenen Nummern der Zeitschrift bereits herausgegeben wurde und daß die Polizeidirektion heute den Auftrag erhalten hat, die Beschlagnahme vorzunehmen. Diese Verfügung gilt für solange bis der Polizeidirektion nachgewiesen wird, daß die der verantwortlichen Redakteurin aufgetragene Berichtigung ordnungsgemäß veröffentlicht worden ist. — —

15. April:

Presseberichtigung

Auf Verlangen des Rechtsvertreters des Herrn K. wird die Berichtigung der Nachricht im Artikel »Lanze für Karl Kraus« in Nr. 22 vom 17. Dezember 1933 veröffentlicht:

»Es ist unwahr, daß K. es ablehnte, sich unter österreichische Zensur stellen zu lassen. Wahr ist, daß die Fackel von Nr. 404 an, erschienen am 5. Dezember 1914 bis Nr. 498, erschienen am 15. Oktober 1918, wie jede andere österreichische Druckschrift unter Kriegszensur gestellt war.

Es ist unwahr, daß es nach wenigen Monaten des Schweigens, Viktor Adler gemeinsam mit K. gelang, durch Anfragen im österreichischen Parlament die Fackel gegen die Zensur zu immunisieren und daß er hierauf gegen die große Zeit schrieb. Wahr ist, daß der Aufsatz »In dieser großen Zeit«, von der Zensur unbehelligt, am 5. Dezember 1914 in der Nr. 404 der Fackel erschienen war. Wahr ist, daß die erste Immunisierung während des Kriegs durch eine Anfrage in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 26. Juni 1917 erfolgt ist, welche zahlreiche, bis dahin von der Kriegszensur konfiszierte Artikel und Stellen der Fackel betraf und daß diese Anfrage mit den immunisierten Artikeln und Stellen in der Nr. 462 vom 9. Oktober 1917 zum Abdruck gelangt ist. Wahr ist, daß sich unter den Namen der Unterzeichner der Anfrage der Name Viktor Adler nicht befand. Wahr ist, daß weiterhin wiederholt Konfiszierungen vorgenommen wurden. Eine Immunisierung dieser Artikel und Stellen erfolgte durch die Anfrage von Abgeordneten, darunter Viktor Adler, in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 20. Dezember 1917 und durch eine weitere Anfrage von Abgeordneten (ohne Viktor Adler) in einer Sitzung im Jahre 1918. Diese beiden Immunisierungen wurden in der Nr. 508 der Fackel im April 1919 veröffentlicht.



THE [illegible]

[illegible text]

[illegible]

[illegible]

[illegible text]

[illegible text]

[illegible text]

[illegible text]

[illegible text]

[illegible text]

[illegible text]

[illegible text]

[illegible text]

[illegible text]



— 13 —

Prag, am 11. April 1934

In Angelegenheit Gegenangriff teile ich höfl. mit, daß der Beschluß über die Beschlagnahme aller seit dem 31. III. d. J. erschienenen Nummern der Zeitschrift bereits herausgegeben wurde und daß die Polizeidirektion heute den Auftrag erhalten hat, die Beschlagnahme vorzunehmen. Diese Verfügung gilt für solange bis der Polizeidirektion nachgewiesen wird, daß die der verantwortlichen Redakteurin aufgetragene Berichtigung ordnungsgemäß veröffentlicht worden ist. — —

15. April:

#### Presseberichtigung

Auf Verlangen des Rechtsvertreters des Herrn K. wird die Berichtigung der Nachricht im Artikel »Lanze für Karl Kraus« in Nr. 22 vom 17. Dezember 1933 veröffentlicht:

»Es ist unwahr, daß K. es ablehnte, sich unter österreichische Zensur stellen zu lassen. Wahr ist, daß die Fackel von Nr. 404 an, erschienen am 5. Dezember 1914 bis Nr. 498, erschienen am 15. Oktober 1918, wie jede andere österreichische Druckschrift unter Kriegszensur gestellt war.

Es ist unwahr, daß es nach wenigen Monaten des Schweigens Viktor Adler gemeinsam mit K. gelang, durch Anfragen im österreichischen Parlament die Fackel gegen die Zensur zu immunisieren und daß er hierauf gegen die große Zeit schrieb. Wahr ist, daß der Aufsatz »In dieser großen Zeit«, von der Zensur unbehelligt, am 5. Dezember 1914 in der Nr. 404 der Fackel erschienen war. Wahr ist, daß die erste Immunisierung während des Kriegs durch eine Anfrage in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 26. Juni 1917 erfolgt ist, welche zahlreiche, bis dahin von der Kriegszensur konfiszierte Artikel und Stellen der Fackel betraf und daß diese Anfrage mit den immunisierten Artikeln und Stellen in der Nr. 462 vom 9. Oktober 1917 zum Abdruck gelangt ist. Wahr ist, daß sich unter den Namen der Unterzeichner der Anfrage der Name Viktor Adler nicht befand. Wahr ist, daß weiterhin wiederholt Konfiszierungen vorgenommen wurden. Eine Immunisierung dieser Artikel und Stellen erfolgte durch die Anfrage von Abgeordneten, darunter Viktor Adler, in der Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 20. Dezember 1917 und durch eine weitere Anfrage von Abgeordneten (ohne Viktor Adler) in einer Sitzung im Jahre 1918. Diese beiden Immunisierungen wurden in der Nr. 508 der Fackel im April 1919 veröffentlicht.



Page 100

The first part of the book is devoted to a general introduction to the subject of the history of the United States. It covers the period from the discovery of the continent to the beginning of the American Revolution. The author discusses the early explorations, the settlement of the colonies, and the growth of the American people. He also touches upon the political and social conditions of the time, and the leading events of the Revolution.

The second part of the book is devoted to a detailed account of the American Revolution. It begins with the outbreak of hostilities in 1775, and follows the course of the war through the major battles and campaigns. The author describes the military strategies of both sides, the hardships of the Continental Army, and the ultimate victory of the Americans. He also discusses the political and social changes that resulted from the Revolution, and the establishment of the new government.



— 14 —

Es ist un wahr, daß K. trotz einem Hochverratsverfahren die ersten Szenen aus den ‚Letzten Tagen der Menschheit‘ veröffentlicht hat. Wahr ist, daß eine Szene aus den ‚Letzten Tagen der Menschheit‘ bereits im Mai 1916, eine weitere Szene im Oktober 1918 erschienen ist.»

Prag, am 16. April 1934 H J

Nachdem das Straßbezirksgericht die vorläufige Beschlagnahme aller seit dem 31. III. d. J. erschienenen Nummern des Gegen-Angriff angeordnet und die Polizei-Direktion das zuständige Polizeikommissariat mit der Durchführung dieser Anordnung beauftragt hatte, wurde die Veröffentlichung der Presseberichtigung in der Nummer vom 14. April d. J. vorgenommen. Dr. Marie Schnierer hat das Gericht und die Polizei-Direktion hievon verständigt, diesen die erfolgte Veröffentlichung nachgewiesen, worauf die Beschlagnahme im Sinne des § 16 der Preßgesetznovelle wieder aufgehoben worden ist/— —

3. Juni:

Erklärung:

»In Nummer 19. dieser Zeitschrift vom 26. XI. 1933 wurde unter dem Titel

**„Nachruf auf Karl Kraus“**

ein Artikel veröffentlicht, in welchem behauptet wurde, er habe auch während des Weltkrieges nicht gewünscht, daß man von ihm ein eigenes Wort erwarte und erst als der Zusammenbruch der Mittelmächte entschieden war, habe sie keiner so beredt verflucht wie er, er schweige auch jetzt, weil er zu tief leide und auch sonst Rücksicht zu nehmen habe. Dieser Artikel wurde ohne mein Wissen in Druck gegeben. Ich erkläre, daß diese Behauptungen, insoferne sie sich auf die Haltung des Herrn K. während des Weltkrieges beziehen, auf unrichtigen Informationen beruht haben und, insoferne sie auf sein Schweigen im gegenwärtigen Zeitpunkte Bezug nehmen, daß das angeführte Motiv unrichtig ist. Ich widerrufe daher diese Behauptungen.

Der verantwortliche Redakteur

Dr. Marie Schnierer

\*



The first part of the report deals with the general situation of the country and the progress of the work during the year. It is followed by a detailed account of the various projects and the results achieved.

The second part of the report is devoted to a detailed description of the various projects and the results achieved. It is followed by a summary of the work done during the year and the conclusions reached.

The third part of the report is devoted to a detailed description of the various projects and the results achieved. It is followed by a summary of the work done during the year and the conclusions reached.



Es ist unwahr, daß K. trotz einem Hochverratsverfahren die ersten Szenen aus den ‚Letzten Tagen der Menschheit‘ veröffentlicht hat. Wahr ist, daß eine Szene aus den ‚Letzten Tagen der Menschheit‘ bereits im Mai 1916, eine weitere Szene im Oktober 1918 erschienen ist.«

Prag, am 16. April 1934

Handwritten initials or mark.

Nachdem das Strafbezirksgericht die vorläufige Beschlagnahme aller seit dem 31. III. d. J. erschienenen Nummern des Gegen-Angriff angeordnet und die Polizei-Direktion das zuständige Polizeikommissariat mit der Durchführung dieser Anordnung beauftragt hatte, wurde die Veröffentlichung der Presseberichtigung in der Nummer vom 14. April d. J. vorgenommen. Dr. Marie Schnierer hat das Gericht und die Polizei-Direktion hievon verständigt, diesen die erfolgte Veröffentlichung nachgewiesen, worauf die Beschlagnahme im Sinne des § 16 der Preßgesetznovelle wieder aufgehoben worden ist. — —

3. Juni:

Erklärung:

»In Nummer 19. dieser Zeitschrift vom 26. XI. 1933 wurde unter dem Titel

„Nachruf auf Karl Kraus“

Handwritten marks and symbols.

ein Artikel veröffentlicht, in welchem behauptet wurde, er habe auch während des Weltkrieges nicht gewünscht, daß man von ihm ein eigenes Wort erwarte und erst als der Zusammenbruch der Mittelmächte entschieden war, habe sie keiner so beredt verflucht wie er, er schweige auch jetzt, weil er zu tief leide und auch sonst Rücksicht zu nehmen habe. Dieser Artikel wurde ohne mein Wissen in Druck gegeben. Ich erkläre, daß diese Behauptungen, insoferne sie sich auf die Haltung des Herrn K. während des Weltkrieges beziehen, auf unrichtigen Informationen beruht haben und, insoferne sie auf sein Schweigen im gegenwärtigen Zeitpunkte Bezug nehmen, daß das angeführte Motiv unrichtig ist. Ich widerrufe daher diese Behauptungen.

Der verantwortliche Redakteur  
Dr. Marie Schnierer

\*







Zeitschau (Wien, Juni):

Die letzten Tage des Karl Kraus

— — — — —  
Ist Karl Kraus' Schweigen sein letztes Wort?

Das Neue Tagebuch (Paris-Amsterdam, 20. Januar):

Aus der Gespensterwelt

Unter dem Titel »Ein Berichtigungsprozeß Karl Kraus« wird in der Gerichtssaalrubrik des »Prager Tagblatt« folgendes mitgeteilt:

»In der November-Nummer (Nr. 19) des »Gegenangriff« vom 26. November ist ein »Nachruf auf Karl Kraus« betitelter, mit Arnold unterzeichneter Artikel erschienen, in welchem das in der letzten Fackel veröffentlichte Gedicht abgedruckt worden ist. Die Wiedergabe des Gedichts in diesem Artikel war insofern fehlerhaft, als vor einem Relativpronomen ein Beistrich fehlte . . . Durch seinen Prager Anwalt Dr. J. Turnovsky forderte K. die Berichtigung gemäß § 11 der Preßgesetznovelle, und zwar in der allgemein üblichen Form: »Es ist unrichtig, daß Zeile 5 des Gedichts lautet: »Kein Wort das traf; richtig ist, daß diese Zeile lautet: »Kein Wort, das traf.« . . .

. . . konnte über den Fall erst gestern bei der dritten Verhandlung entschieden werden . . .

. . . Dagegen führte Dr. Turnovsky aus: »In dem zu berichtenden Artikel wird behauptet, daß K. auf der letzten Seite der »Fackel« sein Schweigen so besinge, wie es in der nun folgenden Zitierung des betreffenden Gedichts angeführt ist. Die Zitierung war als solche durch Doppelpunkt und Anführungszeichen gekennzeichnet. Dadurch brachte der Verfasser des Artikels zum Ausdruck, daß der Wortlaut des Originals abgedruckt werde. Dies ist aber unrichtig, da die Zitierung des Gedichts in dem Artikel eine falsche Wiedergabe der fünften Zeile des Gedichts enthielt. Durch diese Unrichtigkeit wird der Antragsteller in seinem berechtigten Interesse daran berührt, daß sich das Urteil, das sich die Leser des Artikels auf Grund der in diesem behaupteten Tatsachen bilden, nicht auf unwahre Tatsachen gründe, was der Fall wäre, wenn angenommen wird, daß das Gedicht von K. so laute, wie in dem Artikel



1914

1914

1914

1914

1914

1914

1914



behauptet wird. In diesem Sinne wurde auch die Berichtigung gemäß § 11 des Preßgesetzes verlangt'...

... Darauf wies das Gericht den Antrag auf Berichtigung mit der Begründung ab, daß in dem beanstandeten Artikel die Behauptung, die fünfte Zeile des Gedichtes laute 'Kein Wort das traf nicht enthalten gewesen sei. Dr. Turnovsky meldete die Beschwerde an.'

\*

'Der Morgen' (Wien, 18. Dez. 1933):

Diese finstere Gegenwart enthüllt die Naturen der Menschen. Schauspielerseelen, die in Vortragssälen heroische Charaktere darstellten, löschen in dieser Zeit, da keiner schweigen dürfte, ihre Fackel aus. — —

— — Diese innerste Identität zwischen Presse und Pressefeind zeigt sich gerade in diesen Tagen, da beide Hitler eigentlich schweigend gegenüberstehen, der eine mit einer Wortflut schweigend, der andere offen sich selber konfiszierend.

Stefan Großmann







Nr. 889

JULI 1934

XXXVI. JAHR

# DIE FACKEL

HERAUSGEBER

# KARL KRAUS

INHALT:

Nachruf auf Karl Kraus

*von Jean Verneau, Alfons Arnold, JSK etc. (Stefan Großmann) worauf geht es um (27/10)*

~~NACHDRUCK VERBOTEN~~

Preis dieses Heftes:

*1/4* 20 Groschen

Das nächste Heft (Nr. 890—904) erscheint in einigen Tagen

*größer*

VERLAG 'DIE FACKEL', WIEN  
III., Hintere Zollamtsstraße 3 Telephon Nr. U 12255

*1/4 in 12/10/34*



XXIV. JAHR      JULIEN      N. 181

# DIE FACKEL

HERAUSGEBER

## KARL KRAUS

Verlag von Carl Kraus  
in Wien, am Hofe, im Palais National, im 1. Stock.

Preis 10 Schilling

Das nächste Heft der Fackel erscheint  
in einem Monat.

Verlag von Carl Kraus  
in Wien, am Hofe, im Palais National, im 1. Stock.



Nr. 889

JULI 1934

XXXVI. JAHR

# DIE FACKEL

HERAUSGEBER

## KARL KRAUS

INHALT:

**Nachrufe auf Karl Kraus**

von »Lucien Verneau«, Alfeus, Arnold, Isk etc. und Stefan Großmann

**Das nächste Heft (Nr. 890—904)  
erscheint in einigen Tagen**

Preis dieses Heftes:

**40 Groschen**

VERLAG 'DIE FACKEL', WIEN

III., Hintere Zollamtsstraße 3 Telephon Nr. U 12255

ERSCHEINT VIERTELJÄHRLICH MINDESTENS EINMAL

*Mr. 2.1  
✓ kann man wohl  
noch nicht unterscheiden  
Christ sagen Horowitz*



LEIPZIG, VERLAG VON G. NEUBAUER, 1874.

# DIE FACKEL

HERAUSGEBEN VON

## KARL KRAUS

Redakteur und Verleger

in Leipzig, Neudammstr. 14.

Das vierte Heft des 1874  
erscheint in einigen Tagen

Preis des Heftes

50 Pfennige

VERLAG DER FACKEL, LEIPZIG

Druck von G. Neumann, Leipzig

Erhalten von der Reichs- und Landesbibliothek



Nr. 889

JULI 1934

XXXVI. JAHR

# DIE FACKEL

HERAUSGEBER

# KARL KRAUS

INHALT:

**Nachrufe auf Karl Kraus**

von »Lucien Verneau«, Alfeus, Arnold, Isk etc. und Stefan Großmann

**Das nächste Heft (Nr. 890—904)  
erscheint in einigen Tagen**

Preis dieses Heftes:

**40 Groschen**

VERLAG 'DIE FACKEL', WIEN  
III., Hintere Zollamtsstraße 3    Telephon Nr. U 12255

ERSCHEINT VIERTELJÄHRLICH MINDESTENS EINMAL



XXVII JAHRE JULI 1887

# DIE FACKEL

HERAUSGEBER

## KARL KRAUS





